Die deutschen Ossianübersetzungen des XVIII. Jahrhunderts.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der Philosophischen Fakultät der Universität Greifswald

vorgelegt

von

Rudolf Horstmeyer,

Studienrat in Berlin-Karlshorst.

Greifswald

Druck von Emil Hartmann

1926.

G.A. Bürger-Archiv

G.A. Bürger-Archiv

Dekan: Prof. Dr. Kolbe.
Referent: Prof. Dr. Merker.

Tag der mündlichen Prüfung: 2. Juli 1925.

Meiner Frau.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

Inhaltsangabe.

Seite

Verzeichnis der besonders benutzten Literatur 5
Einleitung: Probleme der Ossianübersetzung 9
I. Die ersten Übersetzungsversuche:
1. Die anonyme Übersetzung der Fragmente „Carrikthura“ und „Die Lieder von Selma“ im „Bremischen Magazin“ 1762 18
2. Auszug und Übersetzung des „Fingal“ von R. E. Raspe im „Hannoverischen Magazin“ 1764 20
3. Übersetzung der „Fragmente“ von Joh. Andr. Engelbrecht. 1764 24
4. Ubersetzung des „Fingal“ von Albrecht Wittenberg. 1764 25
II. Crome und Denis 28
III. Harold und Petersen 62
IV. Goethe 86
V. Lenz und einige Übersetzungen in zeitgenössischen Zeitschriften 100
VI. Kretschmann und Bürger 106
VII. Herder 113

Verzeichnis der besonders benutzten Bücher.

A. Texte.

1. Fragments of Ancient Poetry, Collected in the Highlands of Scotland and Translated from the Galic or Erse Language. Edinburgh 1760. (Im Neudruck herausgeg. von O. L. Jiriczek in den „Anglistischen Forschungen“. Heidelberg 1915.)

2a. Fingal, an Ancient Epic Poem, in Six Books: Together with several other Poems, composed by Ossian, the Son of Fingal. Translated from the Galic Language, Bu James Macpherson. London 1762.

2b. Temora, an Ancient Epic Poem, in Eight books: Together with several other Poems, composed by Ossian, the Son of Fingal. Translated from the Galic Language, By James Macpherson. London 1763.

3. The Poems of Ossian. Translated by James Macpherson, Esq., with Dissertations on the Æra and Poems of Ossian; and Dr. Blair's Critical Dissertations. (Ausg. Bernhard Tauchnitz; Leipzig 1847, nach dem verbesserten Text Macphersons von 1773.)

4. Bremisches Magazin. Bremen und Leipzig 1762, Bd. 5. II. S. 448—52. (Prosaübersetzung der Fragmente „Carrikthura“ und „Die Lieder von Selma“.)

5. Hannoverisches Magazin. I. Jahrgang vom Jahre 1763. Hannover 1764. Nr. 94, S. 1489—1504; Nr. 95, S. 1505—20; Nr. 96, S. 1521—34; Nr. 97, S. 1534—46 (Auszug und Übersetzung des „Fingal“ von R. E. Raspe).

6. Fragmente der alten Hochschottländischen Dichtkunst, nebst einigen anderen Gedichten Ossians, eines Schottischen Barden; aus dem Englischen übersetzt. Hamburg 1764. (Übersetzung von Joh. Andr. Engelbrecht.)

7. Fingal, ein Heldengedicht in sechs Büchern, von Ossian. Nebst verschiedenen anderen Gedichten von eben demselben. Hamburg und Leipzig 1764. (Übersetzung von Albrecht Wittenberg.)

8. Ludewig Gottlieb Cromens Gedichte. Leipzig 1795. („Armyns Klage an Kirmor“ und „Colmas Klage“ nach den Liedern von Selma.)

9. Die Gedichte Ossians, eines alten celtischen Dichters, aus dem Englischen übersetzt von M. Denis. 2 Bde. Wien 1768—69.

10. Ossians und Sineds Lieder. 5 Bde. Wien 1784.

11. Die Gedichte Ossians eines alten celtischen Helden und Barden. Übersetzt von Edmund v. Harold. I. Aufl. Düsseldorf 1775 und II. Aufl. Mannheim 1782.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

12. Poems of Ossian lately discover'd by Edmond Baron de Harold. Düsseldorf 1787.
13. Neuentdeckte Gedichte Ossians, übersetzt von Edmund Freihern von Harold. Düsseldorf 1787.
14. Die Gedichte Ossians neuverteutschet. Tübingen, I. Aufl. 1782 und II. Aufl. 1808.
15. O. Heuer: „Eine unbekannte Ossianübersetzung Goethes" Jahrbuch des Neuen Freien Hochstifts 1908 S. 261—78.
16. Goethes Übersetzung der „Lieder von Selma" 1771 (S. Max Morris „Der junge Goethe", Bd. 6, S. 175).
17. Iris (herausgeg. v. Johann Georg Jacoby). Düsseldorf 1775, Bd. 3 und 4. „Ossian fürs Frauenzimmer. Fingal, ein alt Gedicht von Ossian" (Übersetzung von Jakob Michael Lenz).
18. Der Teutsche Merkur, Weimar 1777. II. S. 196—98; III. S. 193—98. (Comala, eine Celtische Geschichte, übersetzt von B. G. B. Colma, eine Cantate, übersetzt von Clamor Eberhard Karl Schmidt.)
19. Zeitschrift „Wodan" Hamburg 1778—79. 1. und 2. Band. Bd. I. Nr. 1, S. 23—24: „An die Sonne. Nach dem Ossian, im Schlusse seines Gedichts: Carthon genannt. Von Opin. Nr. 4, S. 197—200; Bd. II, Nr. 5, S. 256—61: Probe einer neuen Übersetzung der „Temora" des Ossian. Von F. L. Epheu.
20. Karl Friedrich Kretschmanns sämtliche Werke. Leipzig 1784—99. Bd. 1, S. 235—48: Zwey Fragmente nach Ossian. 1. Fingal und Hloda; 2. Der Schild.
21. Gottfried Aug. Bürgers „Vermischte Schriften", Göttingen 1829. Bd. V, 3. Teil (Bürgers Übertragungen von Carrikthura, Comala und Cathloda).
22. Herders sämtliche Werke, herausgeg. v. Suphan. Bd. 11, S. 297 bis 300 (Herders Ossianübertragungen in der Abhandlung „Vom Geiste der Ebräischen Poesie"); Bd. 16, S. 323—33 (Herders Ossianübertragungen in der Abhandlung „Das Land der Seelen"); Bd. 25, S. 549—51 (Herders Ossianübertragungen des sog. „Silbernen Buches"); Bd. 25, S. 423—30 (die zu den „Volksliedern" gehörenden Herderschen Ossianübertragungen).
23. „Ossians Gedichte", Rhythmisch übersetzt von J. G. Rhode. Berlin 1801 und 1817—18.
24. Übersetzung des „Fingal" von Dr. Neumann zu Meißen. Beilage zu den Hamburger Programmen, hrsgeg. v. J. Gurlitt (1803—05).
25. Probe einer neuen Übersetzung der Gedichte Ossians aus dem gälischen Original von Chr. Wilh. Ahlwardt. Oldenburg 1807.

B. Rezensionen der zeitgenössischen Presse.

1. Allg. dtsche. Bibliothek, Bd. 10 I Jg. 1760, S. 68—69 (S. Herders sämtl. Werke, Suphan, Bd. 4, S. 320—25). Bd. 17 II Jg. 1772, S. 437—47 (S. Herders sämtl. Werke, Suphan, Bd. 5, S. 322—30). (Rezens. über Denis.)

2. Allg. dtsche. Bibliothek, Bd. 56, I, Jg. 1783, S. 118—20 (Renzens. über Petersen).
3. Allg. dtsche. Bibliothek, Bd. 60, II, Jg. 1784, S. 410—16 (Rezens. über Denis).
4. Allg. dtsche. Bibliothek, Anhang zum 25.—36. Bde., 5. Abt. (1780) S. 3008—11. (Rezens. über Harold und Wittenberg.)
5. Allg. dtsche. Bibliothek, Anhang zum 25.—36. Bde., 6. Abt. (1780) S. 3425. (Rezens. über Lenz.)
6. Allg. dtsche. Bibliothek, Anhang zum 53.—86. Bde., 3. Abt. (1791) S. 1847—48. (Rezensionen über Harolds „Neuentdeckte Gedichte Ossians".)
7. Neue allg. dtsche. Bibliothek, Bd. 57, I, Jg. 1801, S. 234—36 (über Harolds „Salama").
8. Neue allg. dtsche. Bibliothek, Bd. 58, II, Jg. 1801, S. 536—37 (über Harolds „Finmara").
9. Neue allg. dtsche. Bibliothek, Bd. 66, II, Jg. 1801, S. 349—50 (über Schröders „Fingal").
10. Staats- und Gelehrte Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten, Jg. 1768, Nr. 202 (üb. Denis' Ossianübersetz. Bd. 1).
11. Frankfurter Gelehrte Anzeigen, Jg. 1782, S. 241—45 (über Petersen).
12. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd. 31, I, Jg. 1785, S. 57—87 (über Kretschmann).
13. Allg. Lit.-Ztg., Jg. 1801, III, S. 700—04 (über Schröders „Fingal").
14. Allg. Lit.-Ztg., Jg. 1808, I, S. 177—81 (über Stolberg, Harold, Petersen).
15. Jenaische Allgem. Lit.-Ztg., Jg. 1810, IV, S. 596—98 (über Petersen).

C. Nachschlagewerke und wissenschaftliche Abhandlungen.

1. Rudolf Tombo: „Ossian in Germany". New York 1901. Columbia University Germanic Studies Vol. I Nr. II. (Umfassendste Bibliographie der deutschen Ossianliteratur v. 1762—1897, S. 4—65.)
2. J. Gottfried Herder: „Über Ossian und die Lieder alter Völker" aus der Schrift „Von deutscher Art und Kunst". Hamburg 1773 (Herders sämtl. Werke, Suphan, Bd. 5, S. 159—207).
3. J. Gottfried Herder: „Homer und Ossian" in „Die Horen", Tübingen Jg. 1795, Bd. 4, X. Stück, S. 86—107 (Herders sämtl. Werke, Suphan, Bd. 18, S. 446—62).
4. J. Gottfried Herder: „Vom Funde der Gesänge Ossians" und „Volkssagen über Ossian, von einem gelehrten Hochländer" in „Adrastea", Leipzig 1803, Bd. 5, II, S. 340—48 u. 349—56 (Herders sämtl. Werke, Suphan Bd. 24, S. 301—11).
5. W. Shaw „An Inquiry into the Authenticity of the Poems ascribed to Ossian". London 1781.
6. Talvj: „Die Unächtheit der Lieder Ossians und des Macphersonschen Ossian insbesondere". Leipzig 1844.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

7. „Johann Michael Denis. Ein deutscher Jesuit des achtzehnten Jahrhunderts“: Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland, XVI. Bd.
8. Dr. E. Lösch: „Über den gälischen Dichter Ossian“ (im „Album des lit. Vereins in Nürnberg 1854. S. 98—130).
9. Joh. Wilhelm Loebell: „Die Entwicklung der deutschen Poesie von Klopstocks erstem Auftreten bis zu Goethes Tod“. Vorlesungen in Bonn. Braunschweig 1856.
10. A. F. Nicolai: „Über Ossian“. In Herrigs Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen und Literaturen. Bd. 58, Braunschweig 1877. S. 129—58.
11. P. von Hofmann-Wellenhof: „Michael Denis“, Innsbruck 1881.
12. Konrad Burdach: „Die Sprache des jungen Goethe.“ (Verhandlungen dtscher. Philologen und Schulmänner in Dessau. Leipzig 1885. S. 166—80).
13. F. Petri: „Kritische Beiträge und Geschichte der Dichtersprache Klopstocks.“ Diss. Greifswald 1894.
14. Ludwig Chr. Stern: „Die ossianischen Heldenlieder“ 1894 (Zs. f. vergl. Lit. Gesch. N. F. Bd. VIII. Weimar 1895 S. 51—86. 143—74).
15. Karl H. Clarke: „Lenz' Übersetzungen aus dem Englischen“ (Zs. f. vergl. Lit. Gesch. N. F. Bd. X. Weimar 1896. S. 406—13).
16. W. Drechsler: „Der Stil des Macphersonschen Ossian“. Diss. Berlin 1904.
17. G. Fittbogen: „Die sprachl. und metrische Form der Hymnen Goethes“. Halle 1909.
18. Martin Lauterbach: „Das Verhältnis der zweiten zur ersten Ausgabe von Werthers Leiden“ (Quellen u. Forschungen zur Sprache und Kulturgesch. der german. Völker. 110. Heft. Straßburg 1910).
19. A. Tedeschi: „Ossian, l'Homère du Nord, en France“ Mailand 1911.
20. Hans Fluck: „Beiträge zu Bürgers Sprache u. Stil mit bes. Berücksichtigung der Iliasübersetzung.“ Diss. Münster 1914.

Bemerkung: Die ziffernmäßigen Angaben der Textstellen gelten stets für die jeweilige deutsche Übersetzung.

Selten hat wohl eine Dichtung unmittelbar nach der Zeit ihrer Erscheinung den Übersetzungseifer in Deutschland in gleichem Maße angeregt wie Macphersons „Ossian“. Dies erklärt sich z. T. daraus, daß das Werk — obgleich es, auf den ersten Blick betrachtet, eine so fremdartige Erscheinung war — mit der Zeitstimmung zusammenklang, daß es die Sehnsucht dieser Tage aussprach und befriedigte. Dazu kam der Einfluß englischen Schrifttums, der wohl niemals so stark sich geltend machte wie zu jener Zeit. Nährten sich doch ganze Zeitschriften von der Vermittlung englischen literarischen Gutes. Daß die Zahl der Ossianübersetzungen die anderer englischer Werke so weit hinter sich läßt, ist aber noch auf einen anderen Umstand zurückzuführen. Zur Übersetzuug Shakespeares, Miltons oder griechisch-lateinischer Dichter gehörte gelehrte Bildung und hohe formale Schulung. Dergleichen Werke forderten vom Interpreten ein zähes Ringen mit der Form, sodaß nur ernstere Könner auf Erfolg rechnen konnten und die Schar schnellfertiger Dilettanten abgeschreckt wurde. Anders bei Ossian. Neben wirklich berufenen Vertretern der Dicht- und Übersetzungskunst versuchten sich hier auch kleinere Geister; denn Ossian bot auf den ersten Blick keine besonderen Schwierigkeiten, der Text war leicht verständlich, da die Dichtung schwierige Probleme nicht behandelte und schon vom Herausgeber reichlich kommentiert war. Die Ausdrucksweise war, wenn auch von der Sprache des täglichen Lebens sich fernhaltend, einfach und anschaulich. Verschlungene Satzkonstruktionen gab es nicht, die Parataxe herrschte vor. In Wortwahl und Phraseologie bot das Werk unendliche Wiederholungen. August Wilhelm Schlegel[1]) sagt in seiner Besprechung von Bürgerschen

1) W. Schlegels Sämtl. Werke Bd. VIII Leipz. 1846 S. 134/5.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

Übersetzungen aus dem Englischen [1801]: „Ich sehe die Meinung sich erneuern, daß dies [Ossian zu übersetzen] ein schweres Übernehmen sei; ich für mein Teil begreife nicht, wie man es anfangen wollte, ihn anders als gut zu übersetzen.“ Er, der größte Meister deutscher Übersetzungskunst, dem es gelang, Shakespearische Bildkraft im Deutschen kongenial neu zu formen, der als Übersetzer griechischer Poesien noch strenger gegen sich selbst war als Voß [in der Forderung trochäenfreier Hexameter], mußte natürlich die Schwierigkeiten, die Ossian in seiner Einfachheit und freien Diktion bot, für nichts achten. Doch hat er die Probleme, mit denen der Ossianübersetzer zu ringen hatte, übersehen; er mußte sie übersehen, weil er auf das ganze Werk überhaupt einzugehen nicht der Mühe für wert hielt.

Bevor wir die Schwierigkeiten, die des deutschen Ossianübersetzers harren, näher beleuchten, soll in großen Zügen der Meinungsstreit über die Echtheit des Macphersonschen Ossian vor Augen geführt werden.

Schon bald nach der Herausgabe der Macphersonschen Ossiangesänge (1760) regten sich die ersten Zweifel an der Echtheit des Werks. 1762 erscheint im „Journal des Savants“ der Aufsatz eines Irländers, der die Ossianischen Gesänge für eine Fälschung erklärt. Mit diesem Augenblick beginnt der Nationalstreit zwischen Iren und Schotten über die Frage, welcher von beiden Nationen der keltische „Barde“ angehöre. Nach den von Macpherson herausgegebenen Dichtungen mußte Ossian ein Schotte sein. Macpherson selbst hatte gefühlt, daß aus der irischen Eifersucht ihm die hartnäckigsten Gegner erwachsen würden. Schon in seiner Vorrede zur Fingal-Ausgabe (1762) sucht er sie zu beschwichtigen: „. . . they might derive as much honour from Fingal's being a Caledonian as if he had been an Irishman; for both nations were almost the same people.“ Bald lernt er einsehen, daß seine Beschwichtigungsversuche nichts fruchten. In der Vorrede zur Ausgabe der „Temora“ führt er eine andere Sprache. Leidenschaftlich betont er den Unterschied zwischen „echtossianischen“ Epen und den von Iren herausgegebenen Volksliedern, die die Spuren

des irischen Ossian aufweisen. Diese sind für ihn sprachlich und künstlerisch roh und ungeschliffen. Für den Geschmack des 18. Jahrhunderts waren sie es auch. Wenn es sich natürlich auch nicht um originale Lieder Ossians handelte — was auch von der Gegenseite nicht behauptet wurde —, so wiesen sie doch die im irischen Volke noch lebendige Tradition auf. Es waren die durch den Volksmund modifizierten Nachklänge ältester naiver Phantasie. Gerade die Verachtung, die Macpherson für derlei Dichtungen hegte, zeigt uns heute, wie wenig Verständnis er für das Wesen ursprünglicher Volksdichtung hatte.

Macpherson fand jedoch in dem Edinburger Professor Hugh Blair einen begeisterten Verteidiger, der mit großer Gelehrsamkeit in seinen den Ossianausgaben beigegebenen „Dissertations“ für die Echtheit der Ossianischen Gesänge eintrat. Hume, dem Blair seine Rechtfertigungsschrift zusandte, erwiderte ihm zutreffend, die Beweise müßten nicht in Gründen, sondern in Zeugnissen bestehen. Einer der schärfsten Gegner, die Macpherson fand, war Dr. Samuel Johnson, der die Blöße Macphersons so sicher traf, daß dieser, statt sachlich zu erwidern, zu persönlichen Drohungen seine Zuflucht nahm. Macphersons einstiger Anhänger J. W. Shaw hatte die Hochlande bereist, um selbst Originale aufzufinden. Diese Reise, auf der er wohl primitive Lieder, aus dem Volksaberglauben geboren, kennenlernte, aber keine Dichtung Macphersonschen Charakters auffand, machte ihn zum entschiedenen Gegner des erst bewunderten Ossianverkünders. Allen diesen Zweifeln hätte Macpherson leicht ein Ende machen können durch Veröffentlichung der Originale, zu der ihn die Zeitgenossen vergebens drängten. Schon in seiner ersten Gesamtausgabe, 1765, behauptet er, den Abdruck der Originale auf dem Wege der Subskription eingeleitet zu haben, jedoch hätten sich so wenige Subskribenten gemeldet, daß er diesen Plan habe aufgeben müssen. Das allgemeine Verlangen nach dem Originaltexte suchte er indessen durch Abdruck des 7. Gesanges der „Temora“ in gälischer Sprache zu beschwichtigen, den er der Gesamtausgabe anhängte.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

Die Hochländische Gesellschaft zu London überreicht ihm größere Summen zur Drucklegung der keltischen Originaltexte. Doch alles ist vergebens. 1796 stirbt Macpherson. Nach seinem Tode bemüht sich die Hochländische Gesellschaft, überall in Schottland alte gälische Texte zu entdecken[1]). Jedoch gelang es ihren Beauftragten nicht, auch nur ein einziges Manuskript ausfindig zu machen, das als Unterlage für einen Macphersonschen Text gelten könnte. Einige Mitglieder der Kommission der „Highland-Society" suchten aus den gefundenen gälischen Texten das Urbild des „Fingal" herzustellen. Wie künstlich und gequält diese Rekonstruktion war, erkennt man daraus, daß der Redaktor zu einer Seite von 22 Zeilen 15 verschiedene Seiten aus zehn verschiedenen Manuskripten ausschlachten mußte. Ferner brachte die Hochlandgesellschaft eidliche Aussagen von Leuten, die versicherten, Macphersons Lieder oder ähnliche in ihrer Jugend gehört zu haben. Dies erklärt sich daraus, daß Macpherson Stellen aus solchen gälischen Liedern, die ihm aus seiner Jugendzeit bekannt waren, geschickt in seine ossianischen Dichtungen verwoben hatte. Wie verschieden der Charakter der wirklich alten Volkspoesie der Gälen von dem des Macphersonschen „Ossian" ist, ersieht man am klarsten aus der Gegenüberstellung entsprechender Texte, wie sie Ludwig Christian Stern in seiner „Abhandlung über die Ossianischen Heldenlieder" vorgenommen hat[2]).

Macphersons Nachlaß wies keine originalen Manuskripte auf, sondern nur Kopien von eigener oder fremder Hand. Von den 23 Macphersonschen Ossiandichtungen fand man 11 in gälischem Texte vor. Diese wurden im Jahre 1807 mit Einwilligung der „Highland Society" in London herausgegeben. Zunächst wurde damit das stark erschütterte Vertrauen in die Echtheit der Ossianischen Gesänge in der Öffentlichkeit wieder gefestigt. In Deutschland erregte des

1) S. „Report of the Highland Society of Scotland appointed to inquire into the nature and authenticity of the poems of Ossian" 1805.

2) Ztschr. f. vergl. Literaturgesch. N. F. Bd. 8. Weimar 1895. S. 51/86, 143/174.

G.A. Bürger-Archiv

Rostocker Professors Ahlwardt wörtliche Übersetzung nach dem gälischen Original großes Aufsehen (1807). Doch war das Interesse dafür nicht nachhaltig, da die Wirkung der Ossianischen Poesie bereits im Schwinden war. Aber irischer Eifer, der die ersten Pfeile gegen Macphersons Ossian geschleudert hatte, ruhte nicht und brachte ihn im Jahre 1829 zur Strecke. Die Irische Akademie hatte in einer Preisaufgabe die wissenschaftliche Behandlung der Ossianfrage angeregt. Die irischen Gelehrten Drummond und O'Reilly erbrachten daraufhin den Beweis, daß die nachgelassenen Manuskripte Fälschungen waren. Sie deckten u. a. grobe Anachronismen auf. Macpherson läßt z. B. Fingal in derselben Zeit leben wie Cuchullin, zwei Persönlichkeiten, die durch mehrere Jahrhunderte getrennt sind. Die Darstellung der Rüstungen und Streitwagen sowie die Erwähnung fester Paläste stimmen nicht zum irischen und noch viel weniger zum schottischen Kulturstand dieser Zeit. Wesentlich sind auch die sprachlichen Kriterien. Die Sprache der sogenannten Originale läßt nach dem Urteil der beiden irischen Gelehrten auf nur mangelhaftes Beherrschen des Keltischen schließen. Wortarten sind verwechselt, die Flexion ist vielfach fehlerhaft, und die Grundgesetze gälischer Syntax häufig verletzt. Der Text wimmelt von Anglicismen. Es lag also klar zu tage, daß Macpherson diese „Originale" nach seinen englischen Texten mühsam angefertigt hatte. Es war daher leicht erklärlich, daß Macpherson, der nur schlecht das Gälische beherrschte, so lange Zeit zur Herstellung dieser Texte gebraucht hatte. Wenn Ahlwardt nicht genug betonen konnte, daß die Sprache der sogenannten Originale vor Macphersons Text den Vorzug edlerer Einfachheit habe, so ist dies dadurch zu erklären, daß Macpherson viele seiner gefühlvollen poetischen Wendungen in dem primitiven ersischen Dialekt, den er kannte, nicht nachbilden konnte. Wir finden die Resultate der irischen Untersuchungen in der kleinen Schrift von Talvj (d. i. Therese Albertine Luise von Jakob): „Die Unächtheit der Lieder Ossian's und des Macphersonschen Ossian's insbesondere." Leipzig 1839. Die Ergebnisse der

G.A. Bürger-Archiv

Forschungen von Drummond und O'Reilly sind trotz einiger späterer Einwendungen von der heutigen Wissenschaft anerkannt.

Ein philologisch-historisch gebildeter Leser, der Shakespeare und Milton im Urtexte zu lesen im stande ist, würde, auch ohne je eine ihrer deutschen Übersetzungen gelesen zu haben, die wesentlichen Schwierigkeiten, die des deutschen Nachbildners harren, auf den ersten Blick zu würdigen wissen. Die Schwierigkeiten, die der Ossianübersetzer zu überwinden hatte, erkennt man nicht im Anschauen des Werks selbst, sondern erst, wenn man aufmerksam verschiedene deutsche Übersetzungen miteinander vergleicht. Gerade der Vergleich aller dieser mühevollen Versuche lehrt uns verstehen, daß es niemals eine Übersetzung gegeben hat, die den Ansprüchen der Ossianverehrer in gleichem Maße gerecht wurde wie etwa die Schlegelschen Übersetzungen denen der Shakespeare-Verehrer.

Die Hauptschwierigkeit für den Ossianübersetzer lag darin, daß er kein Originalwerk, sondern eine Übersetzung vor sich hatte oder doch vor sich zu haben glaubte.

Suchen wir in der Geschichte deutscher Übersetzungskunst eine Vergleichsmöglichkeit, so fällt unser Blick auf Luther als Übersetzer des Neuen Testaments. So ungeheuer seine Aufgabe war, so hatte er doch wenigstens ein festes Ziel vor Augen: mit den damaligen allerdings schwächeren lexikalischen Hilfsmitteln in einer noch nicht konsolidierten Sprache die Geschehnisse und Gedanken der Bibel in möglichster Treue auszudrücken. Weniger brauchte er sich darum zu kümmern, daß eine der unseren ferne Zeit und Kultur in deutscher Sprache erstände. Im Gegenteil, für seinen Zweck hatte er in Wort- und Bildwahl eine fremde Welt seiner Zeit und seinem Volkstum möglichst anzunähern. Für den Ossianübersetzer lag damals die Aufgabe wesentlich anders. Seine Übersetzung sollte einem vermeintlich hohen Altertum nichts rauben. Jede Annäherung an die moderne deutsche Welt war verpönt, galt schon als Entfremdung des Werks vom Geiste barbarischer Zeiten, in die der Ossian den Leser versetzen wollte.

G.A. Bürger-Archiv

Der moderne Übersetzer von Originalwerken hatte allerdings in Stimmung, Ausdruck und in oft schwieriger metrischer Form eine fremde Zeit und Welt zu treffen, brauchte aber bei größter Übersetzertreue nicht am Worte zu haften. Bei der Übertragung von Originalwerken sah der Ubersetzes die charakteristischen Stilmittel und idiomatischen Eigenheiten des Kunstwerks vor sich. Der Ossianübersetzer dagegen arbeitete in der hemmenden Überzeugung, alles erst aus zweiter Hand zu bekommen. Bei jeder selbständigeren Textgestaltung hatte er das Bewußtsein, sich noch weiter von dem imaginären Original zu entfernen. Keine künstlerische Übersetzungsarbeit hat wohl so unter der tyrannischen Forderung strengster Wörtlichkeit gelitten wie das Bemühen der Ossianverdeutscher. Es ist der ewig wiederkehrende Tadel der zeitgenössischen Kritik, daß der Verfasser verschönere und dadurch den Ausdruck verfälsche. Daß für den deutschen Ossian kein eigentlicher Stil zu treffen war, lag an der Fassung des Macphersonschen Werkes. Die Ossianische Dichtersprache Macphersons zeigt seltsame Ungleichheiten. Im ganzen ist der Ausdruck schlicht und erhaben, fällt jedoch manchmal unerwartet ins Platte, neben Bildern von anschaulicher Kraft stehen solche von befremdlicher Lächerlichkeit, der rhythmisch-rhapsodische Ton wird hie und da durch unrhythmischen Prosaton unterbrochen.

War Macpherson, der Schöpfer einer so freien und doch so melodischen Rhythmik, der Ausdruckskünstler, dessen Ossianische Rede ganz Europa bezauberte, etwa nicht fähig, Ton und Stimmung zu halten? Keineswegs. Die prosaischen Durchbrechungen dienten vielmehr einem besonderen, allerdings ganz undichterischen Zwecke: sie sollten den Eindruck verstärken, daß es sich nur um eine unvollkommene Übersetzung handele.

Die von Macpherson stellenweise betonte Unvollkommenheit seines Tons und Ausdrucks sollte den Leser darauf stoßen, daß der Übersetzer dem Idiomatismus einer uns so fremden Sprache, den originalen Bildern eines uns

G.A. Bürger-Archiv

unbekannten dichterischen Genius ohnmächtig gegenüberstände[1]).

Vielfach soll der Leser durch den fremdartigen, im Englischen mißlungenen Ausdruck die Sprache höchster dichterischer Konzentration des keltischen Barden ahnen.

Z. B.: „The sable surge", was etwa die den Sandstrand peitschende Brandung bedeutet.

„The joy of the shell went round", was die frohe Stimmung des Gastmahls beim Umtrunk aus der als Trinkschale dienenden Muschel darstellen soll.

„dweller of my thoughts": eigentlich „Bewohner meiner Gedanken" = eine Person, an die man unablässig denkt.

Sogar bis zu der geschmacklosen Wendung „a white-bosomed dweller between my arms" versteigt sich Macpherson.

In England, wo man dem „Ossian" weit kritischer gegenüberstand als in Deutschland, hatten diese kühnen, aber verschrobenen Wendungen Widerspruch erregt.

Dem Englischen wie dem Deutschen widersprach weiterhin der Gebrauch des specifisch keltischen malenden Genitivs, den Macpherson in übertriebener Weise anwendet:

Z. B. „daugther of the white hand"
„Cairbar of the bossy thield"
„Fingal of noble deeds"
„Ruler of the fights of steel".

Man mag in diesen scheinbar sklavischen Übersetzungen noch einen wertvollen Hinweis auf die angebliche Eigenart des keltischen Dichters sehen. Dies läßt sich aber nicht sagen von Wendungen wie:

„the collected / gathered flies" = etwa Fliegenschwarm.
„his blue arms were on the hero",
„the tears were on her cheek",
„his steps are on the distant hill".

1) Übrigens wendet er noch andere Mittel an, um seine Fiktion zu wahren. So unterbricht er den ersten Gesang von „Cath-Loda" an einer der ergreifendsten Stellen, bringt in einer Fußnote die Bemerkung: „A part of the original is lost" und gibt eine kurze Conjektur über den vermutlichen Ausgang der Geschichte. Auch den Schluß des Gesanges läßt er mitten im Text abbrechen wegen angeblicher Verstümmelung des Originals.

G.A. Bürger-Archiv

Ähnliche Wendungen, die durch die Vermittlung von to be [statt eines Begriffsverbs] flach und arm wirken, haben nichts mit dichterischer Originalität zu tun. Sie lassen auf stümperhaftes Kleben an der fremden Syntax schließen; Macpherson will hierdurch den Eindruck erwecken, als ziehe er engste Wörtlichkeit jeder freieren Textgestaltung vor.

Selbst die ersten schwächeren deutschen Übersetzer hätten — im Bewußtsein, ihre Arbeit auf der sicheren Basis eines Originals aufzubauen — ebensowenig auf die Idee verfallen können, solche Dinge wörtlich zu übertragen, wie es einem heutigen Übersetzer einfallen würde, etwa die Redensart

„there is a knock at the door"

durch

„dort ist ein Klopfen an der Tür"

wiederzugeben. Sie waren sich ohne hemmende Skrupel eher darüber klar geworden, wo die Worttreue aufhört, eine Tugend zu sein.

Macphersons Text galt in Deutschland, bis Ahlwardt die Pseudo-Originale gegen ihn ausspielte, bei fast allen als unantastbar. Am Schlusse der dem „Fingal" vorangeschickten „Dissertation" heißt es: „all that can be said of the translation, is that it is literal — . . . the arrangement of the words in the original is imitated".

Stellte Macpherson, dem man den „Ossian" verdankte, die buchstäbliche Wörtlichkeit als größtes Verdienst seiner „Übersetzung" hin, um wieviel mehr mußten sich die Macphersongläubigen deutschen Übersetzer desselben Grundsatzes befleißigen. Erst nachdem Denis in seiner kühnen Hexameternachdichtung eine größere Freiheit gewagt hatte, lösen sich die Ossianübertragungen von den Fesseln strengster Wörtlichkeit. Man gewinnt die Überzeugung, daß sklavische Wortfolge der künstlerischen Wirkung Abbruch tue und dem Ansehen Ossians mehr schade als nütze.

Dazu kommt, daß sich später auch Dichter mit der Übertragung des Ossian befassen, deren Temperament, mechanischer Übersetzung abhold, mehr zu eigener Gestaltung drängt.

G.A. Bürger-Archiv

I. Die ersten Übersetzungsversuche.

Die erste Übersetzung der Ossianischen Lieder in Deutschland war die Übertragung zweier Stücke aus den „Fragments", die im Jahre 1760 im „Gentleman's Magazine" in London erschienen waren. Die im „Bremischen Magazin" (1762) veröffentlichten Stücke waren die Fragmente 5 und 11 aus der „Carric-Thura" und aus den „Songs of Selma". Im folgenden Jahre ließ R. E. Raspe im „Hannöverschen Magazin" eine Übersetzung des „Fingal" auszugsweise erscheinen. Im Jahre 1764 kam eine Übertragung der „Fragmente" und einiger anderer Ossianischer Dichtungen in Hamburg heraus[1]). Der Verfasser war Johann Andreas Engelbrecht. Im gleichen Jahre wurde ebenfalls in Hamburg eine Übertragung des „Fingal" und sechs kleinerer Gedichte veröffentlicht[2]).

Diese vier Übersetzungen gehören insofern zusammen, als sie gewisse gemeinsame Charakterzüge aufweisen. Da ist vornehmlich ihr Streben nach strengster Wörtlichkeit zu nennen. Alle vier Arbeiten sind reine Inhaltswiedergaben. Keiner der Verfasser versucht, die dem Ossian eigentümliche Form der freien rhythmischen Prosa wiederzugeben. Schließlich halten sich alle vier Übersetzer im Gegensatz zu den späteren von jeder Poetisierung des Textes frei.

Wenden wir uns jetzt den einzelnen Übersetzern zu. Die erste Übertragung ist zweifellos die schwächste, da der anonyme Verfasser der englischen Sprache wohl am wenigsten mächtig war. Es finden sich sowohl lexikalische wie syntaktisch-stilistische Fehler.

Beispiele:

„The wind sighs through the grass" = „Der Wind pfeift durch das Gras".

1) Fragmente der alten hochschottländischen Dichtkunst, nebst einigen anderen Gedichten Ossians, eines schottischen Bardens; aus dem Englischen übersetzt. Hamburg 1764.

2) Fingal, ein Heldengedicht in sechs Büchern, von Ossian. Nebst verschiedenen anderen Gedichten von eben demselben. Hamburg u. Leipzig 1764. (Übersetzung v. Albrecht v. Wittenberg.)

G.A. Bürger-Archiv

Infolge der falschen Übersetzung des Wortes „sighs" geht gerade die echt Ossianische Sentimentalität, die dieser Satz ausspricht, verloren. Der Wind soll über das Grab der Liebenden seufzen. „Sighs" deutet auf die Teilnahme der Natur am Menschengeschick, während bei „pfeifen" diese Stimmung der Wehmut nicht wiedergegeben wird.

„. . . . mournful are the wars of Fingal"
„. . . . betrübt war der Krieger zu Fingal".

Die Stelle, im Englischen so einfach, ist im Deutschen völlig unverständlich geworden.

„Thy face was like the moon in the silence of night, calm as the breast of the lake"
„Dein Gesicht war wie der Mond in der Stille der Nacht, still wie die Ausdünstung einer stehenden See."

Abgesehen davon, daß hier „lake" mit „sea" (ocean) verwechselt ist, übersetzt der Verfasser „breast" mit „Ausdünstung", was auf Verwechslung von „breast" mit „breath" beruhen muß.

„Thou shalt fall like Morar, the mourner shall sit on thy tomb"
„Du sollst wie Morar fallen,
Der Weinende soll auf deinem Grabmal sitzen".

„Shall" darf hier des Sinnes wegen nicht mit „sollen", sondern muß mit „werden" wiedergegeben werden. Entgegen dem gewöhnlichen Futur bedient sich das prophetische Futurum der Form „shall" statt „will" (vgl. Deutschbein „Syntax des Englischen § 56, 2a).

„Thou wert swift, o Morar"
„Du wirst schnell . . . ."

Die Form „wert" ist hier aber nicht Futurum, sondern Praeteritum.

„. . . . deep is the sleep of the dead"
„. . . . tief ist der Schlaf des Toten".

Auch hier ist Mangel an grammatischem Verständnis festzustellen: „The dead" ist genereller Plural.

Ein wesentliches Stilmittel Macphersons, die Inversion, wird meistens nicht vom Übersetzer wiedergegeben, z. B.

„Bent is the head of age
and red his tearful eye"
„Sein Haupt von Alter gebeugt,
Sein Auge rot von Tränen".

G.A. Bürger-Archiv

„Louder than a storm was thy voice"
„Deine Stimme war lauter als der Wind"
„With three steps I compass thy grave
Thou that wast so great before".
„Dein Grab, o du, der du vorher so groß warst, wird durch drei Schritte eingeschrenkt".

Man vergleiche die Leichtigkeit des englischen Satzes und seine Melodie mit der plumpen Satzschachtelung der deutschen Wiedergabe.

Der Autor der zweiten Übersetzung R. E. Raspe (geb. 1737 in Hannover, gest. 1794 in Irland) Professor in Cassel, war auch sonst als Dolmetscher zwischen deutscher und englischer Literatur bekannt. Er lenkte die Aufmerksamkeit der deutschen Geisteswelt auf Percy's „Reliques of Ancient English Poetry" und war einer der Eifrigsten, die für die Verbreitung Ossians eintraten. Später machte er auch England mit deutschen Geisteswerken bekannt.

So sammelte und übersetzte er die im Hannöverschen umlaufenden Münchhausenschen Geschichten ins Englische und ließ sie 1785/86 in Oxford erscheinen. Ossian war für ihn das Originalgenie schlechthin, das die Zeit ersehnte. Dieser Dichter erreichte nach seiner Meinung die Höhe eines Vergil und Homer, ohne den Götterapparat und die langausgesponnenen Vergleiche des antiken Epos zu benötigen, ja er übertraf in seinen Augen noch die Griechen und Römer[1]).

Raspes Übersetzung bietet einen größeren Ausschnitt aus Macphersons Werk, nämlich die 6 Bücher des „Fingal", von denen freilich nur wesentliche Stücke übersetzt sind, während er die dazwischenliegenden Partien kurz erzählt. Nicht immer können wir seine Wahl glücklich nennen, da gerade reizvolle und berühmte Stellen, wie die Schilderung von Cuchullins Streitwagen und Rossen fortgelassen sind. Dabei handelt es sich gerade um solche Stellen, die starke gegenständliche Charakteristik zeigen, an der es bei der sonstigen Verschwommenheit Ossians nur allzu sehr fehlt.

1) Hannoverisches Magazin 1763, Nr. 92, Spalte 1468.

G.A. Bürger-Archiv

Wie sehr es dem Übersetzer darauf ankam, bis zur letzten Silbe den Sinn wiederzugeben, zeigt sich darin, daß er stets den englischen Text dahinter setzt, wenn er die strenge Wörtlichkeit einmal verlassen mußte. Z. B.

Hann. Mag. 1491: „Die Bäume wichen unserer Gewalt" (our heels overturned the wood).
Hann. Mag. 1504: „Die Sterne funkelten blaß" (dim twinkled).

Seine ausgesprochene Vorliebe für Wörtlichkeit führt den Übersetzer auch zur Anwendung möglichst gleichklingender Worte in beiden Sprachen. Dies geschieht nur zu oft auf Kosten des Sinnes. Z. B.

Hann. Mag. 1498: „But gather all the shining tribes" (scheinende Stämme).
Hann. Mag. 1519: „The shining of the sword".
Ich sah dein scheinendes Schwert".
Hann. Mag. 1518: „Nor failed my feet in the race" (fehlte).

Die wahre Bedeutung von „failed" ist aber „versagen". Ein ähnliches Beispiel, das wieder zeigt, wie diese Art der Übersetzung auf Kosten des Sinnes und der Schönheit geschieht, ist:

Hann. Mag. 1499: „Dusronal snorted over the bodies of heroes."
„Dusronal schnarchte über den Leichen der Helden."

Die Bedeutung „schnarchen" für snort galt zwar noch für niederdeutschen Sprachgebrauch, war im Hochdeutschen jedoch schon damals veraltet.

Die Liebe zur etymologischen Übersetzung geht soweit, daß der Verfasser dem damaligen Hochdeutsch noch fremde niederdeutsche Ausdrücke zuführte:

Hann. Mag. 1524: „And the fields expects the shower . ."
„Und die Felder des Schauers erwarten ."
Hann. Mag. 1525: „Thy white bosom rose frequent like the down of the swan"
„Wenn dein weißer Busen sich öfter erhob, gleich den Dunen des Schwans".

In beiden Fällen begründet der Verfasser den Gebrauch dieser im Oberdeutschen ungebräuchlichen Worte in einer Anmerkung.

Hierher gehört auch die Übersetzung der Präposition „on" durch „an":

G.A. Bürger-Archiv

Hann. Mag. 1498: „high on Cromla I will raise thy tomb"
„hoch am Cromla will ich jedoch sein Grabmal errichten".

Hier muß „on" natürlich mit „auf" wiedergegeben werden, denn es ist gemeint, daß das Grab weit sichtbar auf der Höhe des Cromla (eines Berges) errichtet werden soll. Ebenso schief erscheint die folgende Übersetzung:

Hann. Mag. 1496: „is he fallen on his echoing hill?"
„ist er an seinem tönenden Berge gefallen?"

Raspe hält seine Arbeit frei von poetisierenden Zusätzen, tut dies aber nicht aus Gefühl für Ossians Stil, sondern will Inhalt und Wortausdruck nur möglichst unverfälscht wiedergeben. Die Zusätze, die er macht, dienen logischen Zwecken, der klareren Herausarbeitung der einzelnen Gedanken. Er setzt allenthalben sinnleitend kleine Partikeln hinzu, die Macpherson großzügig verschmäht, ja in der verbesserten Ausgabe von 1773 zu gunsten des abrupten Stils und des Rhythmus sogar noch energischer ausmerzt. Es mögen einige Beispiele für die Zusätze, die Raspe macht, folgen:

Hann. Mag. 1490: „Well art thou named the mighty man"
„Man nennt dich zwar mit Recht den Mächtigen."
„ „ „ „But many men are seen"
„Doch sieht man auch viele Mächtige".
„ „ 1529: „But Cona I behold no more"
„Doch leider nun sehe ich den Cona nicht mehr".
„ „ „ „No, replied the blue-eyed chief"
„Nein, sprach hier der blauäuige Held".
„ „ 1493: „But gather all the shining tribes"
„Aber versammelt mir die scheinenden Stämme des Volks".
„ „ 1494: „Or what confines the chiefs of Cromla to the dark and narrow house?"
„Oder was . . . sonst schloß die Helden in das dunkle und enge Haus?"
„ „ 1495: „High on Cromla I will raise his tomb"
„Hoch am Cromla will ich jedoch . . ."
„ „ „ „Does Swaran appear on the sea?"
„Sieht man schon Swaran in der See?"

G.A. Bürger-Archiv

Wie Raspe keinen rechten Sinn für den Rhythmus hat, so bringt er auch kein Gefühl für die Schönheit des Ausdrucks auf. Dafür folgende Beispiele:

Hann. Mag. 1513: „she fell like a wreath of snow that slides from the rocks of Ronan" (wreath = Kranz)
„sie fiel als ein zusammengerollter Klumpen Schnee, der herabglitscht vom Felsen von Ronan".

Man denke, hier wird der tragische Tod eines jungen Mädchens geschildert!

Hann. Mag. 1511: „he saw at length her heaving heart, beating around the arrow he threw."
„Endlich sahe er die hohe Brust, schlagend um den Pfeil, den er geschossen".

Hierher gehört auch die schon vorher aus anderen Gründen erwähnte Stelle, wo der Übersetzer von dem schnaubenden Rosse Disronal den Ausdruck gebraucht: „Disronal schnarchte über den Leichen der Helden."

Schließlich sind bei Raspe noch grobe Sinnfehler zu bemängeln, die bei seiner Vertrautheit mit englischer Literatur besonders verwunderlich sind. Beispiele:

Hann. Mag. 1529: „Each rushes to his hero's grasp."
„Sie eilen zum Kampf der Heldenfaust."
Gemeint ist hier: „ein jeder stürzt daher, seinen Helden zu fassen" (Rohdes Übersetzung).
Hann. Mag. 1516: „Mourn me with the dead, O Bragela!"
„Betrauere mich mit dem todten Bragela".

Es muß aber heißen: „betrauere mich mit den Toten, o Bragela"; „dead" darf hier nicht Adjektiv zu „Bragela" sein. Bragela ist ja eine Frau, nämlich Cuthullins Geliebte, der er durch die Ferne zuruft, sie solle ihn mit den Gefallenen beklagen. Vor einem solchen Versehen hätte ihn der Sinn für den Zusammenhang bewahren müssen. Ähnlich steht es in dem folgenden Falle:

Hann. Mag. 1496: „He that was first in the chase of the hill
„Er, der eben auf der Jagd im Berge war".

Der Sinn jedoch ist hier: er ist der erste, der tüchtigste Jäger.

G.A. Bürger-Archiv

Hann. Mag. 1544: „How can I behold Bragela, to raise the sigh of her breast."
„Wie könnte ich Br. sehen, zu heben das Seufzen ihrer Brust".

Hier hilft sich Raspe durch primitive Ersetzung der englischen Wörter durch die entsprechenden deutschen, ohne den Sinn klar zu stellen.

Der Dritte der ersten Übersetzergruppe, Johann Andreas Engelbrecht, war Kaufmann. Seine Arbeit ist die eines literarischen Dilettanten. Sie umfaßt die 16 „Fragmente" zusammen mit der Vorrede Macphersons. Statt des 10., 11. und 12. Fragments schaltete er die Gesänge von „Selma" nach der „Fingal"-Ausgabe von 1762 ein. Seine Übersetzung erschien unter dem Titel „Fragmente der alten Hochschottländischen Dichtkunst, nebst einigen anderen Gedichten Ossians, eines Schottischen Barden; aus dem Englischen übersetzt. Hamburg 1764." Seine Absicht, den ganzen „Fingal" herauszugeben, kam nicht zur Ausführung, weil Wittenberg ihm zuvorkam. Die Übersetzung zeigt deutlich den Dilettanten. Seine Kenntnis des Englischen ist schwach, und sein Bestreben, möglichst wörtlich zu sein, verführt zu höchst plumpen und ungeschickten Wendungen. Beispiele für Sinnfehler:

Selma S. 41: „Minona came forth in her beauty with downcast look"
„Minona kam hervor in ihrer Schönheit mit niedergeworfenen Haarlocken".

Gemeint ist, „mit gesenktem Blick". Also wurde hier „lock" mit „look" verwechselt.

Selma S. 43: „With thee, I would fly my father
with thee, my brother of pride."
„Mit dir möcht' ich fliehen, mein Vater,
Mit dir, mein Bruder, auf den ich stolz bin."

Der Sinn der Stelle ist: deinetwegen möchte ich Vater und Bruder fliehen, d. h. verlassen. Verfasser hat nicht gewußt, daß „fly" auch transitiven Sinn hat.

Carric-Thura S. 15: bright rose their swords on each side
„Glänzend hingen die Schwerter an jedes Seite".

Gemeint ist, daß die Schwerter beider Gegner blitzend in die Höhe fuhren.

G.A. Bürger-Archiv

Syntaktisches Versehen zeigt die Stelle:

Carric-Thura S. 14: „the grave of the dead"
„das Grab des Toten".

Gemeint ist hier Connal und Crimoras gemeinsames Grab; „the dead" kann nicht Singular sein. Zudem geht der Sinn aus dem Zusammenhang hervor.

Beispiele für plumpe und ungeschickte Wendungen, die sich aus seinem Streben nach höchster Wörtlichkeit erklären:

Selma S. 42: „The wind is heard on the mountain"
„Der Wind wird auf dem Berge gehört".
Carric-Thura S. 13: „The whirlwind is heard on the heath"
„Der Wirbelwind wird auf der Heide gehört".

Die Übersetzung „wird gehört" ergibt eine ganz undeutsche Wendung, die denn auch alle anderen Übersetzer vermeiden.

Carric-Thura S. 14: „The leaves whirl round with the wind"
„Die Blätter werden vom Winde in einen Kreis getrieben."
Carric-Thura S. 194: „His blue arms were on the hero."
„Seine blauen Waffen waren an dem Helden."
Carric-Thura S. 195: „Pleasant is the joy of grief"
„Angenehm ist die Freude des Kummers".
Selma S. 42: „Why delayeth my Salgar,
why the son of the hill, his promise."
„Warum schiebt mein Salgar,
Warum schiebt der Sohn des Hügels sein Versprechen auf?"

In der Absicht, die rhetorische Satzzerreißung nachzuahmen, trennt der Übersetzer in unzulässiger Weise das deutsche Compositum, sodaß eine komische Wirkung entsteht.

Die vierte und letzte dieser ersten Gruppe von Übersetzungen ist die von Albrecht Wittenberg (1728—1807). Er war Lizentiat der Rechte; als Redakteur des „Altonaer Postreuters" und 1778 der „Freiwilligen Beiträge zu den Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit" war er zugleich als Dichter und Übersetzer tätig. Auf Seiten Goezes griff er in dessen Streit mit Lessing ein[1]).

1) Lessings Werke Bd. 16, S. 186. Ausgabe: Hempel, Berlin.

G.A. Bürger-Archiv

Der achte „Anti-Goeze“ ist mehr gegen Wittenberg als gegen Goeze selbst gerichtet. Wittenberg war es denn auch, der Lessings Angriffen einen „Anti-Lessing“ entgegensetzte, worin Lessings Derbheiten mit gleicher Münze bezahlt wurden. Dieser Kampf mit Lessing hat das Interesse der Literaturwissenschaft auf ihn gelenkt, weniger seine Werke.

Immerhin ist seine Ossianübersetzung nicht so unbeachtet geblieben wie die seiner Vorgänger. Denis erwähnt sie, ohne sie jedoch zu kennen. Er sagt, sie sei ihm als „eine schöne Prose“ empfohlen worden. In der „Allgemeinen deutschen Bibliothek“ [1]) kommt der Rezensent der Haroldschen Ossian-Übersetzung auch auf Wittenberg zu sprechen, der seiner Meinung nach „den Genius der heutigen deutschen und der englischen Sprache inne habe, aber oft zu prosaisch und höchst schleppend übersetze.“

Bürgers Geringschätzung der Wittenbergschen Arbeit klingt aus den brieflich Goeckingk gegenüber geäußerten Worten: „— Und Wittenberg seine [Übersetzung] klingt wie sein vollgesabbeltes Reichsposthorn —[2]).

Eine gewisse Anerkennung wird Wittenberg durch Herder zuteil. Dieser schreibt in seiner Besprechung des dritten Bandes der Denisschen Übertragung[3]): „Auch der Hamburgische Übersetzer könnte, unbeschadet dieser (— der Denisschen Übersetzung —) seine prosaische Übersetzung noch immer endigen. Zudem liefert die Hamburgische Übersetzung so vieles auf so wenigen Seiten, daß kaum jemand diese doppelte Ausgabe gereuen dürfte.“

Schon in der Besprechung des 1. Bandes von Denis[4]) hatte Herder ein ähnlich günstiges Urteil mit dem Hinweis gefällt, daß er „vor Jahr und Tag zwei gute, sehr wohlklingende Übersetzungen bekommen habe (— Engelbrecht

1) S. Anhang zu dem 25.—36. Bande der Allg. Dtsch. Bibl. Jg. 1780, 5. Abt. S. 3008—11.

2) S. Bürgers Brief an Goeckingk vom 25. Januar 1779 (Vierteljahrschrift f. Literaturgeschichte, Jg. 1899, Bd. 3, S. 422).

3) Herders sämtliche Werke, Suphan, Bd. 5, S. 322—30.

4) Herders sämtliche Werke, Suphan, Bd. 4, S. 320—25.

G.A. Bürger-Archiv

und Wittenberg —), „die die Stärke, Kürze und das Rührende des Barden ungemein ausdrücken.“

Das Herdersche Urteil über die Hamburger Arbeiten entstammt jedoch nicht einem unmittelbaren Eindruck, sondern der Kontrastwirkung der Denisschen Hexameterversion zu den bescheidenen Hamburger Prosaarbeiten. Nicht nur in diesen beiden Rezensionen, in Briefen, sondern auch in der Schrift „Von deutscher Art und Kunst, einige fliegende Blätter und Auszug aus einem Briefwechsel über Ossian und die Lieder alter Völker“ [1]) bekämpft er bei aller Hochschätzung des Denisschen Werkes die Versgewandung und reiche Ausschmückung der einfachen Diction Ossians. Er stellt hier seine Ansicht der fast aller deutscher Kunstrichter gegenüber, die gerade von der Denisschen Vers- und Wortgewandung entzückt waren. Ihm, dessen besondere Liebe den Poesien primitiver Völker galt, mußte die Denissche Arbeit als Verfälschung der Ursprünglichkeit einer großartigen Urkunde ältester Volkskunst gelten, eine Verfälschung, die um so verderblicher wirken mußte, weil das allseitige Lob der Denisschen Wiedergabe bewies, wie wenig Verständnis noch die Zeit für die echte Einfalt ursprünglicher Kunst hatte.

Daß das Urteil Herders nur relativen Wert hat, zeigt sich am Schluß jener Rezension, wo er über die Denissche Übertragung der „Comala“ sich folgendermaßen äußert: „Die poetische Verarbeitung ist wässericht, gezogen und bleibt selbst der Hamburgischen Prosa nach.“

Immerhin muß man zugeben, daß die Wittenbergische Ausgabe einen gewissen Abstand gegen die drei vorher besprochenen Übersetzungen beanspruchen darf. Häufiger als Raspe und Engelbrecht macht er sich von der sklavischen Wortfolge frei. Er ist auch auf Grund einer gediegeneren Kenntnis des Englischen weit befähigter für seine Aufgabe als seine Vorgänger. Eigentliche Übersetzungsfehler weist daher seine Arbeit nicht auf. Er ist objektiv in seiner Wiedergabe, nie mischt sich sein eigenes Gefühl — wie etwa später bei den Übersetzern, die in der „Sturm- und

1) Herders sämtliche Werke, Suphan, Bd. 5, S. 159—207.

G.A. Bürger-Archiv

Drang"-Zeit aufgewachsen sind — in seine Darstellung. Und doch nimmt seine Übertragung dem Ossian das Beste, die Stimmung und die beschwingte Sprache. Gab Denis dem Ossian eine falsche Rhythmik, so unterschlägt Wittenberg wie seine Vorgänger sie gänzlich.

Seine gewandtere und vernünftigere Übersetzungsart zeigt sich im Vergleich zu seinen Vorgängern, z. B. an folgenden Stellen:

Fingal V, S. 107: „Each rushes to his hero's grasp",
„Ein jeder stürzt daher, seinen Helden zu fassen",

wo Raspe sich mit der nichtssagenden wörtlichen Phrase:
„sie eilen zum Kampfe der Heldenfaust"
begnügt hatte.

Fingal III, S. 64: „she fell like a wreath of snow
that slides from the rocks",
„sie fiel wie ein Kranz von Schnee,
der von Ronans Felsen herabgleitet",

was zweifellos besser ist als die Raspesche Verunstaltung der Stelle:
„sie fiel als ein zusammengerollter Klumpen Schnee,
der herabglitscht vom Felsen von Ronan".

Fingal III, S. 59: „when the sun is faint on its side"
„wenn die Sonne seine Seite schwach bescheint"
Dagegen Raspe: „wenn die Sonne blaß scheint an seinem Abhange".

Fingal III, S. 74: „The shining of thy sword"
„ich sah den Glanz deines Schwerts"
(Raspe: „dein scheinendes Schwert.")

Fingal III, S. 74: „Pursue the glory of our fathers"
„Trachte nach dem Ruhme unserer Väter"
(Raspe: „Verfolge den Ruhm").

Auch in Wendungen wie:
„oft hast du mir Tränen der Liebe geweiht",
statt engl.: given
tritt dieses feinere Empfinden zutage.

II. Crome und Denis.

Hatte unsere Betrachtung bisher nur den Übersetzungen gegolten, deren Verfasser über den Zweck der Stoffvermittlung nicht hinausgegangen waren, so lenken wir jetzt unseren Blick auf die formenden Übersetzer. Als stärkstes

und individuellstes Denkmal dieser Richtung haben wir die Ossianübertragung des Jesuiten Denis anzusehen, die seiner Zeit im gesamten deutschen Sprachgebiete allgemeine Bewunderung erregte.

In den Jahren 1766/67, also 1—2 Jahre vor Erscheinen des Denisschen Werkes, entstand jedoch schon eine kurze Teilübersetzung, die Stücke des Macphersonschen Textes in eine dem Original fremde Form umgoß. Sie wurde in M. Ch. H. Schmids „Zusätzen"[1]) 1769 zum ersten Male veröffentlicht.

Ihr Verfasser war Ludewig Gottlieb Crome (1742—94), ein Lüneburger Schulrektor. Daß seine Wiedergabe beifällig aufgenommen wurde, erhellt aus der Tatsache, daß wir seinen Ossiantexten in verschiedenen Anthologien begegnen, z.B. im „Göttinger Musenalmanach" (1772), in Ursinus' „Balladen" (1779), sogar noch in Matthissons „Anthologie" (1804), also zu einer Zeit, da das Denissche Werk schon populär und eine Reihe anderer Übertragungen der gleichen Textstellen erschienen waren.

Crome hatte zu Göttingen Theologie studiert. Hier und in späteren Jahren seiner schulamtlichen Tätigkeit interessierten ihn bibelkritische und philologisch-historische Studien. Mehrfach war er mit der Bearbeitung und Übersetzung größerer geschichtlicher Werke beschäftigt. Seine Beziehungen zur Dichtkunst fingen frühzeitig an. Schon als zwölfjähriger Knabe hatte er ein selbstgeschriebenes Bändchen eigener Dichtungen zusammengestellt[2]), als Jüngling ahmte er Horaz und Vergil nach. Auf den Studenten wirkten von modernen Dichtern besonders stark Pope und Thomson, vor allem aber E. v. Kleist. Eine Auslese von Cromes Gedichten gab ein Jahr nach des Verfassers Tode sein Hamburger Freund, der Gymnasialprofessor Ebeling heraus. Daß die literarische Forschung Crome so wenig Beachtung geschenkt hat, liegt wohl weniger an dem geringen Umfang seines dichterischen Werkes, als daran,

1) M. Christ. Heinrich Schmid: „Zusätze zur Theorie d. Poesie u. Nachrichten von den besten Dichtern". (3. Sammlung Leipzig S. 218—30.)

2) S. Vorrede zu Ludewig Gottlieb Cromes Gedichten 1795.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

daß er eine so wenig originelle Natur war. Obgleich er in Vorwurf und Versbehandlung vielseitig ist, wandelt er immer auf vorgebahnten Wegen. Aus seinen Versen spricht wohl ehrliches Empfinden, aber kein großer Gedanke, keine große Leidenschaft bewegt seine Dichtung. Auch in seiner Naturbetrachtung fehlt gänzlich das Elementare. Selbst die Jagdflur, Wald und Gebirge haben bei ihm stets den Charakter des Gehegten, die Freundlichkeit des Gartens; und die Gestalten, die diese idyllische Natur beleben, treiben in ihr als empfindsame Rokoko-Griechen, vom Hauch des Sturmes und Drangs noch unberührt, ihr zartes, unschuldiges Liebesspiel. Die meisten Gedichte bestehen aus Reimversen in mannigfaltiger Anordnung, hin und wieder auch aus reimlosen, 4 oder 5 hebigen Jambenzeilen. Von seinem musikalischen Gefühl zeugt ein sicherer und wohllautender Rhythmus. Die Sprache ist überall klar, einfach und gepflegt, frei von dialektischen Einflüssen, macht aber auch nirgends Ansätze zu freierem, individuellerem Ausdruck[1]).

Die Übersetzungen aus Ossian bilden das neunte und zehnte Stück der von Ebeling besorgten Ausgabe. Bezeichnend für die empfindsame Natur des Übersetzers ist die Wahl der Texte. Es sind die beiden rührsamen Episoden aus den „Liedern von Selma", und zwar „Armyns Klage an Kirmor" und „Colmas Klage". Der Herausgeber gibt für die Letztgenannte als Quelle das 10. Stück der Macphersonschen „Fragments" aus dem Jahre 1769 an. Aber auch die erste fußt auf den „Fragments" (7. Stück) und nicht auf der großen Ausgabe von 1762/63. Dafür sprechen die abweichenden Formen der Eigennamen und das Fehlen einiger Wörter. Die Übersetzung von Armyns Klagelied enthält 37 Reimstrophen, von denen 33 aus je 4 hebigen trochäischen Zeilen und einer fünfhebigen trochäischen Schlußzeile bestehen, die nach dem Schema a b c c b reimen. Die erste, dritte und vierte Zeile haben klingenden, die zweite und fünfte stumpfen Ausgang. Strophe 12—16 sind gereimte Vierzeiler jambischen Maßes mit stumpfem

1) Ludewig G. Cromens Gedichte. Leipzig 1795.

G.A. Bürger-Archiv

Versausgang nach dem Schema ab ab; a ist dabei vier-, b ist dreihebig. Die Cromesche Textgestaltung gemahnt hier mehr an eine Bearbeitung als an eine Übersetzung. Zweifellos kam gerade dieses Stück in der Cromeschen Fassung dem empfindsamen Lesepublikum besonders entgegen. Hier hatte der rührende Inhalt eine ihm entsprechende lyrische Form und weichen melodischen Fluß bekommen. Durch Ausweitungen der Ossianischen Vergleiche, durch gefühlvolle Zusätze sucht Crome den teils idyllischen, teils sentimentalen Charakter des Werks noch zu verstärken. Als Beispiele mögen Stellen dienen wie:

„Walk through broken clouds, o moon!"
„Wandle durch zerrissene Wolken, blasser Mond in stiller Pracht"

oder:

„Daura, my daughter, thou wert fair . . .
Sweet as the breezing gale"
„Schön war Daura, meine Tochter . . .
Sanft wie Hauch von Blumendüften,
Hergeweht von Frühlingslüften."

Manchmal geht des Nachdichters Verschönerungssucht sogar bis zur Entstellung des Sinnes, so bei der Wiedergabe der Worte:

„A rock, not distant in the sea, bears a tree on its side; red shines the fruit afar."

Dieser letzte Satz dient bei Macpherson zu weiter nichts als zu einer deutlicheren Kennzeichnung der Örtlichkeit. Crome setzt aber den Worten

„rot glänzt die Frucht von weitem her"

noch die leere Schmuckphrase nach:

„des Baumes Frucht ist schön".

Vielfach sucht er durch Zusätze dieser Art die Teilnahme des Lesers an den tragischen Geschicken der Personen zu erhöhen, so wenn er für:

„her voice came over the sea"

sagt: „der betrognen Unschuld Stimme kam schon stärker übers Meer",

oder wenn er ganz gegen das Original die Natur sentimental mitfühlen läßt:

„Die See — voll Mitleid trug geduldig ihn daher."

G.A. Bürger-Archiv

Als Aryndel beim Versuch der Rettung seiner Schwester Daura durch Kirmors Pfeil den Tod findet, kündigt uns Macpherson dies einfach durch das Wort „he expired“ an. Crome lamentiert:

„Daura, sieh! es ist dein Bruder hingestreckt, durchbohret, tot — für dich!“

Crome zeigt hierin ein völliges Verkennen der Ossianischen Wirkungsmittel. Gerade an den sentimentalsten Stellen befleißigt sich Macpherson eines scheinbar ungerührten Tones; in solchen Momenten zeigt sich die kluge Berechnung, mit der Macpherson in Wort und Rhythmus verfährt. Durch den Gegensatz der erschütternden und rührenden Kraft des Geschehnisses zu dem kurzen, scheinbar so teilnahmlosen Ausdruck im Tone des bloßen Berichts wirkt Ossian auf die Hörer besonders tief. Zugleich gelingt es ihm, durch die Kürze und Rauheit des Ausdrucks die sonst leicht unkünstlerisch wirkende Sentimentalität abzuschwächen. Die Form, die Crome dem Ossianischen Stoff hier gibt, hebt die Episode für unser Gefühl gänzlich aus dem Gefüge des Gesamtwerks heraus und läßt sie als selbständige Ballade auftreten.

Durchaus verschieden von der Behandlung, die „Armyns Klagelied an Kirmor“ durch Crome gefunden hat, ist seine Übertragung von „Colmas Klage“. Zwar ist auch hier die freie Macphersonsche Diction in streng gebundene Sprache umgewandelt, aber in ein Metrum, das in näherer Verwandtschaft zur Ossianischen Prosa steht. Crome wählte für dieses Stück den reimlosen jambischen Fünffuß, allerdings nicht in Shakespearischer Form, die männlichen und weiblichen Ausgang wechseln läßt, sondern nur den männlichen Blankvers Miltons. Wenn sich auch Ossian überhaupt nur schwer in metrische Form pressen läßt, so muß man zugeben, daß gerade dieses Versmaß sich mehr als jedes andere dem Ton des Originals anschließt, umsomehr als es sich in „Colmas Klage“ um ein rein dramatisches Stück, einen erregten Monolog, ohne episches Beiwerk, handelt. Der stets männliche Versschluß bewirkt eine gewisse Annäherung an die Ossiandiktion, da die einzelnen Sätze bei Macpherson — dem Charakter der englischen Sprache entsprechend — fast alle stumpfen Ausgang haben. Crome folgt in der Übersetzung hier treu dem Ossianischen Wortlaut. Zur Versfüllung ist er allerdings oft genötigt, Füllwörter (meist Adverbia und Adjektiva) und Wortwiederholungen einzufügen. Aber auch an sich liegt ihm die Ossianische Satzkürze wenig. In engerem Zusammenhang stehende Sätze, die bei Macpherson mit Vorliebe unverbunden nebeneinander stehen, läßt Crome häufig ineinander übergehen. Wiedergaben wie:

„so sitz' ich denn im Gram und warte nur der Morgenröth in meiner Thränenfluth“.

für

„I sit in my grief, I wait for morning in my tears“

bestätigen dies. Composita, von denen Macpherson nur sparsam Gebrauch macht, verwendet er häufiger, z. B.

„from behind thy clouds“
„(tritt) hinter deiner Wolkenburg hervor“,
„rocks“ = „Felsenstücke“,
„fight“ = „Feldschlacht“.

Seine Empfindsamkeit, aus der heraus er in dem vorigen Stück so vieles zarter, schöner und sentimentaler zu formen suchte, tritt hier zwar nicht so offen zutage, schimmert aber immerhin auch in dieser Übersetzung durch; so setzt er an der Stelle, wo Macpherson herbe sagt:

„cold are their breasts of clay“

die Worte:

„kalt, kalt ist ihre Heldenbrust“.

Hierher gehört auch die Übersetzung:

„I wait for morning in tears“

durch

„und warte nur der Morgenröth in meiner Thränenfluth“.

Ferner

„low the moon appeareth,
the flood is bright in the vale“.
„Da glänzt der Mond hervor,
Sein Silberlicht hüpft auf der See im Thal“.

Durch alle diese Änderungen wird aber keinesfalls das Ganze dem Macphersonschen Ossian entfremdet. Manche Stellen, die sich von ihm etwas entfernen, erscheinen der

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

Stimmung des Ganzen als durchaus angemessen, so die zwar ein anderes Bild einschaltende Übersetzung:

„grabt die Gruft" für
„rear the tomb",

die aber durchaus sonst in die Dichtersprache Macphersons paßt, der sich gern der Alliteration bedient. Oder aber die Schlußworte, die statt des bei Macpherson flach klingenden Ausdrucks „for pleasant were they both to me" bei Crome ebenso einfach, aber inniger lauten:

„Denn beide waren meinem Herzen lieb".

Cromes Übertragung von „Colmas Klage" kann man gewissermaßen als Vorläufer jener Übersetzung ansehen, die in Deutschland das größte Aufsehen erregte und dem Namen ihres Verfassers bei den Zeitgenossen einen bedeutenden Klang verschaffte. Es war die erste deutsche Übertragung der gesamten von Macpherson herausgegebenen Ossianischen Dichtungen. Ihr Verfasser war der in Wien lebende Jesuit

Johann Nepomuk Michael Cosmas Denis[1])
(1729—1800).

Seine Übertragung erschien im Jahre 1768[2]). Eine zweite Ausgabe veröffentlichte er 16 Jahre später, welche die stilistischen Änderungen Macphersons in dessen Neuauflage von 1772 berücksichtigen sollte. Darüber hinaus ändert Denis noch hie und da den eignen Ausdruck, um seine Übersetzung noch „getreuer und fließender" zu machen. Die meisten dieser Verbesserungen sind jedoch nicht wesentlicher Natur und auch nicht streng durchgeführt, sodaß ein charakteristischer Unterschied zwischen seinen beiden Ausgaben nicht besteht, der auf eine Entwicklung der Denisschen Übersetzungskunst schließen ließe[3]). Im folgenden wird nach der 2. Auflage von 1784 zitiert:

1) a) „Johann Michael Denis. Ein deutscher Jesuit des 18. Jahrhunderts". Histor. polit. Blätter f. d. kathol. Deutschland 1845. XIV. Bd.
b) P. v. Hofmann-Wellenhof „Michael Denis". Innsbruck 1881.
c) „I. N. C. M. Denis". v. R. Hamel (Kürschners Dtsche. Nat.-Lit. Bd. 48. IV. S. 149—158.)

2) Die Gedichte Ossians, eines alten celtischen Dichters, aus dem

G.A. Bürger-Archiv

Schon auf der Schule versucht sich Denis in eignen Dichtungen in lateinischer Sprache. In der Handhabung fast aller antiken Metren und Strophenformen erwirbt er große Gewandtheit. Als Gymnasiast fängt er zwar auch schon an, deutsche Muster nachzuahmen, hat aber — nach seinem eigenen Geständnis — noch als Achtzehnjähriger mit den Schwierigkeiten der deutschen Grammatik und Orthographie zu kämpfen. In der Frühzeit wirkt besonders Hofmannswaldau auf ihn, und er folgt den Lehren Opitzens. Er ahmt Gellert und Hagedorn nach. Den stärksten Einfluß aber übt Klopstock auf ihn aus. Von der Schwärmerei für Ossian erfaßt und dem neuerwachenden Nationalgefühl, wie es sich in den Dichtungen Klopstocks, E. v. Kleists und Gleims ausspricht, wird er einer der Hauptvertreter des Bardentums.

Bis in sein höchstes Alter galt seine Liebe der Poesie; aber so willig er ihr auch diente, nie ist ihm wahre Dichtung gelungen. Ihm fehlt das Vermögen der Anschauung und die schaffende Phantasie. Für seine unerschütterliche Frömmigkeit gibt es keine Welträtsel, die Unerforschlichkeit der Gottheit und des Weltganzen nimmt er froh und verehrend hin; für ihn gibt es kein Ringen mit irgendeinem Problem, das seiner Dichtung Tiefe gäbe. Sein behagliches Dasein kennt kein großes Erleben. Das Dichten ist ihm nicht Notwendigkeit, etwa im Goetheschen Sinne, sondern eine liebe Betätigung, ein Schmuck des Daseins. Nicht das Erlebnis, sondern das Ereignis ist ihm Anlaß und Stoff seiner Dichtung. Daher sind die meisten seiner Werke Gelegenheitsgedichte, die er bei jedem Feste des Theresianums, an dem er lehrte, bei Geburts- und Todestagen, Vermählungsfeiern bei Hofe schafft. Er dichtet zunächst in Alexandrinern, dann auch in verschiedenen Reimstrophen, in antiken und freien Metren und zeigt sich hier als gewandter Versvirtuose. Wenn auch in seinen religiösen und vaterländi-

Englischen übersetzt von M. Denis, aus der G. J. Bd. 1 u. 2. Wien 1768. Bd. 3 Wien 1769.
Spätere Ausgaben: Ossians u. Sineds Lieder. 5 Bände, Wien 1784.
„ „ „ „ 6 „ „ 1791/2.

3) S. Hofmann-Wellenhof S. 167—173.

G.A. Bürger-Archiv

schen Gedichten hin und wieder der Ton warmer Empfindung durchklingt, so fehlt ihnen doch die ergreifende Kraft, die Stimmung, z. B. in Strophen wie:

„Die Flüsse sind los, die Weiden sind grün.
Die Nachtigall rufet den Gatten ins Laub,
Auf Krieger! auf, auf! und hörest du nicht,
Den ährenen Ruff ins Gefild?"

Man denke: das Erwachen des Frühlings, zarte Erotik im Naturleben und der rauhe Kriegsruf, alles soll einheitliche Stimmung darstellen! Dieses den Kaiser Josef als Kriegshelden feiernde Gedicht klingt seltsam aus in die Worte:

„Und glitte vielleicht dem Herrscher indes
Ein Tropfen des Schweißes die Wangen herab,
Und finge mein Kranz den Gleitenden auf,
Wo glich' ihm in Deutschland ein Kranz?"

Durch die Anführung dieser Strophe soll Denis nicht etwa der Servilität geziehen werden — nein, diese Verehrung des Monarchen ist ehrlich bei ihm, und Fürsten, heimische und fremde, zu feiern, ist ihm eine schöne Pflicht — nur das vergebliche Bemühen um originelle Wendung, sein Mangel an Geschmack und Stimmung soll damit dargetan werden. Der Vorwurf zu einer Gelegenheitsdichtung mag uns noch so prosaisch erscheinen, ihn ficht es nicht an, er bringt ihn in Verse erhabensten Klanges.

Und doch ist Denis und sein Wirken für die deutsche Literatur von großem Segen gewesen. Er wirkte in dem durch strenge Zensur von Norddeutschland abgeschlossenen Österreich fürs deutsche Schrifttum und verbreitete hier die Kenntnis norddeutscher, protestantischer Schriftsteller. Frei von jeder konfessionellen Engherzigkeit schwärmte er für Milton und Klopstock, dessen glühendster Verehrer und treuester Gefolgsmann in eigenen Dichtungen er bis an sein Lebensende blieb. Er besingt Maria Theresia und die österreichischen Heerführer des siebenjährigen Krieges, erkennt aber auch freimütig die Größe des Preußenkönigs an. Die Reinheit seiner Gesinnung, seine Güte und Neidlosigkeit den zeitgenössischen Dichtern gegenüber erwerben ihm herzliche Sympathien in der damaligen Schriftstellerwelt, mit deren bedeutendsten Vertretern er in regem Brief-

G.A. Bürger-Archiv

wechsel steht. Auf den Weg zum englischen Schrifttum wird Denis durch die Begeisterung für Klopstocks „Messias" geführt, dessen großes Vorbild, Milton, er in der Ursprache genießen will. Nur zu diesem Zwecke lernt er englisch. Mit Macphersons „Ossian" wird er durch die 1763 erschienene italienische Übersetzung des Abtes Melchior Cesarotti bekannt. 1767 macht er sich daran, die Dichtung aus dem italienischen Texte zu übertragen, da in Wien kein englisches Exemplar aufzutreiben war. Als er von Prag aus endlich den englischen „Ossian" zugesandt bekommt, vernichtet er die bereits angefangene Übersetzung und beginnt sie von neuem nach dem Macphersonschen Texte. Die Absicht, die ihn nach seiner Angabe in der Vorrede der ersten Übersetzungsauflage leitete, war, durch die Ossianische Verherrlichung des Mutes und der Rechtschaffenheit der alten celtischen Krieger anfeuernd auf die Helden des österreichischen Heeres zu wirken. Dies Motiv entspricht zwar durchaus dem moralisierend-lehrhaften Charakter von Denis; der Hauptgrund ist aber, dem Werke, dem nun seine ganze Liebe gilt, den Klang seiner Dichtersprache zu geben.

Schon beim Lesen der ersten Ossiangesänge wird Denis, wie er in seiner Vorrede 1768 erwähnt, an Homer und Vergil erinnert. Macpherson selbst bezeichnet die größeren Ossianischen Dichtungen, „Fingal" und „Temora", als „epic poems". So war es also für Denis entschieden, daß der Hexameter das einzige Versmaß sei, das für den deutschen Ossian in Betracht käme. Der Hexameter war durch Klopstock das Maß für die höhere epische Dichtung geworden; Bodmer hatte in seiner „Noachide" dazu gegriffen, 1755 hatten er und Wieland schon einige Versuche einer Homerübersetzung in Hexametern herausgebracht. Englische Dichtungen im Miltonschen Blankvers waren zur Zeit schon in Hexameter übertragen worden, so Youngs „Night-thoughts", von Christian Bernhard Kaiser (1753) und Miltons „Paradise Lost" von J. Fr. Wilh. Zachariä (1760).

Denis selbst hält sich als Übersetzer — er sagt das an verschiedenen Stellen — zu strengster Wörtlichkeit ver-

G.A. Bürger-Archiv

pflichtet. Er übersieht aber, daß es des Übersetzers wesentlichste Pflicht ist, die äußere Form zu berücksichtigen. Damals war man sich eben dessen noch nicht bewußt, daß die Form aus der inneren Struktur der Dichtung hervorgehen muß. Man denke an Bürgers Jambenübertragung des Homer, an die Prosaübersetzungen Shakespeares durch Wieland und Eschenburg, an Bodmers Prosa-Milton, der trotz der Vernachlässigung der Form den Sinn für den großen Puritaner in Deutschland geweckt hatte, an Zachariäs Hexameterübertragung des „Paradise lost", an die Schillerschen Virgilübersetzungen in Reimstrophen usw. Man sah in der metrischen Form eines Kunstwerks schlechthin das Versgewand. Warum sollte man ein Gewand nicht gegen ein anderes vertauschen können? Daß die sogenannte äußere Form ein wesentliches Organ der Dichtung sei, das sich eben nicht auswechseln ließe, dafür haben erst Herder, Voß und Schlegel das Bewußtsein geweckt.

Denis mußte sich umsomehr zur Anwendung des griechischen Maßes berechtigt fühlen, als in der scheinbar unvollkommenen Übersetzersprache des Engländers die Sehnsucht nach dem Pathos eines erhabenen Metrums lebte; ja, er mußte sich geradezu für verpflichtet halten, hier einzugreifen, wo Macpherson versagt hatte, der in der Vorrede (S. XIV) erklärt, er habe eigentlich eine Prosaübersetzung für undenkbar gehalten, „as it must necessarily fall short of the majesty of an original". Von einer Vergewaltigung der Form konnte für Denis nicht die Rede sein, da der Macphersonsche „Ossian" scheinbar überhaupt keine Form aufwies. In Wirklichkeit besitzt — obgleich Macpherson selbst uns darüber hinwegtäuschen will — der englische „Ossian" gerade eine für dies Werk charakteristische künstlerische Form[1]), die so eigen, so wesentlich für die von ihm vermittelten Stimmungen ist, daß sie nicht verändert werden kann, ohne der Dichtung ihr charakteristisches Gepräge zu nehmen. Alle die die äußere Form verändernden deutschen Übersetzungen beweisen das.

1) Siehe W. Drechsler: „Der Stil des Macphersonschen Ossian" Diss. Berlin 1904.

G.A. Bürger-Archiv

Genau wie Macpherson-Ossian die Dichtung alter und neuer Zeit, des Morgen- wie des Abendlandes, in Motiven und Empfindungen, Stil und Ausdruck ausgeschlachtet und die einander fremdartigsten Bestandteile innig verschmolzen hat, so hat er sich auch unter Auflösung fester rhythmischer und metrischer Formen und unter Verschweißung der heterogensten rhythmisch-metrischen Elemente die äußere organische Form für sein Werk geschaffen, die Ossianische „oratio numerosa".

Als Erbgut der klassischen Dichtung verwendet er jambisch-trochäische und dactylisch-anapästische Versteile in beliebigem Wechsel. Mitten im Fluß der stets variablen Rhythmik wird stellenweise der Rhythmus kurz aufgehoben, um sofort weiterzufließen. An die Stelle streng abgemessener Verszeilen treten parataktische kurze Sätze verschiedener Wortzahl, jedoch wird auch dies Prinzip hin und wieder durch kürzere Satzgefüge aufgehoben. Aus der biblischen Poesie stammt der für die Ossiandichtung so charakteristische Parallelismus membrorum, aus der germanischen die Alliteration. Beide Kunstmittel werden aber wieder nicht systematisch, sondern gelegentlich verwandt.

In diese freie Rhythmik brachte nun Denis Regel und Richtmaß. Schon die Wahl des Versmaßes läßt uns erkennen, daß Denis das Wesen der Ossiandichtung verkannt hat. In seiner 2. Ausgabe des Ossian (1784) verteidigt er sich gegen einige Kritiker, namentlich gegen Herder und den Recensenten der „Erfurter Gelehrten Anzeigen", die beide die Verwendung des Hexameters für die Ossianwiedergabe gemißbilligt hatten. Er fragt hier den Leser: „Ist ein Dichter episch, der ausführlich große Handlungen vorträgt?" und „ist der Hexameter der epischen Poesie angemessen?", schließlich „Lassen sich deutsche Hexameter machen?" — Diese drei ohne weiteres mit ja zu beantwortenden Fragen treffen jedoch nicht den Kern der Sache, vielmehr hätte sich Denis fragen müssen, ob ein Dichter, der größere Handlungen vorträgt, immer episch sein müsse. Herder hatte bereits in dem „Auszuge aus einem Briefwechsel

G.A. Bürger-Archiv

über Ossian und die Lieder alter Völker[1])" darauf hingewiesen, daß der Charakter der Ossianischen Lieder wie der der Dichtungen wilder Völker lyrisch-dramatisch sei. „Alle Reden und Gedichte sind Handlungen." W. Drechsler[2]) macht darauf aufmerksam, daß der dramatische Zug Ossians sich noch deutlicher in den „Fragments" ausspreche, wo die Namen der Dialogführenden vorgesetzt seien.

Aber die Frage, ob und in welches Versmaß Ossian zu bringen sei, ist auch mit der Bestimmung der Gattung, der die Dichtung zuzuweisen wäre, ihrer Lösung nicht näher gebracht. Daß die damals beliebte Gleichsetzung Ossians mit Homer eine völlige Verkennung des Wesens beider sei, wies Herder in seiner Recension des 1. Denisschen Bandes[3]) nach. Er sagt darüber: „Er (Ossian) ist kurz und abgebrochen, nicht angenehm fortwallend. Er läßt die Bilder alle schnell, einzeln hintereinander dem Auge vorbeirücken". Ein Werk, das so bewußt sein Tempo ändert, kann nicht in eine stets gleiche metrische Form gepreßt werden und am allerwenigsten in die des „langen, immer gehenden, immer fortwallenden Hexameters", dem die parataktisch kurzen Sätze Ossians gerade widersprechen.

Bei Macpherson haben die vielfach in den Text eingestreuten Bardengesänge meist keine besondere äußere Form, die sie wesentlich vom übrigen Texte unterschiede. Ein geringes Abweichen von dem sonstigen Prosagefüge zeigt sich manchmal darin, daß ein Bardenlied die Zeilen des Anfangs zum Schlusse wieder aufnimmt. So beginnt und schließt das von Fingals Barden gesungene Klagelied auf den toten Carthon mit den Worten: „Who comes so dark from ocean's roar, like autumn's shadowy cloud? (Tauchnitz S. 163). Das schwermütige Lied des Barden Cuthullin (Tauchnitz S. 292) klingt aus in die gleichen Worte, mit denen es anhebt „Why art thou so dark, Slimora! with all thy silent woods?"

1) S. Herders Sämtl. Werke, Suphan Bd. 5, S. 159—207.

2) W. Drechsler „Der Stil des Macphersonschen Ossian". Diss. Berlin 1904, S. 38.

3) Herders Recension in der Allg. D. Bibl. Bd. X 1. Stck. S. 63 (Suphan Bd. V S. 322—330).

G.A. Bürger-Archiv

Denis empfand nicht nur bei solchen Gesängen, die Macpherson durch den Gleichklang der Anfangs- und Schlußzeilen aus dem Flusse des Ganzen schwach hervorhob, sondern bei allen Bardenliedern das Bedürfnis, diese durch Änderung des Rhythmus und Versmaßes möglichst scharf von dem übrigen Texte sich abheben zu lassen. Meistens wählt er für dergleichen Stellen rein lyrischen Gepräges klassische Strophenformen wie das alcäische Metrum, asklepiadeische, archilochische und sapphische Strophen. Er verwendet auch Strophen trochäischen, iambischen, daktylischen, anapästischen Maßes von verschiedener Zeilenzahl. Nach Klopstockschem Muster greift er auch zu freien Rhythmen. Eine genauere Darstellung dieser lyrischen Partien gibt Hofman-Wellenhof Seite 177 bis 181 seiner Denismonographie.

Zwei der Ossianischen Gedichte „Conlath und Cuthona" und „Comala" kleidet Denis ihres dramatischen Charakters wegen in fünffüßige Jamben mit männlichem Versausgang.

In der Ausgabe von 1768/9 hatte er das Stück „Comala" nach Art eines Singspieles mit Arien und Chören ausgestattet. Hier herrschte der Endreim vor. Dies erschien fast allen Zeitgenossen, so begeistert sie im allgemeinen von der Denisschen Übertragung waren, als eine Entstellung Ossianischer Dichtung. Herder fordert unbedingt ihre Umarbeitung. In der verbesserten Ausgabe seiner Ossianübersetzung (1784) ersetzt Denis dies gereimte, namentlich in den sog. Arien textlich stark erweiterte dramatische Gedicht durch die oben erwähnte jambische und texttreuere Version. Das ursprüngliche Reimspiel nimmt er dann unter die Gedichte des vierten Bandes seiner „Lieder" wieder auf. Den Endreim finden wir aber auch sonst noch in der Denisschen Übertragung und zwar in den lyrischen Stücken des 3. Bandes. So begegnet uns der Endreim in den 13 Zeilen des Liedes, das Carril zu Comals Preise singt (Der Tod Cuthullins S. 34). Es handelt sich hier um Verse nach Gerstenbergschem Muster, in denen der Endreim zwar das allgemeine Prinzip, jedoch nicht obligatorisch ist; frei ist hier ebenfalls die Zahl der Hebungen. In gleicher

G.A. Bürger-Archiv

Weise behandelt Denis den Dialog zwischen Vinvela und Shilric in „Carrikthura". Gerade an diesen Versen weist Herder in der Rezension des zweiten und dritten Bandes der Denisschen Übersetzung[1]) nach, wie gering Denis' Reimgeschick war. Die gleiche Schwunglosigkeit und Wohlfeilheit Denisscher Reime offenbaren „Colmars Klage" und Rynos und Alpins Gesänge in den „Liedern von Selma". Vergl. etwa Verse wie:

„Allein hier muß ich einsam sitzen
An des bemoosten Baches Spitzen, —
[= but here I must silt alone,
By the rock of the mossy stream]
Und hält des Hügels Führer nicht,
Hält Salgar nicht, was er verspricht?
Hier ist der Felsen, hier der Baum,
Und hier des lauten Baches Schaum.
Du sagtest: Mit der Nacht komm ich zu dir.
Ach, wo, wo geht mein Salgar irr'?

oder wie

O du, mein Bruder! o warum
Kam Salgar durch Dein Eisen um?
Und Du, o Salgar! o warum
Liegt itzt durch dich mein Bruder stumm!

Solche Verse zwingen uns unbedingt zur Anerkennug des Herderschen Urteils: „Man kann wirklich sagen, Denis gelingen nicht Reime." Hatte Crome schon verschiedene Mittel zur Füllung seines Verses in der jambischen Wiedergabe von „Colmas Klage" anwenden müssen, so sieht sich Denis durch die Länge des Hexameters noch in weit größerem Maße dazu gezwungen. So muß er noch häufiger Substantiva durch das Personalpronomen oder den bestimmten Artikel wieder aufnehmen, z. B.

Fingal I, 17: Wardst Du wohl seiner gewahr, des Helden auf Höh'n seines Wildes?
Carrichthura, S. 82: Cathullas Blut, der ihn einst im Gefechte bezwang, das dürstete Frothal."
Carrichthura, S. 80: „Und soll ich es fürchten, dein düsteres Anseh'n?

Jede Seite bietet weitere Beispiele dieser Art. Dergleichen pleonastische Fügungen haben wir allerdings auch

1) Herders Sämtl. Werke, Suphan Bd. 5 S. 322—30.

G.A. Bürger-Archiv

in der Lebhaftigkeit des volkstümlichen Stils, daher auch vielfach in unseren Volksliedern, z. B. „o Straßburg"

„Der Vater, die Mutter, die zogen vor Hauptmanns Haus."

Herder hat in seinen Übersetzungen englischer Volkspoesie ebenfalls solche Füllwörter eingesetzt. Während bei diesem aber das Füllwort nicht stört, sondern den volkstümlichen Charakter der Dichtung noch betont, ist dieses Kunstmittel dem Ossian fremd und stellt bei Denis, dessen Kunst ja dem Volkstümlichen so weit aus dem Wege geht, nichts als leere Floskel dar und erregt durch die häufige Verwendung des Lesers Überdruß.

Denis' Verlegenheit bei der Versfüllung wird uns ferner fühlbar, wenn allzu häufig Substantiva an bestimmte und unbestimmte Zahlwörter und Fürwörter mit dem Genetiv angeschlossen werden müssen.

Temora I, S. 13: „The hundred harps ceased at once."
„Da verstummte das hundert der Harfen auf einmal."
Fingal I, S. 18: „When my thoughts are of peace"
„Wenn jeglicher meiner Gedanken dem Frieden geweiht ist."

Sehr häufig wird überhaupt das Wort „jeglicher" gebraucht.

Carthon, S. 173: „Ach da strömen mir Seufzer mit jeglichem Morgen, Zähren mit jeglicher Nacht."
Fingal II, S. 40: „When his dogs leapt around for joy"
„Freudig umsprang ihn da jeglicher Hund".

An der Stelle Fingal I, S. 10 kehrt dieses „jeglicher" gar innerhalb sieben Zeilen viermal wieder.

Diese Mittel der Versfülltechnik beeinträchtigen zwar den rein sprachlichen Wert der Denisschen Übersetzung, bedingen aber noch kein Abweichen der Nachbildung vom Charakter Ossianischer Darstellung. Eine Entstellung Ossianischer Schilderung, und zwar eine Schwächung der Bildwirkung bringt es dagegen mit sich, wenn Denis statt der die Farben bezeichnenden Adjektiva durch Anhängung der Silbe „lich" Adjektiva einsetzt, die die Farbenschattierung wiedergeben, z. B.

G.A. Bürger-Archiv

Carthon, S. 165: „Moina, with the dark-blue eyes"
„Die Tochter der Fremde mit blaulichen Augen."
„. . . his blue rolling eye"
„sein blauliches Auge"
„They will see his white bosom"
„Sie werden den weißlichen Busen wieder erblicken"
Darthula, „S. 53: her eyes red with tears"
„ihr Auge ist rötlich von Tränen"
Fingal VI, S. 104: „. . . . retire to Gormal's dark-brown hinds"
„. . . . verwende zu Gormals bräunlichem Wilde den Fuß".
Carthon, S. 171: „. . . like a cloud before a ridge of green fire"
„. . . gleichet einem Gewölke mit grünlichem Feuer des Himmels beschwänzet."
Fingal I, S. 24: „His grey dogs are howling at home."
„Sein Giebel erschallt vom Geheule der treuen graulichen Doggen."

Für die beiden letzten Farben hat Denis, sofern er sie nicht einfach durch „grün" und „grau" übersetzen kann, auch die participialen Formen „grünend" und „grauend", das erstere, wenn es sich um die Vegetation handelt, z. B.
Sulmalla, S. 168: „her own green land"
„ihr grünendes Heimat"
„green woods" = „grünende Wälder" u. dergl. Die Form „grauend" nimmt er für die Bezeichnung der Haarfarbe, allerdings nicht im Einklang mit dem Sprachgebrauch.

Abgesehen davon, daß die häufige Verwendung dieser Farbenadjektiva auf -lich allzu offen dartut, daß der Übersetzer unter dem Zwange des Metrums handelt, kommt ein falscher Zug in die Dichtung hinein. Ossian soll doch nun einmal die Dichtung eines naiven Volkes darstellen, diesem aber sind ganz bestimmte, prägnante Ausdrücke eigen, nicht aber die nuancierenden Farbenbezeichnungen, die dem betreffenden Objekt die Frische und dem Ton der Dichtung die Naivität nehmen.

Wir sehen, hier fängt die Denissche Übersetzung schon an, die Physiognomie des Macphersonschen Ossian zu verändern. Gewiß mußte ein Metrum von so ausgeprägter Eigenart, das zur Ossianischen Diktion in Widerspruch stand, auch die innere Form der Dichtung umgestalten; dennoch kann man nicht alle Stimmungs- und Wirkungs-

G.A. Bürger-Archiv

unterschiede zwischen der Macphersonschen und Denisschen Version allein auf die Rechnung des Versmaßes setzen. Wir besitzen ja noch eine andere Hexameterübersetzung, und zwar die des ganzen „Fingal" von Dr. Neumann zu Meißen[1]), die dem Macphersonschen Text viel angemessener ist. Dort hat also das Versmaß an sich der Ossianischen Dichtung nicht in dem Maße das innere Gepräge geraubt wie bei Denis. Der wesentliche Grund für die stilistische und psychische Veränderung des ganzen Werks liegt in der von Ossian so ganz verschiedenen Natur eines Denis. Seinem Wesen war das Heroische der Ossiandichtung fremd. Auf dem Gebiete der idyllischen Naturbetrachtung und der gemütlich-humoristischen Dichtung lag seine eigentliche Begabung, die er in völliger Verkennung seines Wesens zu wenig betätigt[2]) hat. Nachdem ihn einmal Klopstocks Genie angezogen hatte, kreiste er bis zu seinem Lebensende als nur allzu williger Trabant um diese Sonne, deren Licht er in Ossians Welt wieder erstrahlen läßt und die er uns nun in einer ganz falschen Beleuchtung vorführt.

Klopstock wie Ossian sprechen beide im Ton der Erhabenheit. Während bei Ossian diese Erhabenheit in der Einfachheit von Satz und Bild liegt, klingt sie bei Klopstock aus dem Pathos einer hochentwickelten Rhetorik. Dem Klopstockschen Tone kann sich Denis zur Zeit der Ossianübersetzung und auch späterhin in seinen Bardenliedern nicht mehr entziehen.

Wir werden sehen, daß die Sprachelemente Klopstocks[3]) in der Denisschen Nachdichtung vielfach das Fremdgut sind, welches bewirkt, daß, wie Herder sagt, „trotz so vielen Fleißes und Geschmacks und Schwungs und Stärke der deutschen Übersetzung unser Ossian gewiß nicht der wahre Ossian mehr sei."

Der auffallendste Unterschied im Ausdruck Macphersons und seines Übersetzers liegt in der Verwendung des substantivischen Compositums, von dem Klopstock einen

1) Johann Gurlitt „Über Ossian". Hamburger Programm 1802/1805.
2) s. Hofmann-Wellenhof „Michael Denis" S. 272—75.
3) s. F. Petri, „Kritische Beiträge u. Geschichte der Dichtersprache Klopstocks". Diss. Greifswald 1894.

G.A. Bürger-Archiv

besonders häufigen Gebrauch macht, im Ossian dagegen spielt es eine sehr geringe Rolle. Die Klopstock-Denissche Stileigenart zeigt sich bei der Wiedergabe von Sätzen wie:

Fingal VI, S. 104: „. . . he that came over the waves"
„. . . Der fernher über das Wogenreich kam".
Sulmalla, S. 171: „. . . in his distant field"
„. . . auf seiner entlegenen Streitbahn".
Fingal VI, S. 111: „Over Lena is heard the horn of Swaran"
„Es schmettert auf Lena das Heerhorn Swarans".
Berrathon S. 156: „Such was the din of arms"
„So tobte der Schlachtschwall".
Sulmalla S. 171: „. . . nor harmless is Cathmor in the skirts of war"
„Er ist nicht glimpflich im Busen des Waffengemenges".
Carrichthura, S. 80: blast = Windschwall.

Das Particip „car-borne" wird meist durch Wagenbesteiger wiedergegeben. Dementsprechend:

Fingal I, 7 für „the sea-borne Swaran":
„Swaran, der Flutenbesteiger".
Carthon S. 177: „kings of the worlds = „Erdegebieter".
Carthon, S. 177: „Trenmor, the ruler of winds" =
„Trenmor, der Windebezäumer".

Das Compositum bietet dem Übersetzer auch ein einfaches Mittel, um die mannigfaltigen Beziehungen des sogenannten malenden Genetivs, eines von Macpherson der keltischen Syntax entnommenen Stilmittels, auszudrücken. Bei Ossian ist die Bedeutung dieses Genetivattributes nicht immer ganz klar, das appositive Attribut, das Denis in Gestalt des Compositums dafür setzt, ist meist enger, eindeutiger, z. B.

Temora III, S. 51: „Morni of steeds" übersetzt er:
„Morni, der Pferdebezwinger", was ja ebensogut auch den Sinn von „Pferdeliebhaber", „Pferdefreund" (gr. Philippos) haben könnte.
Fingal I, S. 30: „The hero struck the shield of his alarms."
„Cuthullin klopfte den Schild, den Lärmenverbreiter".
Cathloda II, S. 18: „. . . . said Cromma-glas of shields."
„. . . . versetzte der Schildmann".

G.A. Bürger-Archiv

Fingal I, S. 30: „Feeble voices of death were heard"
„Man hörte — — ein heiseres Leichengewinsel",

eine grotesk anmutende Übersetzung von „voice of death", das hier den Sinn hat „todverkündend".

Manchmal wird von Denis der Sinn ganzer Sätze in ein Compositum gedrängt. So bei dem Satze:

Temora III, S. 52: „when he scatters the clouds, and rides on the eddying winds",
„— dem Wolkenzerreißer, dem Wirbelbereiter".

Mit Klopstock teilt Denis auch die Vorliebe für das mit einem Nomen zusammengesetzte Participium praesentis in attributiver Verwendung, das deutlich den Charakter des Homerischen Epithetons trägt.

Temora V, S. 92: „To Ullin of roes" =
„hin zum gemsenerzeugenden Ullin".
Temora III, S. 52: „Morni of the bounding steeds" =
„der hengstebezäumende Morni".
Fingal II, S. 42: „Carril of other times" =
„Langdenkender Carril".

In diesen Fällen diente wieder das Compositum dazu, den keltischen Genetiv wiederzugeben.

Mit Klopstock gemein hat Denis ferner die Neigung zum häufigen Gebrauch der substantivischen Collektivbildungen mit der Vorsilbe Ge-. Sie lenken den Blick vom einzelnen Objekt ab und sind dem Abstrakt verwandt und weniger naiv. Einfache Ausdrücke wie

„hill, mountain" werden von Denis durch „Gebirge", field „heath" durch „Gefilde", „cloud" durch „Gewölk", „star" durch „Gestirn", „sound" durch „Getön" wiedergegeben.

Vielfach übersetzt er den generellen Plural durch das Collectiv, das sich ja auch eng mit ihm berührt, z. B.

„cries" durch „Geschrei", „Withered leaves" durch „falbes Gezweige", „streams" durch „Gewässer" oder
Inisthona, S. 152: „the wind whistled through thongs of their masts."
„Der Wind pfiff in dem Gerieme der Masten dahin".

Dem gewöhnlichen Sprachgebrauch ferner stehen solche Wendungen wie:

Carthon, S. 169: „Thou lookest from thy towers to-day" =
„Heut schaust du von deinem Getürme".

G.A. Bürger-Archiv

Carthon, S. 168: „hall" = „Gebäu".
Fingal II: „his yellow hair" = „sein gelbes Gelocke".
Caros, S. 137: „Its trees meet the roaring winds"
„Wenn — in seinem Gewipfel die brüllenden Winde sich treffen".
Inisthona, S. 154: „deer" = „Gewilde".
Temora III, S. 53: „I glittered tall in my steel"
„In meinem Geschmeide stand ich glänzend und hoch".

Hierher gehören auch folgende Beispiele von Kollektivbildungen:

Inisthona, S. 156: „. . . . her voice was like the harp".
„. . . . dem Harfengeklingel ähnlich erhob sich ihr Ton".
„amidst her wandering locks" =
„in ihrem Lockengestrebe".
„Spring returned with its showers" =
„Frühling kehrt zurück mit seinem Geträufel".

Bedeutete die häufige Verwendung der Collektiva in der Denisschen Übersetzung eine gewisse Entfernung vom Gegenständlichen, so wird diese Tendenz noch stärker durch die Wahl abstrakter Ausdrücke und durch die abstraktere Einkleidung ganzer Gedanken, die auch ein Charakteristikum Klopstockschen Stiles ist, z. B.

Fingal III, S. 62: „Fergus rushed forward with feet of wind"
„Die Schnelle des reißenden Fergus kämpfte mit Winden".

Hier hat sogar das Abstrakt, „die Schnelle" keine Entsprechung im Englischen.

Sulmalla, S. 170: „Not careless looked the blue eyes of Cluba on his stately steps"
„Sein hoher Einhertritt entzückte die blauen Augen von Cluba".
Inisthona, S. 155: „The sons of dismal Lano fled to their secret vales".
„Des schrecklichen Lano Bewohner flohen ins Hohle der bergenden Täler."
Sulmalla, S. 176: „I rose in my rattling steel"
„Ich riß mich im Klange meines Geschmeides empor".

Vielfach werden auch Konkreta und volkstümliche Abstrakta in volksfremde Abstrakta umgewandelt. Diese haben gewöhnlich die Form der Substantiva deverbativa + Präposition.

Fingal VI, S. 104: „I will retire with the sword of Trenmor; and exult in the sound of my fame,"
„Aber nicht ohne die Klinge von Trenmor; nicht ohne den Nachhall meines steigenden Ruhms".
Fingal VI, S. 110: „The battle of heroes" gleich „der Anfall der Helden".
Temora III, S. 57: „The voice of Fingal" = „Fingals Abruf".
Temora V, S. 85: „Let thy voice reach his ear".
„Vom Rande des Kampfes reiche dein Zuruff zum Ohre des Jünglings".
Inisthona, S. 151: „Oscar's fall"
„Oscar's Hintritt".
Temora III, S. 58: the steps = Auftritt.

Auch den Verbalbegriff läßt Denis nach Klopstockschem Muster in Infinitivform als substantivisches Abstrakt auftreten:

Sulmalla, S. 168: „Who moves so stately on Lumon, at the roar of the foaming waters"
„Wessen Einhergehen am Lumon ist dies, voll Hoheit im Rauschen schäumiger Quellen".
Sulmalla, S. 168: „. . . why dost thou wander in desert"?
„. . . was soll dir dein Wandeln in Wüsten?"
„. . . (they) mount the wind with joy"
„. . . frohes Ergehen auf Flügeln der Winde".
Carricthura, S. 81: „my flaming wrath = mein flammend Erbittern".

Auch in der Syntax folgt Denis Klopstockscher Eigenart. Dieser wendet den Dativ weit häufiger an als die Verkehrssprache. Die Belege, die Petri[1]) für den Dativ der Dichtersprache Klopstocks aufführt, beziehen sich fast durchgängig auf das Personalpronomen. Dies entspricht genau der der Prosasprache fremden Anwendung des Dativs bei Denis. Er rückt vielfach den bestimmten Artikel an die Stelle eines Possessivpronomens und ersetzt dieses durch das dativische Personalpronomen. Es entsteht so meist eine Fügung, die dem lateinischen dativus commodi entspricht. Dies zeigt sich in Wiedergaben wie:

Inisthona, S. 155: „Cormal fell beneath his sword"
„Cormal fiel ihm ins Schwert"

1) F. Petri: „Kritische Beiträge zur Geschichte der Dichtersprache Klopstocks", Diss. Greifswald 1894.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

Inisthona, S. 210: „When my spear was red in the chace of the boar"
„Wenn mir im Blute des Ebers die Lanze sich färbt."

Es liegt auf der Hand, daß Denis nicht nur um der leichteren Versfüllung willen diesen pronominalen Dativ anwendet, er hätte mit Leichtigkeit ohne Verletzung des Metrums auf diesen syntaktischen Gebrauch verzichten können. Es handelt sich also wiederum um bewußte Gefolgschaft Klopstock gegenüber. —

Für den Hexameter gelten die Participien stets als günstiges Wortmaterial, da sie in ihren Flexionsformen die Sprache mit Daktylen bereichern. Unter Klopstocks Einfluß verwendet Denis die Participien häufiger als Ossian. Dies bestätigt beispielsweise die Wiedergabe von

Temora III, S. 55: „ . . . like a young oak" = „ähnlich der sprießenden Eiche"

ferner:

Fingal VI, S. 109: „ . . . dreary cave of Thura"
„ . . . schauernden Kluft von Thura".
„Like Colgachs sportful ghost"
„Gleich Colgachs kurzweilendem Geiste"

In ganz Klopstockscher Manier bildet Denis viele Adjektiva durch die Anhängung der Silben -voll und -los,

Inisthona, S. 152: „The sword lies useless in my hall"
„Es lieget mein Eisen im Saale gebrauchlos"
In haste = eilevoll, sullen = gramvoll, not in safety = nicht schadlos, alone = geleitlos.

Zu den von Klopstock übernommenen, dem Lateinischen entstammenden und gänzlich unossianischen Stilmitteln gehört weiterhin die Anwendung des Komparativs ohne vergleichenden Sinn. Für Denis bedeutet dieser Komparativ ein bequemes Mittel, seine Verssprache mit Daktylen zu bereichern.

Carthon S. 163: „ . . . green is the narrow plain at its feet"
„ . . . und unten am Fuße des Felsen grünet ein schmäleres Feld".

Inisthona S. 150: „He sleeps in the mild beams of the sun".
„Unter dem milderen Strahle des Tages entschlief er".

Ferner: dark Winds = trübere Winde
thin-maned = dünner bemähnet
thin thongs = leichtere Zügel
of her secret soul = ihrer geheimeren Seele.

Wie abhängig Denis in seiner Übersetzung von Klopstocks Vorbild ist, zeigt sich auch in charakteristischen Zügen seiner Verbformung. Ganz wie sein Meister liebt Denis die Transitivierung intransitiver Verben durch die Vorsilbe be-, besonders im participialen Gebrauch, z. B. in

Temora III, S. 53: „Dusky waves of blast fly over the fields of grass".
„Die Flur bewallen düstere Lüfte."

Inisthona S. 157: „that sleep may overtake my soul . . ."
„damit mich . . . . Schlummer beschleiche".

Carthon, S. 170: „death hovers over the land",
„und unser Gebiet befleugt das Verderben"

Temora III, S. 60: „. . . two rocks with their heads of pine"
„. . . zwei Klippen mit Fichten begipfelt"

Temora III, S. 53: „(stream) which mighty winds bind over".
„(Ströme), welchen die nächtlichen Winde mit Eise bestricken."

Temora VIII, S. 141: „Clonar of shields . . . beschildeten . ."
„Gleaming to the early beam"
Befunkelt vom Strahle des Morgens".

Denis hat auch mit Klopstock den Gebrauch der Composita mit den Perfektivierungssilben er- und ver- gemein.

Fingal I, S. 9: „Crugal's breast of snow beats high"
„Crugals Schneebrust erpochet."

Fingal I, S. 29: „. . . the harp to raise the song of grief"
„. . . Harfen, wenn sie kläglich erschwirren"

Temora III, S. 56: „. . . echoing groves"
„. . . in den erprasselnden Hainen."

Fingal VI, S. 115: „The fame of Cuthullin shall grow, like branchy trees of Cromla."
„Dein Nachruhm wird sich gleich ästigen Bäumen auf Cromla erschwingen."

Inisthona S. 155: „They came over the desert"
„Über die Wüste vergehet ihr Zug."

Lathmon, S. 195: „. . . and the host of Lathmon vanish"
Lathmon verstirbt, wenn itzund . . ."

Fingal IV, S. 74: „She departed on the wind of Lena"
„Plötzlich vertrug sie der Wirbel von Lena"

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

Fingal III, S. 62: „. . . and a thousand ghosts shriek at once . . ."
„. . . und tausend Gespenster auf einmal . . . Entsetzen verheulen."

Auch die Zusammensetzung mit der inchoativ-separativen Vorsilbe ent- (meist mit folgendem Dativ) liebt Denis besonders.

Carthon, S. 169: „his thousand bards leaned forwards from their seats . . . ."
„Den Stühlen entfuhren tausend Barden . ."
Inisthona, S. 150: „He took the shield of Branno from the wall".
„(Oscar) enthub der Mauer den Schild von Branno".
Temora III, S. 54: „He drew his sword, a flame, from his side."
„Die Flamme des Schwertes entriß er der Scheide."
Fingal V, S. 99: „. . . my eyes must have their tears"
„. . . Zähren entschwellen meinen Augen".
Temora II, S. 52: „Who rises from his car on Clutha?"
„Wer entspringet auf Clutha dem Wagen?"

Dieser häufigen Verwendung von Komposita statt der betreffenden Simplicia steht — in Anlehnung an Klopstock — manchmal die Verwendung des Simplex statt des konventionelleren Kompositums gegenüber. So in folgenden Fällen:

Carthon, S. 165: „. . . returns the chief in the midst of his fame"
„Du kehrest . . . . . in Mitte Deines Ruhms."
Fingal V, S. 97: „But gloomy was his brow"
„Doch schreckte sein Aug' noch".
Temora III, S. 53: „A distant sunbeam marks the rock"
„Den Hügel hellt ein ferner Sonnenstrahl"
Temora III, S. 56: „. . . an arrow . . . . pierced the hand of Gaul"
„. . . ein Pfeil . . . bohrte die Rechte von Gaul."
Temora VIII, S. 141: „Between the closing hills . . ."
„Zwischen gränzenden Hügeln . . ."

Ebenfalls verwendet Denis in Klopstockscher Manier reflexive Verba ohne Refl.-Pronomen; bei Denis ist dieser Gebrauch allerdings auf das Participium beschränkt, z. B.

Carthon, S. 166: „. . . . Balcluthas walls of towers"
„. . . . Balcluthas türmenden Mauern".
Fingal I, S. 19: „Swaran struck his bossy shield"
„Schon pocht am wölbenden Schilde Swaran".
Caros, S. 144: „Many a spear is there"
„Ich schaue von Lanzen einen sträubenden Wald."

G.A. Bürger-Archiv

Abgesehen vom Versmaß hätte allein die Plünderung des Klopstockschen Schatzes an formalen und syntaktischen Mitteln genügt, um die Denissche Übersetzung dem Original erheblich zu entfremden. Nach Klopstocks Willen sollte sich ja die Sprache der Poesie so stark wie möglich von der der Prosa abheben. Ossians Sprache entfernt sich auch von der Sprache des Alltags, steht auch oft im Widerspruch zum englischen Idiomatismus. Während Macpherson in seiner Rhythmik, in der Wahl der Stimmungsmittel und dichterischen Motive nicht nur aus keltisch-germanischen, sondern auch aus griechisch-römischen und hebräischen Quellen schöpfte, blieb er in der Grammatik auf heimischem Boden; er läßt durch sein syntaktisch höchst einfaches Englisch keltischen Sprachgebrauch hindurchschimmern. Was englischer Syntax fremd erscheint, soll auf den englischen Leser als keltischer Barbarismus wirken. Wir denken z. B. an die von ihm häufig gebrauchte Inversion (deren Vorwalten er als keltisches Charakteristikum in der Vorrede noch besonders betont) und den genitivus descriptionis, beides keltische Idiomatismen, die Macpherson in übertriebenem Maße anwendet. Diese Dinge sollen seinem Ossian sinnfällig den Charakter einer Übersetzung aus dem Keltischen geben[1]). Die besten deutschen Ossianübersetzer, wie Herder und Rhode (letzterer 1800), gehen auch einem solchen uns fremdartig anmutenden Kelticismus wie dem genitivus descriptionis bei Personen (z. B. „Cairbar of the bossy shield") in ihrer Verdeutschung durchaus nicht aus dem Wege. Sie hüten sich als Übersetzer wohl, dem fremden Kunstwerk durch allzu weitgehende Assimilation alles Fremdartige zu nehmen.

Denis aber nimmt seiner Übersetzung dasjenige Fremdartige, das dem Kenner typisch Ossianisch vorkommt und schafft dafür einen dem Deutschen noch fremderen Text. Er graecisiert, latinisiert ihn. Man denke an die mit Substantiven zusammengesetzten Participien, die häufigen Participialkonstruktionen und an den Komparativ ohne Vergleich.

1) s. Ludwig Chr. Stern „Die Ossianischen Heldenlieder". Zs. f. vgl. Literaturgesch. u. Renaissanceliteratur 1895, N. F. Bd. VIII. S. 64.

G.A. Bürger-Archiv

Wie Denis dem Werke den Ton und die nationale Färbung genommen hatte, so veränderte er auch dessen Anschauungsweise und Stimmungsgehalt. Hier offenbart es sich, daß Denis nicht Nachschöpfer wie Herder, sondern nur Nachahmer ist.

Wie grundverschieden nähern sich beide dem literarischen Kunstwerk, das sie in ihre Muttersprache übertragen wollen. Erfaßt Herder das Originelle, richtet sich sein ganzes Interesse auf das Individuelle, auf das für Zeit und Volkstum Charakteristische, so sucht Denis sofort nach dem Analogon. Er wünscht sofort die Neuerscheinung in eine ihm vertraute Gruppe zu bringen. Schon nach der Lektüre einiger Seiten des Ossian setzt er ihn gleich „dem Virgil und Homer an die Seite". So geht er für die Übersetzung nicht von dem Werk selbst und dessen Eigenart aus, sondern von der Gruppe, in die er es einreiht. Deshalb ist die Wahl des Hexameters für ihn selbstverständlich, und da es sich bei Ossian um ein Werk in der Sprache der Erhabenheit handelt, so ist für ihn nur die Klopstocksche Sprache denkbar. Belauschte Herder Klang und Empfindung der fremden Dichtung, um im Deutschen Ton und Gefühlswert genau wiederzugeben, so sah Denis nur Zeile für Zeile aufs Geschehnis an, dem er dann seinen poetischen Ausdruck gab. Trotzdem hält er sich, so schwer es ihm manchmal der Hexameter auch macht, nach Möglichkeit an den Text, insofern er für jeden Satzteil, für jeden Begriff einen ihm entsprechenden einsetzt. Und trotz dieser Wörtlichkeit, die eben nicht alleinherrschendes Gesetz in der Übersetzerkunst ist, fälscht er den Charakter der Dichtung.

Er verleiht dem Ossian die Schönheit, die er seiner für würdig hält. Überall sieht man bei Denis die Vorliebe für Ausdrücke, die größere Kraft und Gefühlstiefe bezeichnen. Das Streben nach größerer Kraft ist schon durch den Gebrauch Klopstockscher Formen gegeben.

Das so vielfach für das Ossianische Adjektiv von Denis eingesetzte Particip hat den Vorzug des durch den verbalen Charakter gegebenen höheren Aktionsgehaltes. Die von Denis häufig gebrauchten verba composita mit ent- und

G.A. Bürger-Archiv

folgendem Dativ haben stets eine größere verbale Energie als das betreffende urtextliche Zeitwort. Zur Verstärkung des Verbalinhalts dient es bei Denis besonders, wenn er statt des einfachen englischen Verbums ein Verbum plus Adverbiale oder Objekt setzt, und damit der Handlung gewissermaßen lautlich mehr Spielraum verschafft.

Diesen Brauch sollen folgende Beispiele veranschaulichen:

Inisthona, S. 157: „They long for an equal fame".
„Sie wünschen mit Hitze so namhaft zu werden".

Inisthona, S. 154: „The wild boar rushes over their tombs".
„Der Eber streifet mit wildem Geräusch über ihr Grab".

Carthon, S. 171: „The son of the stranger wonders",
„Der Sohn des Fremden besieht sie mit Wunder".

Fingal III, S. 54: „Then Fingal eyed his chiefs"
„Nun schoß Fingal den Blick auf seine Gewaltigen".

Fingal III, S. 62: „. . . . and a thousand ghosts shriek at once on the hollow wind".
„. . . . und tausend Gespenster auf einmal in die leeren Gebiethe des Windes Entsetzen verheulen."

Wo Macpherson einen Augenblick im Fortschritt der Handlung innehält, das Zuständliche [unter Verwendung von to be + adj.] im Bilde festhält, wandelt Denis dies in seinem Verlangen nach Verbalenergie in Handlung um, z. B.

Fingal V, S. 98: „The sun is bright on his armour"
„Es brach sich auf seinem Geschmeide die Sonne".

" " „His cave is in the rock"
„(Cuthullins) Höhle vertieft sich in einem der Felsen".

Berrathon, S. 156: „. . . . such was the din of arms"
„. . . . so tobte der Schlachtschwall".

Temora III, S. 54: „Haughty is his stride before them, —"
„Er thürmet vor ihnen, —"

Inisthona, S. 153: „Argon is pale in the tomb, —"
„Er starret im Grabe, mein Argon, —"

Fingal III, S. 63: „Many were the deaths of my arm"

in bildlich verschrobener Übersetzung:

„Zahlreich hagelte Tod aus meinen Händen"

G.A. Bürger-Archiv

Um die Darstellung eindrucksvoller zu machen, ihr mehr Leben zu geben, greift Denis vielfach zu dem Mittel, die Sache, auf die sich die Handlung erstreckt, zum Träger der Handlung, das actum zum agens zu machen, sie gewissermaßen zu verlebendigen. z. B.

Temora II, S. 53: „Ten youths carry the oak of the feast".
„Zehn Jünglinge bemüht die Feiereiche".
Lathmon, S. 187: „Stretch every spear over the wave, let every sword be unsheathed"
„Hoch über die Wellen bäume sich jeglicher Speer, und jegliche Klinge, die blitzel"
„ „ „We rushed into Carmona's bay"
„Indeß empfing uns der Busen Carmonas".

Besonders häufig zeigt Denis die Neigung, Sätze mit Verben der sinnlichen oder geistigen Wahrnehmung seiner Vorlage in dieser Weise zu behandeln.

Carthon, S. 173: „I beheld the moss of my fallen walls"
lautet bei Denis:
„Ach, da fiel mir das Moos von meinen zertrümmerten Vesten in das Gesicht".
Inisthona, S. 150: „I behold thy towers, the oaks of thy shaded walls".
„Mir schweben vor Augen || Deine Thürme! Mir schweben vor Augen, von Eichen beschattet || Deine Mauern."
Inisthona, S. 150: „I feel the joy of other times"
„Schon strömet die Wonne verflossener Zeiten über mein Herz".
Temora III, S. 57: „He remembers the battles of old; the days wherein his fathers fought".
„Tage, wo noch seine Väter fochten, alte Tage gehn meinem Geiste vorbei".

Der Behandlung dieser Stellen entsprechen auch noch folgende Formen dem Prinzip nach:

Sulmalla, S. 169: „Fingal has been heard of at Clutha"
„Sein Name erreichte dies Gestade schon lange".
Carthon, S. 173: „I feel the strength of my soul"
„Es pocht mir die Brust vom Heldengefühle".

Wir sehen also, Denis verzichtet auf die naive, naturgegebene Ausdrucksweise zu Gunsten einer gewundneren, sich möglichst von der Alltagssprache entfernenden Gedankeneinkleidung.

G.A. Bürger-Archiv

„Dichten" heißt für ihn eben: Gedanken und Empfindungen in edleren, reicheren Worten ausdrücken.

Die Liebe zu rhetorischem Schmuck und der Mangel an Konzentration, der auch sonst seinen Liedern anhaftet, verbreitern seinen Text.

Einige Beispiele mögen die Art und Weise seiner Bereicherung des Ausdruckes veranschaulichen:

Fingal VI, S. 109: „. . . . See the sails of him that slew her son"
„. . . . sehen die Segel von jenem, der ihrem Gebornen tödtlich den Busen durchstieß".
„ „ „The face of Swaran brightened, like the moon of heaven, when the clouds vanish away"
„Des Herrschers von Lochlin Stirn ward heiter, und glänzte nicht ungleich der Völle des Monds, wenn der Gewölke Gedräng aus seinen Grenzen hinwegwallt".
Fingal VI, S. 112: „Are these the walls of Tura? grey and lonely they rise on the heath".
„Sind diese die Zinnen von Tura? Wie graulich steigen sie dort empor im Gefild', wie leer von Bewohnern".
Fingal V, S. 98: „He saw Fingal victorious, and mixed his joy with grief".
„Den siegenden Fingal sah er, und konnte der Freude nicht wehren, die seiner Betrübnis Hülle durchdrang".
Fingal I, S. 8: „I saw the shining of thy sword, I gloried in my race".
„Den Blitz von Deinem Stahle, den sah ich; ja, den sah ich, und freute mich meines Erzeugten".

Wir haben gesehn, daß Denis durch reichere Wortgebung die Intensität des Gesamtausdrucks zu heben sucht. Die gleiche Wirkung strebt er auch im einzelnen Ausdruck an; er wählt stets das gesättigtere Synonymon; so setzt er z. B.

to fall = stürzen
to break = zerschmettern
to love = brennen, entbrennen
looking over the dark blue deep = über das dunkelblaue Meer hinstaunend
to rise = sich emporreißen, emporschwärmen.

Meistens handelt es sich in solchen Fällen um Änderung der Aktionsart. Er führt statt des einfachen Verbums das Intensivum ein.

G.A. Bürger-Archiv

Erreicht Macpherson seinen „Ton der Erhabenheit“ gerade durch den einfachsten Ausdruck, den er der Bibel abgelauscht hat, so gibt Denis, stark veräußerlichend, Worterhabenheit.

So sagt er

statt father : Erzeuger
„ son, daughter : Erzeugte(r), Geborne(r)
„ son : Züchtling
„ tall : türmend
„ king : Herrscher, Gebieter
„ horse : Wiehrer u. dergl. m.

Die Einführungsworte der direkten Rede sind bei Macpherson ganz farblos, entsprechend dem dramatischen Charakter seiner Dichtung. Sie haben sprachlich nur den Wert des Doppelpunktes in der schriftlichen Darstellung. Denis nimmt ihnen das Formelhafte durch Wechsel im Ausdruck und gibt ihnen durch eine stärkere, charakterisierende Prägung eine höhere Geltung. Sie wirken mehr als Kunstform seiner Rede. Ossian sagt stets das physiognomielose und kurze „said“, „replied“, „began“, Denis dagegen: „brach er nun aus“ (= said), — „so fiel ihm Cairbar ins Wort“ — (= replied), — „gab Oskar zurück“ —, — „brach Oskar die Rede“ — (= said Oscar) — „so tönte sein Anruf“ — (= said). Wenn (Fingal III S. 50) auf Cuthullins Aufforderung Carril den Gesang anhebt, wird im Englischen nur das anspruchslose „said Carril“ eingefügt. Denis hingegen setzt: — „Und Carril gehorchte. So quoll sein Gesang aus.“ —

Wie einfach lautet das vorhin erwähnte „he saw Fingal victorious and mixed his joy with grief“ gegen „den siegenden Fingal sah er und konnte der Freude nicht wehren, die seiner Betrübnis Hülle durchdrang“. [Fingal V, S. 98].

Die Wirkung der schon reichlich gefühlvollen Wendung: — my tears for ever flow — wird durch die Denissche Hyperbolik in „ein ewiger Bach entstürzet dem Auge des Vaters“ eher zu nichte gemacht als verstärkt.

Dieses Beispiel zeugt so recht dafür, wie Denis im Gegensatz zu Macpherson den nächstliegenden Ausdruck umgeht und so in Schwulst verfällt. Hier liegen die letzten

G.A. Bürger-Archiv

Auswirkungen Hoffmannswaldauschen Einflusses. So wenn er für die Worte „still on the dusky Lena arose in my ears the voice of Carril“ sagt: „Nur tränkte Carrils entzückende Stimme mein Ohr im Dunkel von Lena“. (Fingal VI, S. 102), oder für „bloody were the blue swords“ — — —: „Die blauen Schneiden — — schwelgten im Blute“. (Fingal IV, S. 82).

Seine das Original überhöhende Art zeigt sich auch darin, daß er es in der Schilderung des Zarten, Lieblichen übertreffen und es ihm in der Sentimentalität zuvortun will, z. B.

Temora II, S. 141: „My white breast is heaving over sighs“
„Ach mein zärtlicher Busen schwillt von dringenden Seufzern hoch“.

Temora VI, S. 112: „She saw how peaceful lay the stone of him, who was the first of the chace.
„Doch ach! er war immer im Jagen voran, und nun! wie gefühllos starret sein Stein“.

Fingal V, S. 98: „ . . . unhappy Moina“ = „ . . . zährenwerte Moina“.

Inisthona S. 150: „I feel the joy of other times“ = schon strömet die Wonne verflossener Zeiten über mein Herz“.
pleasant dreams = wiegende Träume
fair haired = zierlich gelockt (mißverstanden; heißt einfach „blond“).

Fingal V, S. 97: „I touched the harp to please the king“
„Mein Seitenspiel suchte Trost in die Seele des Königs zu flößen“.

Mit der bloßen, teilnahmlosen Feststellung: „the tear is on his cheek“ kann sich Denis nicht zufrieden geben; er sagt zärtlicher: „Die Wange duftet von Thränen“ (Fingal V, S. 98).

Denis Sehnsucht nach schwungvoller Rhetorik wird durch die Satzparataxe Ossians nicht befriedigt. Die Neigung zu langen Sätzen entspricht seiner Vorliebe für die lateinische Periode. Denis zieht daher gerne die Einzelsätze zu größeren Satzgefügen zusammen oder bindet die Sätze durch Konjunktionen, namentlich durch „und“. [Macpherson streicht

G.A. Bürger-Archiv

im Gegensatz dazu viele satzverbindende Partikeln, namentlich „and", in seiner verbesserten Aufl. v. 1773.]

Hin und wieder verfällt Denis aus dem Stil der objektiven Darstellung in den dramatisch-rhetorischen, er wendet statt der dritten Person die zweite an, z. B.

Fing. II. S. 39: „It is Degrena, lovely-fair, the spouse of fallen Crugal" = „Du bist es, Degrena, des Gefallenen schöne Braut."

Darthula S. 53: „Blest are the rocks of Etha; they will behold his steps at the chace! They will see his white bosom, when the winds lift his raven hair" = „Ich segne Dich, Felsen von Etha. Sie werden Deine Waidfuhr einst wieder erblicken, den weißlichen Busen wieder erblicken, wenn itzo der Wind die Locken Dir aufhaucht."

Sulmalla S. 168: „It was the young branch of green Inishuna, Sulmalla of blue eyes" = „Inishuna! der sprießende Zweig von deinen Gefilden war es, Sulmalla mit blaulichen Augen."

Dem Gebrauche der rhetorischen Anrede entspricht auch die häufige Verwendung der rhetorischen Frage bei Denis, z. B.

Fingal V, S. 86: „Renowned art thou, o warrior! many were the deaths of thy steel" = „ . . . und bist du nicht namhaft? Waren, o Krieger, bisher nicht häufig und häufig die Tode deines Stahls?"

Fingal II, S. 45: „Mournful is thy tale, son of the car" = „Sohn des Wagens, wer fühlte nicht Wehmut bei deiner Erzählung?"

Fingel V, S. 86: „Our friends are the mighty in fight" „ . . . . sind es nicht unsere Freunde, die siegen?"

Von allen Ossianübersetzern, die sich der Verdeutschung des Gesamtwerkes oder größerer Abschnitte gewidmet haben, war Denis am meisten in Form und Ausdruck von der Vorlage abgewichen. Von allen wurde aber gerade er am wenigsten von den Zeitgenossen der Verfälschung Ossians geziehen. Die Rezensionen der damaligen Zeitschriften sind des Lobes voll[1]). Nicht allein von sachlichen Rücksichten ist diese Anerkennung diktiert. Im protestan-

1) S. Hofmann-Wellenhof, a. a. O. S. 187—191.

tischen Norddeutschland, sogar in den Kreisen der Aufklärung empfindet man es als besonderen Reiz, dem Jesuiten wohlwollend und ritterlich zu begegnen. Dies persönliche Wohlwollen zeigt sich auch in der geistvollsten Kritik, die das Denissche Werk je gefunden hat, in der Besprechung, die Herder im 10. Bande der Allg. deutschen Bibl. des Jahres 1769[1]) veröffentlicht. Aber von der Unbestechlichkeit und Sicherheit seines ästhetischen Urteils zeugt es, daß er — abgesehen von dem Rezensenten der Erfurter Gelehrten Zeitung — der einzige ist, der die Verkehrtheit der Grundsätze erkennt, auf denen die Denissche Übersetzungsarbeit aufgebaut ist. In seiner erst 1772 erschienenen Kritik des zweiten und dritten Bandes der Denisschen Übertragung erscheint Herders Widerwille gegen Denis' hexametrische Formung und falsche Rhetorik noch stärker. Sehnsüchtig erhofft er die Auffindung und Veröffentlichung der gälischen Originale, denen er den gottbegnadeten Verdeutscher wünscht, der in seiner Übertragung gälische und deutsche Eigenart zu verschmelzen weiß. Bis dahin empfiehlt er, da Denis' „Ossian" so ganz den ursprünglichen Charakter eingebüßt habe, die Fortsetzung der Hamburgischen Übersetzungsversuche in Prosa.

Aber gerade dem von Herder mit Recht gerügten Grundfehler, der Klopstockschen Gewandung Ossians in Form und Ausdruck verdankte Denis den größten Erfolg seines Lebens. Das Geheimnis seiner Wirkung bestand eben darin, daß er Ossian in der Sprache reden ließ, in der zu jener Zeit die Jugend ihr poetisches Gefühl, ihre Begeisterung kündete, in der Sprache Klopstocks, in der die erhabensten Stimmungen, die der deutsche Mensch empfinden konnte, schon im bloßen Namen „Klopstock" ihren Ausdruck finden konnten. [S. Brief v. 16. Junius in den „Leiden des jungen Werther's".]

1) S. Herders sämtl. Werke, Suphan Bd. IV, S. 320—25.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

III. Harold und Petersen.

Von Herder war die Ermutigung zu neuer Prosanachschöpfung der Ossianischen Dichtungen ausgegangen. Selbst die Freunde der Denisschen Übersetzung hatten eingestanden, daß sie, obwohl sie an sich ein herrliches Werk sei, den Ton des keltischen Barden stark umgewandelt habe. So war es kein Wunder, daß bald neue Versuche gemacht wurden, das berühmte englische Werk dem deutschen Leserkreise immer mehr nahe zu bringen. Als erster fand sich der in kurpfälzischen Diensten stehende Major Baron Edmund von Harold[1]), der nun glaubte, dem englischen Werke eine getreue und doch poetische Wiedergabe an die Seite setzen zu können. Seiner Übersetzung legt er die von Macpherson revidierte Ossianausgabe von 1773 zugrunde.

Für die literarhistorische Forschung hat Harold insofern ein gewisses Interesse, als er kürzere Zeit lang mit Herder in brieflichem Verkehr stand.[2]) Harold sucht in diesen Briefen Herder von der Unechtheit des Macphersonschen Ossian zu überzeugen. Trotzdem läßt ihn der literarische Entdeckerruhm Macphersons nicht ruhen, und so fängt auch er an, „echte" Ossianische Stücke zu „entdecken". Gleich seiner Ausgabe von 1775 fügt er ein Gedicht, „Bosminas Tod" an, das er als „unstreitig ächt" bezeichnet, und noch zwei andere kürzere Stücke, „Ossians letztes Lied" und „Ossians Lied nach der Römer Niederlag". Im Jahre 1778 läßt er in den „Rheinischen Beiträgen zur Gelehrsamkeit" die „Übersetzungen" von „Evirallin", „Sulmora" und „Malvina" folgen, 1780 in der gleichen Zeitschrift das Gedicht „Sitrik" und 1781 „Die Lieder von Tara". 1787 gibt er seine Ossianischen Gedichte heraus unter dem Titel

1) „Die Gedichte Ossians eines alten celtischen Helden und Barden." Übersetzt von Edmund v. Harold. I. Aufl. Düsseldorf 1775. II Aufl. Mannheim 1782. III. Aufl. Münster 1795. Die im Folgenden angeführten Textstellen sind der zweiten Auflage entnommen.

2) s. R. Haym: „Herder, nach seinem Leben und nach seinen Werken". Berlin 1885, Bd. II, S. 606ff. — s. Herders Nachlaß: Briefe v. 9. IV. 75, v. 20. VIII. 75 und v. 29. XII. 76.

G.A. Bürger-Archiv

„Poems of Ossian, lately discover'd by Edmond Baron de Harold", Düsseldorf. Hier finden wir die vorher erwähnten Ossianischen Gedichte eigner Schöpfung zusammen mit einigen neueren. Im gleichen Jahre läßt er die deutsche Parallelausgabe „Neuentdeckte Gedichte usw." erscheinen. Im Jahre 1800 veröffentlicht er im „Bergischen Taschenbuche" das Gedicht „Selama, eine neuentdeckte köstliche Reliquie Ossians", im „Bergischen Taschenbuche" von 1801 „Finmara, eine alte celtische Reliquie", 1802: „Musana, oder der Wehmutsgesang".

Wenn Harold im „Vorbericht des deutschen Übersetzers", den er seiner Übertragung Ossians voranschickt, erklärt: „Ich hoffe, das Publikum wird einiges Nachsehen haben für die Sprachfehler, die in der Folge eines so schweren Werks einschleichen können; es wird solches gewiß haben, wenn es bedenkt, es sei ein Fremder, der seine Sprache schreibt und sich so große Mühe gegeben, ihm zu gefallen", so gibt er hierdurch den wesentlichsten Grund für das Mißlingen seiner Arbeit an. Dennoch erhoben sich hie und da einige Stimmen, die seinem Werke eine gewisse Anerkennung zollten. So urteilt der Rezensent der Allg. Dtschen Bibl.[1]), die Haroldsche Übersetzung habe „mehr poetischen Sinn" (als die Wittenbergische) — „überall sieht man Freude an der Arbeit, poetisches Gefühl durchgehn". Und der unerbittliche Beurteiler der Ossianübersetzungen Jungs (1808), Ludwig Schubarts (1808) und Petersens (II. Aufl. 1808) in der Jenaischen Allgem. Lit.-Ztg.[2]) stellt die Übertragung Harolds in mancher Hinsicht noch höher als die Petersens. Letzteres Urteil erklärt sich durch des Rezensenten Abneigung gegen freiere, poetisierende Wendungen, zu denen Petersen in weit größerem Maße neigt als Harold.

Daß Harold in der damaligen ossianseligen Zeit eine gewisse Geltung als Interpret des keltischen Barden gewinnen konnte, erklärt sich im wesentlichen aus seiner eng-

1) Allg. Dtsche. Bibl., im Anhang zum 25. bis 36. Bd. 1780, S. 3008—11.

2) Jen. Allg. L.-Z. 1810. IV. (S. 651—98).

G.A. Bürger-Archiv

lischen Herkunft und aus seiner Angabe, daß er mit der Kenntnis der keltischen Sprache, die seine Muttersprache sei, imstande wäre, „die meisten Schwierigkeiten heben zu können, die jeden Übersetzer Ossians, der dieser Vorteile beraubt sei, abschrecken und ihm den Mut benehmen müßten“ [1]). Es kam dazu, daß er sich den Anschein gab, als habe er die besten Beziehungen zur alten Ossianischen Literatur, als ständen ihm gälische Gewährsmänner zur Verfügung, die ihm weitere Ossianische Gesänge, die Macphersons Nachforschungen entgangen seien, in keltischen Originalfassungen zuschickten. So behauptet er von der seiner Übersetzung des Macphersonschen Ossian im Anhang angegliederten Dichtung „Der Tod Bosminas“: „Ich habe es aus dem celtischen Originale, das ich eben in meinen Händen habe, ins Teutsche übersetzt“. Kühn sagt er von den drei von ihm selbst dem Ossian untergeschobenen Machwerken: „Ich werde mich in keine kritische Abhandlung über diese Gedichte einlassen; denn oft habe ich Wahrheit durch Caballen unterdruckt, und Unsinn durch Partheyen bis zum Himmel erhoben gesehen.“

Wie unkritisch man im damaligen Deutschland den Haroldschen Ossianischen Gedichten gegenüberstand, zeigen die Rezensionen, z. B. die Besprechung der Allg. Dtschen. Bibl.[2]), wo nicht der mindeste Verdacht geäußert wird gegenüber den pseudoossianischen Gedichten „Sitrik“ und „Lamor“, welch letzteres nach Harold einer noch früheren Zeit als der der von Macpherson herausgegebenen Dichtungen angehören sollte. Die Rezension der Allg. Lit. Ztg. vom Jahre 1787[3]) findet zwar „zu einer Zeit, wo Ossians Dasein immer noch problematisch bleibt, ein kleines Mißtrauen in die Gedichte, die man von neuem auf seinen Namen gefunden haben will, nicht ganz unverzeihlich“, mißt ihm aber gern Glauben bei, da „wenigstens der Ton, mit welchem Herr von Harold ihre Auffindung erzählt, so

1) S. Vorbericht S. 1.

2) Allg. Dtsche Bibl. 1791, Anhang z. 53.—86. Bde., 3. Abt. S. 1847—8.

3) Supplemente zur Allg. Lit.-Ztg. 1787, S. 22/3.

treuherzig“ sei. — Immerhin erscheint es dem Kritiker seltsam, daß in Harolds „Neuaufgefundenen Gedichten Ossians“ — im Gegensatz zum „Ossian“ Macphersons — viel von der Existenz eines höheren Wesens die Rede ist, daß „Ossians Gott hier Hiobs Gott gleicher sei als je zwei Geschwister“. Die Erwähnung des Krokodils an Irlands Küsten (auf S. 12) bestärkt begreiflicherweise die Zweifel des Rezensenten. Er fährt jedoch fort: „Sei dem wie ihm wolle, die Gedichte haben Interesse und einige von ihnen treffen geradezu das Herz.“ Es genügt für den Rezensenten, daß Ossianischer Geist in den Dichtungen wohne, und so schließt er nach Anführung einiger Textstellen: „nach solchen Proben bedarf es keiner Empfehlung“.

Selbst noch in neuerer Zeit fand Harold gläubige Leser. Davon zeugt der Artikel von A. F. Nicolai in „Herrigs Archiv“ vom Jahre 1877[1]), der die Worte enthält: „Er (Harold) hatte das keltische Original (gemeint ist „Bosminas Tod“) von einem Freund erhalten. Der Tod B.'s ist ein Gedicht voll Feuer, Pracht und Würde“. Die letzten Ossianischen Gedichte, die Harold in Aschenbergs „Bergischem Tagebuche“ veröffentlicht hatte, erwecken in Nicolai auch einige Zweifel, ob sie gerade von Ossian stammten; aber auch für Nicolai ist das einzig Wesentliche, daß doch ein dem „seinigen (d. h. Ossian) nahe verwandter Geist darin“ sei.

Die Haroldschen Ossianlieder tragen deutlich den Stempel des Epigonentums. Die ersten namentlich sind in jeder Zeile Macphersonschen Charakters. Die Fabel ist nach Möglichkeit noch sentimentaler als bei jenem, wir finden dieselben Epitheta, die gleiche Diktion, sogar den charakteristischen Ossianischen Lakonismus in Stellen höchster Erregung, die typische Charakterisierung von Mensch und Natur und dieselben Vergleiche. Nur daß sich — auch ein Zeichen des Epigonentums — Harold im Gebrauche Macphersonscher Wirkungsmittel übernimmt.

1) Herrigs „Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen und Literaturen“. Bd. 58, 1877, S. 129—58. „Über Ossian“ v. A. F. Nicolai.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

Die von seinem Meister angewandten breiten Vergleiche werden von Harold oft bis auf dreifache Länge ausgedehnt. Die Dynamik des Elementaren wird ins Übermaß gesteigert. Harold ist, obwohl die allerersten Nachahmungen noch ganz den Macphersonschen Charakter tragen, nicht als eine diesem kongeniale Natur anzusprechen. Die Idee der Ossiandichtungen Macphersons als solche beweist eine originelle Persönlichkeit, und einzelne Stellen in der Dichtung lassen auf schöpferische Kraft ihres Verfassers schließen; um jedoch eine gleichwertig erscheinende Nachbildung zu schaffen, bedarf es durchaus keiner dichterischen Potenz. Hier gilt das Voltairesche Wort[1]): „On fait de l'Ossian quand on veut, et du Virgile quand on peut." Das Mechanische dieser Dichtungsweise tut auch Shaw (Inquiry . . . S. 17) überzeugend dar.

In seinen folgenden „Übersetzungen" weicht Harold insofern bewußt von Macpherson ab, als er Ossian als Iren gelten läßt; zweifellos glaubte er dadurch den leidenschaftlichen Angriffen der irischen Kritiker Macphersons auszuweichen, welche durch die Usurpation Ossians durch den Schotten Macpherson am stärksten zum Kampfe gegen diesen gereizt wurden. Wichtiger aber ist, daß Harold den persönlichen Gott in die Ossianische Dichtung einführte. Er sagt selbst in der Vorrede seiner englischen Sammelausgabe von 1787 (Preface, S. III/IV) darüber: 'It is worthy of observation how the bard gains in sublimity by his magnificent display of the power, bounty, eternity, and justice of God. Every reader must rejoice . . . to see him (Ossian) freed from the imputation of Atheism with which he had been branded by many sagacious and impartial men.'

Dementsprechend läßt er den alten Ossian in der deutschen Version des Gedichtes „Selama" singen: „Allmächtige Sonne! Ich spüre deine wohltätige Hitze. . . Ich preise die wirksame Kraft deiner Strahlen. . . Aber du bist nur ein Werkzeug, nur ein Mittel des Wohltuns. Du bist nur der Bote der allmächtigen Güte. Aber was ist die

1) A. Tedeschi „Ossian, l'Homère du Nord, en France". Mailand 1911. S. 29.

allmächtige Güte? Sie muß doch irgendwo sein? Die ganze Natur verkündet ihr Dasein." Man vergegenwärtige sich angesichts dieser Armseligkeit etwa die Macphersonsche Apostrophe an die Sonne im „Carthon"! Noch mehr verliert sich Harold vom ursprünglichen Ossianischen Tone in dem späteren Gedichte „Musana"[1]), wo er so weit geht, Ossian fast theologische Betrachtungen anstellen zu lassen. Als Beispiel hierfür möge die Stelle dienen: „Vernunft! Du bist ein zu schwacher Strahl, mich durch die Wege des Irrtums zu führen. Mein Geist bebt vor dem Gedanken, er sei nur deswegen hier, um gleich dem vernunftlosen Tier eine Weile zu leben, dann sich hinzulegen und zu sterben. Aber was ist Sterben? Es ist ein Übergang zu einem künftigen Dasein. Und wer bestimmte dasselbe? Wer verlängert und erhält die Fortdauer unseres Geistes in diesem zukünftigen Stande?"

Hatte Harold in den ersten Nachahmungen des Macphersonschen Ossian sich wenigstens noch als geschickter Verarbeiter Macphersonscher Kunstmittel gezeigt, so wird er später, wo er Ossian zu „veredeln" sich bestrebt, zum Schöpfer geschmacklos frömmelnder Verballhornungen.

Wir können dem Urteil Petersens nur beistimmen, der in seinem „Vorberichte des teutschen Übersetzers[2])" von den Haroldschen Wechselbälgen spricht, „die augenscheinlich aus Ossianischen Stellen ohne großen Dichtergeist zusammengetragen sind", ein Urteil, auf das sich auch die Rezension der Allg. Lit. Ztg.[3]) bei einer Besprechung der Haroldschen Ossiangedichte berief.

Wenn sich auch Harold in diesen seinen „Neuaufgefundenen Gedichten" wie in der Übersetzung Macphersons der Prosa bedient, so ist es ihm doch nicht wie etwa Wittenberg, Engelbrecht und Raspe bloß um treue Inhaltswiedergabe zu tun. Nein, er will eine dem Alltag ferne Sprache der Poesie sprechen. Ein wie wenig geschulter Geschmack ihn hier leitet, erkennen wir

1) Bergisches Taschenbuch, Düsseldorf 1802. S. 207—26.
2) Vorrede zu Petersens Ossianausgabe, II. Aufl. 1808. S. V.
3) Allg. L. Z. 1808, Spalte 177/81.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

in der Wahl der Mittel. Er, der den Ossian aus den Banden der Denisschen Hexameter befreien will, bedient sich gerade Denisscher Ausdrucksmittel, um seiner Übersetzung Würde zu geben. Er folgt Denis gerade da, wo dieser den poetischen Ton biblischer Einfachheit des englischen Textes verschmäht. So schreibt er für „Vater" „Erzeuger", für „Sohn" und „Tochter" meist „Erzeugter" und „Erzeugte", auch „Züchtling". „Land" ist bei Harold meist „Gebiet", „king" und „chief" gleich „Gebieter", „horse" gleich „Wiehrer"; „bright between his locks" (Temora I, S. 11) ist bei ihm „schimmernd in seinen zierlichen Locken", eine Wendung, die zwar Denis nicht gerade an dieser Stelle gebraucht, die aber sonst bei ihm üblich ist. Die erstgenannten Ausdrücke zieht Denis wegen ihrer im Hexameter gut verwendbaren Vorsilben einfacher wörtlicher Wiedergabe vor; zudem passen sie, wenn auch nicht zu Ossian, so doch im ganzen in seinen homerisierenden Stil. Bei Harold wirken sie um so befremdlicher, als sie durch nichts motiviert sind. Dies gilt auch für die Adjektiva, welche die Farbenschattierung statt der einfachen Farbe bezeichnen, von denen er in Anlehnung an Denis reichlichen Gebrauch macht. So z. B. in

Temora III, S. 98: für „the blue tumbling of the waves"
„vor ihnen ist das blaulichte Toben der Wellen."
Temora I, S. 31: „his yellow locks" = „seine gelblichten Locken."
Fingal I, S. 59: „red cheek" = „rötlichte Wangen".

Für „grün" als Farbe der Vegetation setzt Denis gern die participiale Form „grünend". Auch dies ahmt Harold nach, z. B.

Fingal I, S. 66: „the green forests of Gormal"
„Gormals grünende Wälder".

Er setzt aber auch für

Fingal V, S. 157: „Whose fame is in that dark green tomb?"
„Wessen Ruhm liegt in jenem dunkelgrünenden Grab?"

Da das Partizip „grünend" durch seinen verbalen Charakter Reinzuständliches in Handlung, in Leben umwandelt, so ist es gerade hier nicht angebracht.

Harolds Abhängigkeit von Denis zeigt sich auch in Übersetzungen wie:

Temora III, S. 78: „Tall, he leans on an oak"
„er lehnt sich erhaben an eine Eiche".
Fingal III, S. 102: „The stone of power"
„Stein des Vermögens".
Temora I, S. 32: „The chief of high Temora"
„Dem Beschützer des hohen Temora".
Fingal III, S. 109: „Morning is grey on Cromla"
„der Morgen ergrauet an Cromla"
[Denis: „es ergrauet der Morgen auf Cromla"]
Temora I, S. 20: „It [the spear of Temora] was the pride of an hundred kings"
„sie machte hundert Könige stolz".
[Denis: „hundert Könige machte sie stolz"]

Auch die Übersetzung von tribes durch „Zünfte", die Denis in der zweiten Auflage von 1784 durch die sinngemäßere „Stämme" ersetzt, mag bei Harold auf Denis zurückzuführen sein.

Was der Haroldschen Übersetzung jede künstlerische Wirkung nimmt, ist seine ungenügende Beherrschung des Deutschen. Besonders deutlich zeigt sich diese in der mangelhaften Aktionstechnik der Sprache. Hier hatte er an Denis ein schlechtes Vorbild, der statt imperfektiver Simplizien gerne der Versfüllung wegen inchoativ-perfektive Komposita einsetzte. Wie er spricht nun auch Harold vom „erschallenden Selma" (für echoing oder resounding Selma), vom „erbrausenden Strome", von „Cromlas erschallender Seite". Fingal III, S. 109 heißt es: „— Der Morgen ergrauet an Cromla". Eine falsche Vorstellung ergibt sich geradezu, wenn er (Fingal V, S. 149) für „When his foes were silent in the fields of the tomb" sagt: „wenn Feinde schweigend in Feldern des Grabes erlagen". Denis führt hier Harold irre; es handelt sich um Zuständliches, das nicht durch das Präteritum eines perfektiven Verbums ausgedrückt werden kann.

Von Denis hat Harold auch den ständigen Gebrauch des Kompositums „entfernt" statt des Adj. „fern". Z. B.

Fingal V, S. 152: „sons of distant Morven"
„Ihr Söhne des entfernten Morven"
Temora III, S. 85: „a distant sunbeam marks the hill"
„ein entfernter Sonnenstrahl zeichnet den Hügel"
Fingal VI, S. 171: „a distant wind roars in the wood"
„im Walde saust ein entfernter Wind".

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

Bei Denis erklären sich diese Mißgriffe aus dem Zwange des Metrums, bei Harold nur aus Kritiklosigkeit und Mangel an Sprachgefühl. Vgl. auch Harold:

Fingal III, S. 106: „he leaned on his bending spear".
„er lehnet sich an seinen beugenden Speer".
(„beugen" ist das Causativum zu „sich biegen")

Temora III, S. 90: „his high bosomed spouse stretches her white arms in dreams to the returning king, as she sleeps by the gurgling Moruth in her disordered locks"
„Seine hochbusigte Gattin streckt in Träumen ihre weißen Arme zu dem zurückkehrenden Führer, da sie beim strudelnden Moruth, in ihren vernachlässigten Locken einschläft".

Abgesehen von der unerträglichen Wiedergabe von „disordered locks" durch „vernachlässigte Locken", ist die Übersetzung sinnentstellend. Harold setzt die inchoative Aktionsart hier statt der imperfektiven, als ob „to fall asleep" statt „to sleep" dastände.

Temora III, S. 87: „When he beheld Fingal on Mora, his generous pride arose".
„Da er Fingal beschaute, stieg sein edler Zorn".

„to behold" hat hier perfektiven Sinn, entspricht etwa unserem „erblicken", auch ist das perfektive „arise" nicht sinngemäß durch das imperfektive „steigen" wiedergegeben.

Fingal III, S. 105: „She came with her loosely flowing locks"
„sie kam mit losfliegenden Haaren".

loosely ist Adverb und modifiziert hier die imperfektive Handlung nach der Kategorie der Art und Weise. Die Haroldsche Zusammensetzung „losfliegend" ist inchoativ-perfektiv und gibt daher einen anderen Sinn.

Harolds mangelhaftes Sprachgefühl offenbart sich überhaupt im Danebengreifen im Ausdruck, namentlich in der Wahl des falschen Synonymons. Z. B. in

Temora II, S. 71: „He took the dagger from his side; and placed it gleaming in my hand"
„Von seiner Seite zog er den Dolch; er stellte ihn schimmernd in meine Rechte"

Oithona S. 160: „He accused the lagging light"
„Er beschuldigt das zögernde Licht"
[Richtiger bei Denis: „Er klagte . . . an" oder bei Petersen: „Er schalt — —"]

G.A. Bürger-Archiv

Temora III, S. 87: „Towards it he turns his ear and wonders why it is so silent"
„Er kehrt seine Ohren dahin und bewundert, warum er so schweiget"
(gemeint ist: sich wundern)

Temora I, S. 18: „Their crowding steps are heard around"
„Man hörte ihren dringenden Tritt".

Fingal III, S. 107: „He searched his dark womb with his steel"
„Er durchforschte sein dunkles Eingeweide mit dem Stahl".

In Harolds englischer Sulmorafassung[1]) heißt es: „He tumbled floundering in the waves." Er übersetzt dies in der deutschen Ausgabe des gleichen Erscheinungsjahres: „Er plunschte in die Wogen —" (beim tragischen Tode eines Kriegers!) — Der schriftsprachewidrige Charakter dieses Wortes muß Harold mittlerweile doch aufgefallen sein; denn in der zweiten Auflage seiner „Neuentdeckten Gedichte Ossians" 1798 S. 44 setzt er die Fußnote: „Das Wort mag provinzial sein, aber ich weiß kein besseres, den Sinn auszudrücken."

Ist Macphersons Sprache an irgend einer Stelle etwas dunkel, so hilft sich Harold mit sklavischer Wortfolge, wobei er meist den abgeleiteten Sinn des Wortes aufzuspüren unterläßt. Z. B.

Oithona S. 161: „her lovely cheek is bent and red"
„die reizende Wange ist rot und gebogen"
[Denis läßt, wenn auch unwörtlicher, den Sinn besser erkennen: — Neigte zur Erde voll Scham ihr liebliches Antlitz. — (Denis: Oithona S. 114)].

Eine ähnlich hilflose Übersetzung ist:

Temora I, S. 22: „Their people saw the darkening chiefs"
„Das Volk sah die dämmernden Führer".

Fingal VI, S. 176: „he loves me in the gloom of his pride"
„er liebt mich in der Dunkelheit des Stolzes".

Temora V, S. 135: „few are its openings towards the past"
„Wenig sind ihrer Öffnungen gegen das Verflossene".

Oithona S. 160: „her voice was feebly heard"
„ihre Stimme ward schwächlich vernommen".

---

1) Poems of Ossian lately discover'd by Edmond Baron de Harold. Düsseldorf 1787. S. 298.

G.A. Bürger-Archiv

Fingal V, S. 152: „The streams are turned by their sides"
„Auf ihre Seiten sind die Ströme gekehrt".
Temora III, S. 79: „They tell, by halves, their mighty deeds"
„Halb, sprechen sie von ihren mächtigen Thaten".
Fingal I, S. 55: „Rolling in death she lay"
„Sie lag, sie rollte im Tod".
Cathloda I, S. 23: „Each soul is rolled into itself"
„Jegliche Seele ist in sich selber gerollt".
Temora III, S. 86: „(I) rush amidst my swelling soul"
„(und ich) stürze in der Mitte meiner schwellenden Seele".

Den Bedeutungsunterschied etymologisch verwandter Wörter wie by und bei, on und an kennt er nicht. Nur wenige Beispiele seien aus der Fülle dieser Fälle herausgegriffen:

Oithona S. 168: „The son of Morni is on the plain"
„— — — an der Ebene schreitet Mornis Sohn".
Oithona S. 161: „Her white arm trembles by her side"
„Ihr weißer Arm bebt bei ihrer Seite".

Trotzdem Harold seine Übersetzung nicht nur wortgetreu, sondern auch poetisch zu gestalten versuchte, ist seine Arbeit wohl als eine der schwächsten Ossianwiedergaben zu betrachten. Dem Urteil Bürgers[1]) „Harold muß vollends gar erst teutsch lernen; schlechter als dieser könnte kein Schüler übersetzen" konnte ernster Widerspruch kaum begegnen.

Von Harold gehen wir zur Würdigung der dritten Vollübersetzung der Ossianischen Lieder über, die im Jahre 1782 in Tübingen erschien. Ihr Verfasser war

Johann Wilhelm Petersen
(1758—1815)[2]).

Er war der Freund und Mitschüler Schillers auf der Karlsakademie. Dieser charakterisiert ihn als „fürtrefflich begabt, als aufrichtigen Freund seiner Freunde und Liebhaber der Philosophie". Der junge Schiller teilte ihm alle seine Dichtungen im Entstehen mit. Als herzoglicher Bibliothekar begleitete er den Dichter nach Mannheim.

1) Vgl. Bürgers Brief v. 25. I. 79 an Goeckingh.

2) Die Gedichte Ossians neuverteutschet. Tübingen I. Aufl. 1782; II. Aufl. 1808. [Die im folgenden angeführten Textstellen beziehen sich auf die II. Auflage.]

G.A. Bürger-Archiv

Die zeitgenössische Kritik hat die Petersensche Arbeit nicht zu würdigen verstanden. Die „Frankfurter Gelehrten Anzeigen" des Jahres 1782 S. 241—45 billigen der Arbeit zu, daß sie „mit vielem Fleiß gemacht" sei, lassen diesem mageren Lobe jedoch nichts als eine Fülle von einzelnen Ausstellungen folgen. Die einzige Rezension, die Petersens Übersetzung mehr Gerechtigkeit angedeihen läßt, ist die Besprechnng in der Allgem. Lit. Ztg. des Jahres 1808, Seite 177—181, die in kurzen Sätzen Denis und Harold charakterisiert und, ehe sie zum Gegenstande ihres Interesses, der Stollbergschen Übertragung, übergeht, Petersen die Worte widmet: „Dieser — [die Haroldsche Übersetzung ist gemeint] — folgten mehrere Versuche, die ihr Urbild ebenso wenig erreichten, bis im Jahre 1782 eine neue Verdeutschung der Gedichte Ossians (in Tübingen bei Heerbrandt) von einem unbekannten Verfasser erschien, die etwas mehr Auszeichnung verdiente. — — Doch drückt sie den Ton der (englischen) Originale schon richtiger aus als vorher geschehen war."

Petersens Übertragung ist das Werk eines glühenden Enthusiasmus für Ossian. Leidenschaftlich tritt er für die Echtheit der Ossianischen Gesänge ein. „Der Vorbericht des teutschen Übersetzers", den er seiner Ausgabe voranschickt, ebenso wie jene Abhandlung, die er dem Macphersonschen Artikel „Über das Alter und die Echtheit der Gedichte Ossians" folgen läßt, zeigen, mit welcher Aufmerksamkeit er der Behandlung der Ossianfrage in französischen und englischen Zeitschriften nachgeht. Seine Übersetzung enthält sämtliche Lieder der Gesamtausgabe, setzt jedoch das Gedicht vom Tode Oscars in einen besonderen Gesang, da schon Macpherson die Echtheit dieses Werks in einer Anmerkung anzweifelt. Auch den Gesang „Colna-Dona" setzt er nicht unter die Sammlung der echten Ossianischen Lieder, sondern verweist ihn in den Anhang, weil er dadurch, daß er zu unbeträchtlich sei, nicht als echt Ossianisch gelten könne. In diesen Anhang nimmt er ferner die von Harold veröffentlichten Dichtungen „Bosmina" und „Ossians letztes Lied" auf. Von den „Liedern von Selma" gibt er keine

G.A. Bürger-Archiv

eigene Übertragung, sondern fügt die Goethesche aus den „Leiden des jungen Werthers" ein. Auch die Goethesche Textstelle aus dem Gesange „Berrathon" setzt er in seine eigene Übertragung des „Berrathon" ein. Hierin liegt die neidlose Anerkennung Goethes im Verdeutschen Ossians.

Petersen folgt in seiner Ossianwiedergabe dem Texte der ersten Gesamtausgabe Macphersons, berücksichtigt jedoch hin und wieder auch die Veränderungen der Ausgabe von 1773.

Petersens Urteil über die Denissche Ossianübersetzung war am stärksten durch Herder beeinflußt, dessen Rezension in der „Allgemeinen deutschen Bibliothek[1])" er als sehr treffend charakterisiert und dessen Beurteilung und Briefwechsel über Ossian in den „Fliegenden Blättern von deutscher Art und Kunst" er zu dem Besten rechnet, was über den Dichter überhaupt geschrieben worden sei. (s. Petersen, Vorbericht S. X u. XI.)

Trotz der Ablehnung der Denisschen Arbeit vermag sich Petersen dem Einflusse des gefeierten Wiener Übersetzers nicht zu entziehen, dessen Werk den jungen Karlsschülern in Klopstockscher Sprache die Schönheit Ossians offenbart hatte. Auch Petersens Jugendfreund Schiller läßt in jener Zeit, wenn er Ossians Geist heraufbeschwört, ihn in Denisschen Versen sprechen. Man vergleiche die akademische Rede an den Herzog und die Gräfin von Hohenheim über das Thema „Gehört allzuviel Güte, Leutseligkeit und große Freigebigkeit im engsten Verstande zur Tugend?" Karl Hofmeister gab diese Rede aus dem Petersenschen Nachlaß heraus[2]). Gegen Ende der Rede wird die Stelle des ersten Buches der „Temora" (Ausgabe von 1763, S. 11, Z. 1—4) nach der Denisschen Übersetzung zitiert.

Wie stark Petersen als Übersetzer noch im Banne

1) Allg. Dtsch. Bibl. 1769, X. Bd. S. 63—69; 1772, XVII. Bd. S. 437—47. Herders sämtliche Werke. Suphan Bd. 4, S. 320—25; Bd. 5, S. 322—30.

2) Karl Hofmeister: „Nachlese zu Schillers Werken", Stuttgart und Tübingen 1841. IV. Bd. S. 32—40.

G.A. Bürger-Archiv

Denisschen Ausdruckes steht, an dessen Werk er[1]) „die Stärke und malerische Sprache, das volle Ausströmen und die glückliche Abwechslung der Perioden" besonders anerkennt, bezeugen uns die allzu häufigen Übereinstimmungen und Ähnlichkeiten in der Wortwahl.

Als deutliche Beispiele dafür dienen:

Temora III S. 352, wo Petersen für:
„Thou rock that defiest the storm"
„sturmhöhnender Fels"

setzt, eine Übersetzung, die deutlich an Denis' Wendung
„sturmverhöhnender Felsen"

erinnert.

Temora III S. 351: „. . . when the strength of Morni failed"
„. . . als die Kraft Morni dahin war".
[Denis: „. . . als Mornis Stärke dahin war".]

Tem. III, S. 356: Thou foldest them together in thy rage".
„Du warfst Reihen auf Reihen in Deiner Wut"
[Denis: „Du warfest Reihen auf Reihen in Deiner Erbitterung."]

Oithona 82: „her lovely eye rolled dark in tears"
„Ihr schönes Auge von Thränen erstickt",
[Denis: „und ihr gefälliger Blick von Thränen ersticket".]

Cathloda I, S. 4: „Starno sent a dweller of Lora . . ."
„Da kam ein Sohn Loras"
[Denis: „Da kam ein Bewohner von Lora."

Fing. V, 229: „— when thine actions rose in the song"
„. . . die [die Barden] deine Thaten in ihrem Gesange erhuben",
[Denis: „ . . ., die Bardengesänge, die deine Thaten erhuben —"

Tem. III, 351: „They tell, by halves, their mighty deeds and turn their eyes on Erin"

Die von Denis versuchte Verdeutschung wird hier zwar nicht wörtlich, jedoch in der Methode von Petersen wieder aufgenommen.

Denis: „— jeder erzählte seine gewaltigen Thaten, — brach ab, und blickte nach Erin."

Petersen: „— jeder murmelte von seinen hohen Thaten, — hielt inn und blickte nach Erin."

1) S. Vorbericht S. X.

G.A. Bürger-Archiv

Kathloda, S. 5: „dark rolling clouds"
„die schwarzgestreiften Wolken"
[Denis: „dunkelgestreifte Wolken."]
Fingal I, 172: „son of the hill" „der reißende Züchtling des Hügels"
[Denis: „muthig und schnell, ein Züchtling des Hügels."

Das englische „steed" gibt Denis häufig mit „Wiehrer" wieder [z. B. Denis-Carthon S. 155], Petersen in

Fingal I, 172: „der .. stolze, hochsetzende Wiehrer".
„ I, 172: „glitzernd sind des Wiehrers stahlene Seiten".
Carthon 61: „... the praise of unhappy Moina".
„... den Preis der thränenwerten Moina."
Denis: „Das Lob der zähronwerten Moina."

Die Wiedergabe des keltischen Genetivs in „son of Morni of steeds" durch „Sohn des Rossebezwingers" entspricht dem Denisschen „Sohn von Morni dem Pferdebezwinger."

Berrathon 446: „The feast of the shells is spread"
„Die Muschellust goß sich herum —"
[Denis: „Die Feier der Muscheln goß sich umher."]
Tem. IV, 366: „The steps of the king"
„Dies ist des Königs Einhergang".
[Denis: „Dies ist sein Einhergehn."]

Auch statt der einfachen Verben, die bei Macpherson die direkte Rede einführen, setzt Petersen mit Vorliebe — nach Denisscher Art — eine entsprechende ausdrucksvollere, stimmungandeutende Wendung.

Oithona, S. 81: Such were the words of Gaul, = „so klagte Gaul"
[Denis: „also beklagte sich G."]

Noch unbefangener geht Petersen auf Denisscher Spur in der Übersetzung der Stelle:

Krieg von Inisthona, S. 143/4: „'But now' began the king 'I am old' —
„aber itzt drückt mich das Alter" brach der König aus.
[Denis: „Doch jetzo bedrückt mich das Alter", brach er nun aus — [S. 152].

Weniger läßt sich Petersen von seinem Vorgänger Harold beeinflussen; am ehesten noch da, wo dieser sich in Klopstock-Denisschem Ausdrucke bewegt. So übersetzt er beispielsweise nach dieser Art auch solche Stellen, die bei Denis dieses Gepräge nicht tragen, in Übereinstimmung mit Harold.

G.A. Bürger-Archiv

Temora III, 355: „Cormul, thou beholdest that path, it winds green behind the foe."
„Cormul, du siehst jenen Pfad, der sich grünend hinterm Feinde windet."

Harold setzt hier auch „grünend". [Denis: — „grünen Pfad" —].

Temora I, 318: „At length his words are heard"
„endlich brach er in diese Worte",
[Harold, Temora I, S. 14: „endlich brach er in diese Worte hervor"],

während Denis hier einfach sagt:

[Temora I, S. 10]: „zuletzt begann er zu reden".

Ferner übernimmt Petersen die Haroldsche Übersetzung in

Oithona, S. 82 für: „and what can Oithona do?"
„wie kann Oithona sich helfen?"

Für Fing. VI, 244 „he bounded over the waves of the North" heißt es bei

Petersen: „durchpflügt er das Mitternachtmeer"
[Harold: „er durchpflügt die Wellen des Nords"]
Oithona, S. 82: „Gaul took his ashen spear",
„Gaul haschte den eschenen Speer",
[„haschte" hier auch bei Harold.]

Sogar von den wenigen Stücken, die Bürger aus Ossian übersetzt hat, sind einige Übersetzungsgepflogenheiten in die Übertragung Petersens übergegangen. So in

Kathloda I, 12: „amidst his wavy mist"
„aus dem wallendeu Nebelgewölk",
[Bürger: „durch wallendes Nebelgewölk"].
Kathloda I, S. 12: „The house of the spirits of men".
„Der Menschengeister Sitz,"
[Bürger: „der Heldengeister Sitz"].
Kathloda III, 23: „bursting into tears",

bei beiden Übersetzern:

„zerfließend in Thränen".

Zu erwähnen wäre noch die gelegentliche Wiedergabe von „tall" durch „schlank" (Fing II, 192) und Kathloda 22/3, wo beide Male diese Übersetzung sich in Übereinstimmung mit Bürger findet. [tall = schlank zuerst in den „Liedern von Selma" Goethes.]

Die auffallende Wiedergabe von „a young wanderer of the field" durch „ein junger Springinsfeld" (Kathloda I, 6)

G.A. Bürger-Archiv

geht deutlich auf die entsprechende Wendung Bürgers „ein junger Springer ins Feld", zurück.

Von Übersetzungsgepflogenheiten, die als Einwirkungen der Goetheschen Werthereinlage aus den „Liedern von Selma" gelten dürften, seien erwähnt:

„lightning" = „Wetterleuchten"
und
Fingal II, S. 191: „The night is gathering around".
„Ringsum zieht sich die Nacht".

Wie sein Jugendfreund Schiller als Karlsschüler schöpft auch er aus der Kraft und dem Reichtum Klopstockschen Ausdrucks. Während der Klopstockjünger Denis aber, durch den Hexameter verleitet, die Ossianische Darstellung verbreitert, sucht Petersen gerade die „oft scheinbar rauhe Kürze, die abgebrochene Weise" Ossians, die er im „Vorbericht" als besonders charakteristische Vorzüge Ossianischer Diktion hervorhebt, zu erreichen, ja vielfach noch zu übertreffen. Der Rezensent der „Allg. D. Bibl.[1])" macht tadelnd auf dieses Bestreben Petersens aufmerksam und meint, Petersen mache durch dieses „Verengen" und „Zusammenpressen" den Ausdruck hart und unverständlich, oft unedel und kraftlos. So richtig diese Feststellung des Petersenschen Strebens nach Kürze ist, so kann man doch dem ästhetischen Urteil des Rezensenten nicht beipflichten. Die von ihm getadelte Übersetzung „Diestelnwieger" für den Relativsatz „that bendest the thistle of Lora" ist durchaus nicht so unossianisch, um so mehr Macpherson in der Ausgabe von 1773 selbst schreibt: „bender of the thistle of Lora". Unverständlichkeit bringt die von Petersen gebrauchte Kürze niemals mit sich.

Wenn er z. B. schreibt:

Oithona, S. 82: „Das Meer umrauscht das trübe Tromathon",

so weiß der Leser aus dem Zusammenhange zur Genüge, daß es sich hier um eine Insel handelt, auch ohne, daß die Fügung „isle of Tromathon" wörtlich übersetzt wird.

1) Allg. Dtsch. Bibl. 1783 Bd. 56, S. 118—20.

G.A. Bürger-Archiv

Übertragungen wie

„es hallet der Jagdruf"
für „the sound that prepares the chace"
oder Fingal I, 164: „the sound of peace is not its voice"
durch „kein Frieden ist sein Hall",
Temora II, S. 339: „he raised the flame of an oak on high"
durch „steckte eine Eiche in Brand"
Lathmon S. 257: „. . . such were the words of Fingal"
durch „. . . also Fingal"

mögen der Forderung strengster Wörtlichkeit nicht entsprechen, lassen aber irgend eine Unklarheit des betreffenden Zusammenhanges nicht aufkommen. Vielfach wird eine gewisse Kürze durch Anwendung Klopstockscher Ausdrucksmittel erreicht, die eben zur dichterischen Sprache jener jungen Klopstockverehrer des Sturmes und Dranges gehörten. So wenn Attributsätze durch partizipiale Komposita wiedergegeben werden, wie in:

„Die Schlacht von Lora, S. 305":
„an hundred hawks — — — that fly across the sky"
= „hundert luftdurchkreutzende Falken".

Oder wenn Sätze durch Komposita oder substantiva actionis wiedergegeben werden, siehe oben „Diestelnwieger".

Fingal II, 190: „o Connal, - - - - thou hast taught this arm of death"
„Connal, - - -, Lehrer dieses Todesarms".
„Krieg von Inisthona" S. 145:
„- - at the dark rolling waters of Lano; which sent forth the cloud of death".
„. . . an Lanos schwarzwogigen Wassern, den Dampfern der Todeswolke".
Temora VII, 410: „he that consumed the field"
„Scharenverzehrer".

Überhaupt ist für Petersen die Vorliebe für das Kompositum charakteristisch. Er geht im Gebrauche dieses Ausdrucksmittels, dessen übermäßige Anwendung im damaligen literarischen Deutschland vornehmlich auf Klopstock zurückgeht, noch weiter als Denis.

So übersetzt er

Temora I, S. 314: „the mighty" durch „die Schlachtgewaltigen"
Temora III, S. 360: „the blue tumbling waves"
„das blaue Wellengetümmel".
Cathlin of Clutha, S. 128: „dark rider of the wave"
„schwarzherziger Wellenreuter"

G.A. Bürger-Archiv

Carthon S. 72: „the sullen ghost of Morven"
„Morvens Schröckengeist".
Schlacht von Lora S. 305: „the children of the rein" = „Zaumkinder".
Temora VIII, S. 416: „the kindling of my joy"
„meine Flammenwonne".
Fingal II, S. 189: „as fire in the pines"
„wie Flammengeprassel in den Fichten".
Carthon S. 64: „the stag" = „der Stolzhirsch".
„collected flies of the evening"
„Abendmückenflug".

Allerdings erscheinen uns manche der kühnen Kompositionen nicht gerade glücklich, so wenn etwa für
Temora VIII, S. 424: „the proud in arms" „Waffenwüterich"
gesagt wird, oder
Temora III, S. 357: „Thou breaker of shields"
„Du Tartschenzerbrecher".
Fingal I, S. 169: „chief of peace" = „Friedenshauptmann".
Temora I, S. 315: „meteor of death" = „Todesluftterscheinung".
Fingal I, S. 163: „king of stormy hills" = „Sturmhügelkönig".

An Klopstock erinnern die mit Präposition zusammengesetzten Abstrakta und die substantivisch gebrauchten Infinitive:
Temora III, S. 360: „- - - einem Wiedereinandersturz zweier stürmischen Seen gleich".[1])
Cathloda II, S. 14: „- - - die Söhne des Einfalls" (— battle).
Temora III, S. 355: „Die Bäche schimmern seinem Einherziehen".

Wie Klopstock gebraucht Petersen gern das Verbum Simplex statt des gebräuchlicheren Kompositums und setzt häufig den Akkusativ statt präpositionaler Ergänzung. Z. B.
Temora III, S. 361: „Die Nacht kehrte".
Temora III, S. 360: „Auf der Haide worr sich der Strauß".
Krieg mit Karos, S. 122: „Warum willst du Schlachten singen?"
Fingal I, S. 162: „er dachte den mächtigen Caibar".
Berrathon, S. 440: „Der Tag glänzte nicht seine Wohnung".

Klopstockschem Sprachgebrauch entspricht auch die häufige Verwendung der mit „voll" und „los" zusammengesetzten Adjektiva (z. B. anmutvoll, gramvoll, unruhvoll, grimmvoll, strömevoll, gesanglos, spitzlos u. a. m.).

Petersen folgt auch Klopstock inbezug auf eine grammatische Eigentümlichkeit, der wir bei anderen Ossianübersetzern nicht begegnen. Er läßt vielfach die Eigennamen

1) Temoraausgabe von 1763: „. . . like the meeting of two stormy seas . . ." [Die Stelle fehlt in der Auflage von 1773, demnach auch im Tauchnitzbande.]

G.A. Bürger-Archiv

im Genetiv unflektiert, und zwar in weit größerem Maße als Klopstock, der diesen Gebrauch Lutherscher Bibelsprache entlehnt hatte[1]). Manchmal wird bei Petersen sogar die Deutlichkeit der Vorstellung durch diesen Gebrauch beeinträchtigt. Z. B. heißt es
Lathmon S. 261 für: „son of Fingal" „Sohn Fingal"
Lathmon S. 259: „son of Comhal" „Sohn Comhal".
„. . . in the halls of Selma . . ."
„. . . in der Halle Selma . . ."
S. 269: „The sword of Trenmor shook by his side"
„Das Schwert Trenmor rasselte an seiner Seite".

Im Streben nach größerer Anschaulichkeit und Kraft des Ausdrucks bedient sich auch Petersen des von Klopstock oft verwandten Mittels, das adjekt. Attribut durch das Substantiv zu ersetzen. Oft wird dadurch das im Engl. nur attributive Merkmal zum eigentlichen Träger des betreffenden Ausdruckskomplexes. Z. B. im Anfang des „Berrathon": „let the green woods hang over it" = „es neige sich der Wälder Grüne darüber", oder Oithona S. 82: „blood stained her snowy arm" = „Blut quillt über die Weiße ihres Arms".

Stärker und gedrängter wirken auch die für Petersen so charakteristischen Fügungen:
Fingal I, S. 168: „no! replied the blue-eyed chief"
„Nein, versetzte der Blauaug'"
Temora III, S. 351: „the blueshielded Trathal" = „Der Blauschild Trathal".
Kathloda II, S. 14: „the broad shielded Trenmor" = „Breitschild Trenmor".
Temora I, S. 315: „redhaired Cormar" = „Rothlock Cormar".
Temora IV, S. 370: „The darkbrowed Foldath" = „Der Schwarzaug Foldath".
Schlacht v. Lora, S. 303: „thou feeble hand" = „Du Mattarm".
Fingal III, S. 203: „O Fithil's son, with feet of wind"
„O Moran, Du Windfuß".

Dem Streben nach Kürze vielfach unter Zusammenballung des Ausdrucks schließt sich bei Petersen oft die Sucht nach größerer sprachlicher Energie an.

1) s. Klopstocks Messias V, Vers 97/8: „— — Dich haben die Cedern || Und am einsamen Ufer geweinet die Bäche Jedidoth". — I, Vers 406: „Und der Seraph verstand die Red' in dem Antlitz Jehovah". — S. ferner Richard Hamel: Klopstockstudien. 2. Heft. Rostock 1880, S. 4/5.

G.A. Bürger-Archiv

So stellt der Petersensche Verbalausdruck vielfach das Intensivum zu dem betreffenden englischen Verbum dar. Z. B.

Oithona, S. 82: „. . . and he heard the winds in his bushy hair"
„. . . und lauschte den Lüften in seinem Haar."
Temora I, S. 317: „Fingal will mourn in his age"
„Fingal soll sich zerhärmen in seinem Alter."
Temora III, S. 353/4: „Ten youths carry the oak of the feast"
„Zehn Jünglinge schleppen die Eichen zu dem Feste."
Krieg mit dem Karos S. 121: „The people of Caros arose."
„Die Krieger Karos rissen sich auf."
Fingal II, S. 185: „The heroes rise . . ."
„Auffuhren die Krieger . . ."

Im ganzen neigt Petersen zu stärkerer Leidenschaftlichkeit des Ausdrucks als das Original und sämtliche anderen deutschen Übersetzer Ossians.

Wenige Beispiele mögen genügen:

Karthon, S. 60: „The strength of his pride arose"
„Die Wuth seines Stolzes entflammte."
Oithona, S. 82: „. . . in the rage of his love . . ."
„. . . in der Wuth seiner Brunst . . .".
Karthon, S. 66: „Thou shalt not lessen Fingal's fame."
„Du sollst Fingals Ruhm nicht schänden."
Karthon, S. 65: — said Carthon = schrie Karthon.
Karthon, S. 65: „The tear starts from their mother's eye".
„Die Thräne schießt der Mutter ins Aug'."
Temora III, S. 353: „. . . as the sudden rising of winds . . ."
„wie der Orkane gähes Herfürsausen . . ."
Fingal I, S. 164: „. . . when the dark winds pour it on the murmuring rocks of Cuthon', = „. . . wenn die finstre Wind' um die heulenden Klippen von Cuthon sie geißeln."

Vielfach wirkt Petersens Ausdruck anschaulicher als der des Originals. Z. B.:

Temora II, S. 339: „The sound of a shower" = „rauschender Regen."
Temora II, S. 340: „Pleasant is its sound on the plain"
„Erquickend fährt sein Plätschern über die Gefilde".
Temora II, S. 339: „. . . in the blasted vale . . ."
„. . . auf dürstende Thäler . . ."
Temora III, S. 351: „. . . to the blasted field of the sun . . ."
„. . . zum sonneversengten Feld . . ."
Fingal I, S. 216: „. . . his spear is like that blasted fir"
„sein Speer ist wie jene sturmentastete Tanne".

Das Particip „blasted" hat also je nach dem Zusammenhang verschiedene, stets anschauliche Übersetzung gefunden (blast heißt eigentlich „Windstoß"). Das Verbum hat die Bedeutung von „to make wither". Mit der substantivischen und verbalen Bedeutung von „blast" sind die Petersenschen verschiedenen Wiedergaben durchaus vereinbar; die kühne Wendung „sturmentastete Tanne" ist ein gerade der Ossianischen Natur entsprechendes Wort von starker Anschaulichkeit, zweifellos besser als Rhodes Übersetzung „zerstürmte Tanne".

Dieser Petersensche Ausdruck ist von Jung 1808 in seiner Ossianübersetzung wieder aufgenommen worden.

Wesentliche Unterschiede gegen Macpherson weist Petersens Ossian im Satzbau auf. Wir fanden schon bei Denis die Neigung, die kurzen parataktischen Sätze zu Perioden zusammenzuschließen. Petersen macht in seinem Streben nach Kürze vielfach von einem von Klopstock gern verwandten Stilmittel Gebrauch [1]). Er verbindet einzelne kurze Sätze nicht durch Partikeln, sondern reiht durch Aussparung des pronominalen Subjekts die Prädikatsverba aneinander. Er erreicht hierdurch eine energische Gedrängtheit der Vorstellungsfolge. Z. B.:

Fingal I, S. 172: „He went. He trembling swift returned."
„Er gieng, bebte, kehrte."
Temora I, S. 322: „Fingal heard the sound. He took the spear of Selma. His steps are before us on the heath."
„Fingal hörte das Getös; faßte die Lanze von Selma; schritt vor uns über die Haide — —".
Temora VII, S. 404: „Again the shield resounds! — She rushed, she stopped — her voice half rose. It failed — —"
„Wiederum erscholl der Schild — sie fuhr — blieb stehen — begann zu sprechen — verstummte."

---

1) Klopstock, Messias V, 821 „— — — Auch Eloa blieb, sank, neigte sein Haupt — —".
„ „ X, 1049 „— Rufts, trank, dürstete, bebte, ward bleicher, blutete, rufte."
Weitere Beispiele s. E. Beyer, „Deutsche Poetik". II. Aufl. Stuttgart 1887, Bd. I, S. 185.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

Dem Stile der Goetheschen und Bürgerschen Ossianübersetzungen folgt Petersen im ausgiebigen Gebrauch der Inversion. Es erübrigt sich, dies durch Beispiele zu belegen. Jede Seite der Petersenschen Übersetzung legt Zeugnis davon ab.

Auf eine besondere Anwendung sei noch hingewiesen. In paarigen parallellaufenden Sätzen invertiert Petersen gern den zweiten Satz. Durch diesen Chiasmus, den Goethe in den „Liedern von Selma" besonders wirkungsvoll angewandt hatte, wird der Parallelismus stärker betont und belebt. Z. B.:

Carthon, S. 59/60: Her breasts were like foam on the wave and her eyes like stars of light".
„Ihre Brüste waren wie Schaum auf der Welle, wie blinkende Sterne ihre Augen."

Carthon, S. 66: „my sigh arose with morning, and my tears descended with night".
„meine Seufzer kommen mit dem Morgen, mit dem Abend sanken meine Thränen".

Berrathon, S. 448: „Thy shield is the aged moon;
thy sword, a vapour, half kindled with fire".
„Dein Schild ist ein veralteter Mond;
ein halbverglühter Flammenschweif Dein Schwerd."

Sulmalla, S. 136: „Darkness dwells in Cluba of harps;
the race of kings is distant far."
„Trübe herrschet nun im Harfenschlosse Kluba;
fern ist der Herrscherstamm."

Von der Prosaform der Darstellung ist Petersen nur ganz selten abgewichen, und zwar an solchen Stellen, die im englischen Texte sich dadurch von der reinen Prosa abheben, daß die Anfangszeilen sich am Ende eines kürzeren Zusammenhanges genau wiederholen. Macpherson will dadurch das Liedhafte mancher Bardengesänge andeuten. Diese Stellen bringt Petersen gern in vierzeilige strophische Gebilde. Als Beispiel diene die Anfangs- und Endstrophe des vierstrophigen Bardengesanges im

Carthon, S. 71/2: „Wer kommt vom dumpfaufrauschenden Meere,
Wie des Herbstes dunkle Wolke?
Den Tod gezückt in seiner Faust,
Wie Feuerflammen sein Aug?"

G.A. Bürger-Archiv

Siehe ferner die Kampfaufforderung des Barden Ryno im „Krieg mit Karos", S. 115. Hier hat Petersen den Text in 4 vierzeiligen Strophen angeordnet, deren dreihebige trochäische Verse männlichen und weiblichen Ausgang wechseln lassen. Die Anfangs- und Schlußstrophe lautet:

„Der du bei der Wellen
Brausen ferne liegst;
Komm zum Kampf mit Oscarn
Schiffekönig, komm."

Einmal gibt Petersen einem solchen Bardengesange noch mehr liedhaften Charakter durch den Endreim. Dies geschieht im Stücke „Der Tod Cuchullins" S. 292/93, wo der Bardengesang, der bei Macpherson mit den Worten: „Why art thou so dark, Slimora, with thy silent woods" beginnt und mit den gleichen Worten endet, in 12 paarweis gereimten Versen wiedergegeben wird.

Petersens Übersetzung zeigt die Merkmale des Sturms und Drangs. Im Ausdruck ist größere Leidenschaft und mehr Tempo als im Original. Er schrieb in der Sprache Klopstocks. Dieser hatte in seiner „Hermannschlacht" ein Deutschtum heilig barbarischer Zeiten erstehen lassen. Seine Germanen zeigten die Tapferkeit Ossianischer Helden, sein Hermann dieselbe Zartheit und Großmut wie diese. Klopstock hatte den bardischen Ton für die Lobpreisung ihrer Kämpfe gefunden.

Von den Banden des Denisschen Hexameters hatte Petersen den „Ossian" befreit, die Klopstocksche Gewalt und Schwere ihm aber nicht genommen. Gewiß hat Petersen dadurch den Ossianischen Stil verfälscht, ihm zu Unrecht jenes gewaltige Portamento gegeben, das seine Nachschöpfung um so stilloser macht, als er andererseits an manchen Stellen seiner Sprache den Ausdruck Ossianischer Schlichtheit zu geben sich bemüht. Wir müssen aber auch bedenken, daß er der erste war, — von Harold dürfen wir absehen —, der sich der schweren Aufgabe unterzog, das ganze Ossianische Werk in künstlerischer Prosa neu zu formen. Noch spätere Vollübersetzer Macphersons, Ludwig Albrecht Schubart (1808), Franz Wilhelm

G.A. Bürger-Archiv

Jung (1808), und selbst Stollberg (1806), dessen Übersetzung mehr noch Homerischen Charakter annimmt, haben der Erhöhung des Ausdrucks, die man Petersen vorwarf, nicht entsagen können.

IV. Goethe.

Während der Zeit, die zwischen der Herausgabe der Denisschen Ossianübersetzung und der Veröffentlichung der Petersenschen Gesamtübertragung liegt, sind Goethe und Herder als Verdeutscher einzelner Ossianischer Stücke tätig.

Schon der Leipziger Student handhabte die englische Sprache so geläufig, daß er der Schwester Briefe in der Sprache Shakespeares schreiben konnte[1]). Wenn auch Goethe schon in Leipzig die Ossianischen Gedichte gekannt und geschätzt hat, so beginnt die eigentliche Einwirkung des keltischen Barden auf ihn erst in Straßburg. Durch Herder kommt er hier zur Begeisterung für Ossian und die Lieder alter Völker. Die beiden Übertragungen Goethes nach dem siebenten Buche der „Temora" wie nach den Liedern von Selma weisen am stärksten Herders Einfluß auf.

Gegen Ende seiner Rezension über den 1769 erschienenen II. Band des Denisschen Werkes hatte Herder die Worte geschrieben: „Man lasse dem Rezensenten also noch den Traum der Freude, daß einmal mit Hilfe der Kenntnis gälischer Sprache, gälischer Silbenmaße und dem ganzen Gefühl deutscher Ahnenstärke und Einfalt ein anderer, ganz neuer Ossian entstehen werde, der an äußerer Gestalt wenig von diesem an sich haben möchte". Herder hatte in Straßburg den jüngeren Freund auch mit dem Verlangen nach einer Ossianverdeutschung auf Grund der unverfälschten Quelle erfüllt. In seinem Briefe[2]) vom

1) Julius Zeitler: Goethehandbuch 1916 Bd. I S. 481.

2) Der Abdruck des Briefes [faksimiliert und im Druck] findet sich im „Jahrbuch des Neuen Freien Hochstifts" 1908 S. 261—73 zusammen mit einer ausführlichen Behandlung unter dem Titel „Eine unbekannte Ossianübersetzung Goethes" von O. Heuer. Ferner bei Max Morris „Der junge Goethe" 1910. Bd. II, S. 110.

G.A. Bürger-Archiv

4. September 1771 sendet Goethe an Herder eine Übersetzung von zusammen 38 Zeilen aus dem siebenten Buche „Temora", welches Macpherson seiner Ausgabe von 1763 als Stilmeister des echten Ossian in gälischer Sprache angehängt hatte. Zugleich enthält der Brief nebst einer kurzen Würdigung der Unterschiede des gälischen und englischen Ossian noch die betreffenden Textstellen in gälischer Sprache und im Englisch Macphersons. Die verschiedenen kürzeren Proben, die Goethe hier gibt, tragen nicht den Charakter einer künstlerischen, sondern rein philologischen Übersetzung. Er hat sich durch Vergleich jener Originalstellen mit dem der Macphersonschen Wiedergabe, wahrscheinlich unter Heranziehung gälischer Sprachwerke, in den sogenannten Urtext eingearbeitet. Die Übertragung macht den Eindruck einer Interlinearversion. Der Kürze, der Artikellosigkeit des gälischen Textes sucht Goethe möglichst auch durch Aussparung des Artikels, ferner durch kühne Elisionen und Synkopierungen nahezukommen, z. B.

„Nicht hör'ch euch Söhne des G'sangs"

oder „. . . wohnt Trost in d'n Harfen der Lüfte".

Im häufigen Gebrauch dieser Verkürzungen haben wir sicherlich Herders Einfluß zu sehn. In dem 1773 veröffentlichten „Briefwechsel über Ossian und die Lieder alter Völker[1])" finden wir Herders damalige Vorliebe für die Elision deutlich ausgesprochen. Er will sich „freiherrlichermaßen des Zeichens ['] nach bestem Belieben bedienen".

Herder hat dann die einzelnen Teile der Goetheschen Übersetzung aus dem gälischen Temoratexte durch Übertragung der dazwischenliegenden Stücke vervollständigt. Später hat er die Bruchstücke der Goetheschen Übersetzung in den Volksliedern verwertet, und zwar in den Proben schottischer Poesie unter dem Titel: „Fillans Erscheinung und Fingals Schildklang" und „Erinnerung des Gesanges der Vorzeit". Namentlich gibt das letztere, von Herder durch drei nach Macphersons Text eingeschobene Strophen vervollständigt, den Goetheschen Text noch annähernd

1) s Herders sämtl. Werke, hrsg. v. Suphan, Bd. V, S. 159—207.

G.A. Bürger-Archiv

wieder; die kühnen Elisionen hebt er allerdings wieder auf und verläßt das Prinzip der Wortwörtlichkeit, wo die Goethesche genaue Textfolge mit deutschen Sprachgepflogenheiten zu schwer vereinbar ist.

Wesentlicher als dieser Versuch einer Rekonstruktion keltischer Ossianstellen in deutscher Sprache ist die Goethesche Übertragung der „Lieder von Selma". Sie entstand im Herbste 1771 und war Friderike Brion als Geschenk zugedacht[1]). Wesentlich verändert wurde sie, mit Ausnahme der letzten 17 Zeilen des Macphersonschen Textes in den „Werther" aufgenommen, zusammen mit einer kürzeren Textstelle aus dem Anfang des „Berrathon". Sämtliche Goetheschen Ossianübersetzungen fußen auf der ersten Fassung der Macphersonschen Gesamtausgabe. In der Neuausgabe des Werther (1787) erschienen diese Übersetzungen wieder mit geringen Veränderungen meist rein sprachlicher Natur.

Unstreitig erhebt sich die Übersetzung Goethe-Werthers über die des 22jährigen Goethe. Jene trägt, obgleich sie freier mit dem Texte umgeht, mehr Ossianische Stimmung und edleren Rhythmus als diese. In der reiferen Arbeit haben wir es mehr mit dem gestalteten Wort zu tun, während die Fassung von 1771 erst ein tastender Versuch eines Anfängers in der Übersetzungskunst ist. Unsere Betrachtung wendet sich deshalb vornehmlich der reiferen Arbeit Goethes zu, zu deren Würdigung wir indessen die Urfassung zum Vergleiche heranzuziehen haben.

Im folgenden soll die Urfassung mit I, die beiden Wertherversionen mit II und III bezeichnet werden.

Immerhin zeigt schon die erste Übersetzung manchen glücklichen Griff im Ausdruck, so in der Wiedergabe der Stelle:

„. . . let fly the grey—feathered shaft,
It sung, it sunk in thy heart."

durch

„. . . schoß den graubefiederten Pfeil,
Er klang; er sank in dein Herz."

1) s. Max Morris, a. a. O., Bd. 6, S. 175.

G.A. Bürger-Archiv

Wörtliche Übersetzung wäre hier nicht möglich gewesen, weil das Deutsche den Auslaut der betreffenden beiden Verbformen nicht so stark differenziert wie das Englische. Durch die Goethesche Übersetzung ist hier jedoch die lautmalende Wirkung und die klangliche Parallele Macphersons gut gewahrt. Glücklich ist auch die Wiedergabe von „tall" durch „schlank" in dem Satze „tall thou art on the hill", eine Übersetzung, die von Bürger in seinen Ossianübertragungen und auch von Petersen aufgenommen worden ist. Sonst übertrifft II die erste Fassung und mit ihr Macpherson vielfach an Anschaulichkeit in der Wortwahl, so wenn green flowers (I: grüne Blumen) durch „blühende Blumen" wiedergegeben wird.

„Thy face was like the sun after rain" ist im Ausdruck des Kontrastes schwächer als die betreffende Stelle in II: „Dein Angesicht war gleich der Sonne nach dem Gewitter" (in I stand einfach: „Regen".) Der Widerspruch, der bei Macpherson in der Stelle liegt:

„Rear the tomb . . . but close it not till Colma come"

bleibt in I:

„Erhebt das Grab . . . aber schließt es nicht"

wird ausgemerzt in II:

„Wühlt das Grab . . . aber schließt es nicht, bis Colma kommt."

Der Stimmung der Stelle:

„Speak ye ghosts of the dead! speak,
I will not be afraid."

entspricht II besser durch:

„. . . redet, Geister der Toten!
Redet! Mir soll es nicht grausen!"

als I durch:

„. . . redet, ich will nicht erschrecken."

Edlerer Geschmack zeigt sich in II sowohl gegenüber dem Urtext als auch I, wenn statt

„watery column of mist"

und statt

„wässrige Nebelsäule"
„feuchte Nebelsäule"

gesetzt wird.

„I often by the setting moon, I see the ghosts of my children,
half viewless they walk in mournful conference together."

G.A. Bürger-Archiv

(I: „Oft am niedersinkenden Mond seh ich die Geister meiner Kinder. Halb unsichtbar wandeln sie in traurigem Gespräch nebeneinander.")

(II: „Oft im sinkenden Mond seh ich die Geister meiner Kinder; halb dämmernd wandeln sie zusammen in trauriger Eintracht.")

Die Veredelung des Ausdrucks liegt in der Verwendung des prägnanteren Simplex statt des Kompositums und in der Beseelung des zweiten Teils und der Alliteratien.

„With thee I would fly my father; with thee, my brother of pride."

I übersetzt dies:

„Mit dir wollt' ich meinem Vater entfliehen; mit dir meinem stolzen Bruder."

In II heißt es in feinsinniger Aufnahme biblischer Sprache:

„Mit dir wollt ich fliehen, verlassen Vater und Bruder, die Stolzen."

Der Satz:

„The song comes with its music to melt and please the soul"

heißt in der ursprünglichen eng wörtlichen Fassung:

„Der Gesang kömmt mit seiner Musik, die Seele zu schmelzen und zu vergnügen."

Poetischer und lebendiger klingt diese Aufforderung an die Barden in II:

„Klingt nicht Lied und Gesang, die Seele zu schmelzen und zu ergetzen?"

Die Stelle:

„when shall it be morn in the grave, to bid the slumberer awake"

(I. „wann wird es Morgen im Grab werden, der den Schlummrer erwecke")

hat in II bei noch größerer Wörtlichkeit mehr dramatische Kraft und edleren Rhythmus:

„o wann wird es Morgen im Grab, zu bieten dem Schlummrer: Erwache!"

Dem Macphersonschen:

„but who are these that lie beyond me on the heath? Are they my love and my brother?"

und dem wörtlich folgenden Texte von I gegenüber gewinnt II an räumlicher Anschauung (durch Hinzufügung des Wortes „unten"):

G.A. Bürger-Archiv

„Aber wer sind die dort unten liegen auf der Haide? mein Geliebter? mein Bruder?"

Auch entspricht die elliptische Wendung „mein Geliebter? mein Bruder?" mehr der gespannten dramatischen Situation als die Form des Fragesatzes.

Vielfach läßt Goethe in seiner zweiten Übertragung der Lieder von Selma Textkürzungen eintreten. Dies geschieht meist, um die oft bei Macpherson störende Redseligkeit abzuschwächen. So bei der Übersetzung der Stelle: „Who on his staff is this? Who is this, whose head is white with age, whose eyes are red with tears, who quakes at every step?"

Die Situation des Vaters Morars ist durch vier Bestimmungen (— on his staff — head white with age —, eyes red with tears — quakes at every step) in überreichem Maße angedeutet. Goethe läßt die letzte unübersetzt.

Ebenfalls übergeht Goethe die Worte „Morar thou art low indeed" als den letzten Satz eines aus sechs solchen Gliedern bestehenden Parallelismus.

In der ungeduldigen Frage der ihres Liebsten harrenden Colma: „Why delays my Salgar, why the son of the hill, his promise?" ist die Apposition (the son of the hill) überflüssig und retardierend. Goethe läßt sie ebenso weg wie die Schmuckapposition in: „It is the voice of Alpin, the son of the song, mourning for the dead."

Aus „Colmas Klage" ist das etwas phrasenhaft wirkende: „what shall I say in your praise" in II fortgelassen.

Textkürzung durch Konzentration des Ausdrucks haben wir in der Wiedergabe von „Why tormentest thou me with fear?" durch „Warum ängstest du mich?" oder in „deine Stätte" für „the place of thine abode" oder, wenn „a tree with scarce a leaf" mit „ein entblätterter Baum" übersetzt wird. Eine gewisse Verkürzung des Textes und größere Konzentration erzielt Goethe in II häufig dadurch, daß er kürzere parataktisch angeordnete Sätze durch Aussparung eines Satzteils aneinander schweißt.

G.A. Bürger-Archiv

So z. B. heißt es für: „Arindal, thy bow was strong, thy spear was swift in the field; thy look was like mist on the wave —“ in II: „Arindal, dein Bogen war stark, dein Speer schnell auf dem Feld, dein Blick wie Nebel auf der Welle“. — Eine ähnliche Aussparung des finiten Verbs haben wir in („he heard of Morar's fame. Why did he not hear of his wound?“ = „Er hörte Morars Ruhm; ach, nichts von seiner Wunde?“ So auch in „Alpins Stimme war freundlich, Rynos Seele ein Feuerstrahl“, wo auch das „was“ ausgelassen ist. Hier sind selbstverständlich auch rhythmische Rücksichten maßgebend gewesen. Das Gleiche gilt auch bei der Aussparung des zweimal wiederholten „when“ der Stelle: „When all my children fell, when Arindal, the migthy, fell, when Daura, the lovely, failed“ = „da meine Kinder umkamen, Arindal der mächtige fiel, Daura, die Liebe, verging.“

Die Aussparung des pronominalen Subjekts aus rhythmischen Gründen zeigt sich besonders in den Eingangszeilen der Lieder von Selma: „Stern der dämmernden Nacht, schön funkelst du im Westen. Hebst dein strahlend Haupt aus deiner Wolke, wandelst stattlich deinen Hügel hin.“

Völlige Verschmelzung zweier Sätze zu einem haben wir für: „I touched the harp with Ullin; the song of mourning arose“ > „ich schlug die Harfe mit Ullin zum Gesange des Jammers“. Oder in der kurzen und glücklichen Übersetzung der Sätze: „The flies of the evening are on their feeble wings, and the hum of their course is on the field“ durch „das Gesumme der Abendfliegen schwärmt übers Feld“.

Das Streben nach größerer Deutlichkeit des Ausdrucks, das sich in II zeigt, ist durch den Zweck der Übersetzung zu erklären. Die „Lieder von Selma“ boten sich hier losgelöst von dem Ossianischen Gesamtwerk. Manches, das sich sonst durch Beziehung auf frühere Stücke für das Verständnis des Lesers leichthin geklärt hätte, sollte — da ja hier die Beziehungsmöglichkeit auf frühere Ossianische Kapitel fehlte — unmittelbar dem Begriffsvermögen des Lesers zugeführt werden. Aus diesem Grunde ändert Goethe die Stelle „Nought answered but the son of the rock“

G.A. Bürger-Archiv

[I: „niemand antwortete als der Sohn des Felsens“] — um in: „Nichts antwortete als die Stimme des Felsens“. Macpherson hatte die Anmerkung daruntergesetzt ‘by the son of the rock the poet means the echoing back of the human voice from the rock’. Goethe nahm diese Deutung unmittelbar in den Text mit auf; denn Werther als Vorleser der Lieder von Selma konnte unmöglich auf Anmerkungen angewiesen sein.

Die Worte „thick fly the thongs of the hide around his limbs“ sind nicht eindeutig genug; es könnte die Vorstellung entstehen, daß Errath hier gepeitscht würde. Goethe setzt, den Vorgang verdeutlichend: „fest umflocht er seine Hüften“.

Statt des ausdruckslosen ‘to go’ gibt er Verba der Bewegung, die zugleich die Situation klären. Z. B. „Whither has my Salgar gone?“ „Wohin hat sich mein Salgar verirrt?“ „I come to carry his love along the rolling sea; she went“ = „ich komme seine Liebe zu führen über die rollende See. Sie folgt ihm.“

Eine wörtliche Übertragung der Worte: „he heard their strife on the hill“ wäre für einen mit der Ossianischen Sprache nicht vertrauten Hörer unklar; Goethes Übersetzung „Er hörte ihren Wettgesang“ läßt keinerlei Unklarheit aufkommen. Dasselbe gilt von der auf den ersten Blick unklaren Fügung „when we contended“, die Goethe durch die poetische, wenn auch wortreichere Wendung „da wir buhlten um die Ehre des Gesangs“ verdeutlicht.

In der Anrede an den Abendstern:

> „Thou liftest thy unshorn head from thy
> cloud; thy steps are stately on thy hill“

klingt die Fügung „unshorn head“ für uns befremdlich. Goethe setzt in I dafür „lockig“, eine zweifellos mattere Übersetzung, die er dann in II mit „strahlend“ vertauscht. In beiden Goetheschen Übersetzungen geht hier allerdings das originelle Bild Simsonischer Kraft, das Macphersons Ausdruck in sich birgt, verloren, wird aber in II durch ein anschaulicheres von unmittelbarer Verständlichkeit ersetzt.

G.A. Bürger-Archiv

Um eine wesentliche Verdeutlichung handelt es sich, wenn Goethe die Stelle: „with thee, I would fly my father! with thee my brother of pride“ in II wiedergibt mit den Worten: „Mit dir wollt ich fliehen, verlassen Vater und Bruder, die Stolzen“. Diese Formung schloß die Möglichkeit eines Mißverständnisses aus. Selbst Ossiankenner waren durch falsche Interpungierung dieser Macphersonschen Textstelle zu irriger Auslegung verleitet worden. So deutet sie der Rezensent der Allg. Dtschen. Bibl.[1]) mit den Worten „mit dir wollt ich fliehen, mein Vater“ und fügt hinzu: („oder du, der du mir Vater bist“), mit dir, mein Bruder des Stolzes (d. i. „der du mir Bruder bist, auf den ich stolz sein könnte“.) — Übrigens hat Macpherson selbst später gefühlt, daß er mißverstanden werden könnte, und in der Ausgabe von 1773 die Eindeutigkeit des Textes durch Hinzusetzung der Präposition from zu „my father“ und „my brother“ sichergestellt.

Von besonderen Stilmitteln, die Goethe in dieser Übertragung gebraucht, ist die Alliteration zu erwähnen, die er ganz Ossianischer Diktion entsprechend nicht systematisch, sondern gelegentlich zur Hebung des Rhythmus verwendet. Allerdings sind nicht alle von Fittbogen[2]) angeführten Alliterationen des Textes von II als bewußt gesetzte Stabreime anzusehen.

Auch ein anderes Ossianisches Stilmittel wendet Goethe häufiger an als Macpherson. Dies besteht in der innigeren Verbindung zweier Sätze durch das gleiche betonte Wort. Diese Verknüpfuug zweier Sätze trägt zur Rhythmisierung der Sprache bei. Z. B.: „denn oft hatten sie das Grab Salgars gesehen, oft die finstere Wohnung der weißen Colma“. [Im Engl. fehlt das zweite „often“.] „Aber nimmer wird dich das Feld sehen, nimmer der düstere Wald leuchten vom Glanze deines Stahls!“ = „but the field shall see thee no more; nor the dark wood be lightened with the splendour of thy steel“.

1) Allg. Dtsche Bibl. 1783, Bd. 56, S. 118—20.

2) G. Fittbogen: „Die sprachliche und metrische Form der Hymnen Goethes“. Halle 1909. S. 94/5.

G.A. Bürger-Archiv

Der von Macpherson auf diese Weise betonte Parallelismus der Sätze „Future times shall hear of thee; they shall hear of the fallen Morar“ wird von Goethe durch die vermittelst Auslassung von Subjekt und Hilfsverb erzielte Zusammenrückung der gleichen Wörter noch stärker betont und in seiner rhythmischen Ausprägung noch straffer: „künftige Zeiten sollen von dir hören, hören von dem gefallenen Morar.“

Ein Gleiches finden wir in der Goetheschen Berrathonstelle des „Werther“: „Morgen wird der Wanderer kommen, kommen, der mich sah in meiner Schönheit“; und vorher: „Aber die Zeit meines Welkens ist nahe, nahe der Sturm der meine Blätter herabstört“ (= „the time of my fading is near, the blast that shall scatter my leaves“).

Besonders aber wird die rhythmische Kraft der Sprache in II durch die reichere Verwendung der Inversion gehoben. In den „Liedern von Selma“ bedient sich Macpherson selbst häufig dieser Satzform. Goethe hat 14 wirkungsvolle, den Rhythmus hebende Inversionen neu eingeführt. Dies ist weniger als Nachahmung Macphersonscher Sprache anzusehen, sondern mehr als Beherzigung Herderscher Lehren. Im 12. Stücke der ersten Sammlung seiner „Fragmente über die deutsche Literatur[1])“ hatte Herder den Wert der Inversion gewürdigt, sie als Charakteristikum der Sprache der sinnlichen Anschauung und des Affekts erklärt. „Der bloße Verstand“, so sagt Herder am Schlusse des 12. Stückes, „der nichts mit Auge und Ohr zu tun hat, folgt bloß der Ordnung der Ideen und hat also keine Inversionen“ — und eine Seite vorher — „So sind noch jetzt die Sprachen der Wilden, und alle alten Sprachen, die ursprünglich sind und das Gepräge des ersten sinnlichen Lebens führen, voll Inversionen“. Goethes Werther, der Mensch des Gefühls und künstlerischen Empfindens, sagt von dem pedantischen, nur verstandesmäßig arbeitenden Gesandten: „Von allen Inversionen, die mir manchmal entfahren, ist er ein Todfeind.“

An nur wenigen Stellen ist eine Inversion des Englischen mit regelmäßiger Wortstellung vertauscht, so in den beiden

1) Herders sämtl. Werke, hrsg. v. B. Suphan, Bd. I, S. 190—194.

G.A. Bürger-Archiv

Fällen, wo Goethe zum Prädikatsadjektiv das im „Werther“ überaus häufige modale „so“ hinzu setzt. „Calm is the noon of the day“; in II = „der Mittag ist so heiter“ — und „pleasant were ye both to me“, was Goethe noch in I durch: „lieb wart ihr mir beide“ wiedergibt, in II aber durch die Wendung: „Ihr waret mir beide so lieb“.

Die Endstellung des Adj. „lieb“ in Verbindung mit dem modalen „so“ läßt den Affekt voller ausströmen, als es bei der Inversion möglich gewesen wäre.

Die Einwirkung Herders auf den Goetheschen Stil zeigt sich auch noch sehr deutlich in der Verwendung der Simplizia statt entsprechender Komposita[1]). Wir stellten diesen Gebrauch schon bei Denis fest, der ihn wie Herder von Klopstock übernommen hatte.

Als Beispiele seien erwähnt: „sie klagten Morars Fall,“ — „trauern den Tod meiner Freunde —“; „Wann kehrtest du vom Kriege?“ „Wann wird es Morgen im Grabe zu bieten dem Schlummerer: Erwache!“ — Sagt I noch: „Stern der niedersinkenden Nacht“, so ändert II die Stelle um in „Stern der sinkenden Nacht.“

Während das Kompositum nicht allein den Verbalvorgang ausdrückt, sondern mit ihm zugleich Aktionsart oder die transitive Funktion, läßt das Simplex die Aufmerksamkeit rein dem Verbalvorgang zukommen. Der junge Goethe liebt diese gesättigten Simplizien, die sich auch in späteren Goetheschen Dichtungen finden.

Übersetzungsfehler zeigt die Goethesche Ossianübertragung nur wenige. In dem Satze: „my tears, Bruno, are for the dead“ ist „dead“ für den Singular angesehn worden; an anderer Stelle aber ist die gleiche Fügung richtig als Plural übersetzt worden. Die Worte „Conqueror“ in the field (Goethe: Eroberer im Felde) bedeutet hier „Sieger in der Schlacht“ [to conquer ist nicht nur „erobern“, sondern auch „siegen“].

Mißverstanden hat Goethe die Stelle „calm as the breast of the lake“, die er durch „ruhig deine Brust wie

1) s. Burdach: „Die Sprache des jungen Goethe“, Leipzig 1885, S. 177. s. Fittbogen: S. 41—43.

G.A. Bürger-Archiv

der See“ wiedergibt. Mit „breast“ ist hier die Oberfläche des Sees gemeint.

Der zweite Teil des typisch Ossianischen Epithetons „car borne“ ist mit „born“ = geboren verwechselt worden. Goethe schreibt „edelgeboren“ (in I). Dieser Übersetzung liegt der Gedanke zu Grunde, daß der „zum Wagen Geborene“ ähnlich wie der eques höheren Standes sei. II setzt dann vereinfachend „edel“.

Die Unterschiede zwischen II und III sind vorwiegend sprachlicher Natur. Die zweite Wertherfassung[1]), mithin auch die dazu gehörige Ossianübersetzung tilgt die Spuren der heimischen Mundart des Dichters. An die Stelle von „schröcklich, Küssen (= pillow), Gebürg, schluchsend“ treten die heute gebräuchlichen Lautformen. Verbalendungen auf — len, — let, — ren in I werden in II durch die modernen — eln, — elt, — ern ersetzt. (Z. B. trauren = trauern).

Der Gebrauch der starken und schwachen Flexion bei Adjektiven wird neuhochdeutscher Gepflogenheit gemäß geregelt.

Veraltete Wortformen werden in III ausgemerzt, nicht zum Vorteil der Übersetzung. So setzt III statt:

„Der Nebel ist gangen“: gegangen.
Statt: „Warum verzeuchst du zu kommen?“
für: „Why delayest thou thy coming?“
heißt es nun unwörtlicher: „Warum zauderst du . . .“?

Jene veralteten Formen entsprachen in II glücklich den Archaisierungen, die Macpherson gelegentlich vornimmt, z. B. der Nichtanwendung von to do in Frage und Verneinung, dem Gebrauch der Personalendung — eth. Z. B.:

Songs of Selma, Tauchnitz S. 211:
„. . . but thy son heareth thee not.“

Die geringen Änderungen in stilistisch — syntaktischer Hinsicht, die Goethe in III vorgenommen hat, erklären sich aus rhythmischen Rücksichten oder aus dem Streben nach Deutlichkeit der Darstellung und größerer Korrektheit des Ausdrucks.

1) s. Burdach, S. 178. s. Lauterbach, Einleitung S. 1.

G.A. Bürger-Archiv

Statt: „Ihr Haar floß schwer im unsteten Wind“ in II heißt es in III „Schwer floß ihr Haar im unsteten Wind“. Die Inversion bezweckt Veredelung des Rhythmus. Jedoch ist die Inversion des zweiten Satzes in „aber du wirst fallen wie Morar und wird der Traurende sitzen auf deinem Grabe“ zu Gunsten sprachlicher Korrektheit in III beseitigt: „Aber auf deinem Grab der Trauernde sitzen“ (wahrscheinlich ist „wird“ ausgelassen[1]). Die regelmäßige Wortstellung des Relativsatzes wird an der Stelle „ein entblätterter Baum, lang Gras, das lispelt im Winde“ wiederhergestellt durch die Änderung in „ein entblätterter Baum, langes Gras, das im Winde lispelt.“

Die Konkordanz attributiver Elemente zum Beziehungswort in Casus und Genus wird hergestellt, wenn der Satz: „Keine Hütte schützt mich vor dem Regen, verlassen auf dem stürmischen Hügel“ umgewandelt wird in „keine Hütte schützt mich vor dem Regen, mich Verlaßne auf dem stürmischen Hügel.“

Manche Veränderungen sind auch mehr logischer Natur[2]), so wenn der Plural durch den Singular übersetzt wird. Z. B.: Arindal betritt die Wogen [statt: „die Woge“ in II] — „hörte ich die Klagen meiner Tochter“ [statt: „die Klage“ in II]. In dem Satze „Er sah den kühnen Erath — band ihn an die Eiche, fest umflocht er seine Hüften; er füllte mit Ächzen die Winde“ — wird in III statt des pers. Pron. „er“ im letzten Satze das Wort „der Gefesselte“ eingeführt; wahrscheinlich, weil die grammatische Beziehung des Fürworts „er“ nicht augenfällig genug war.

Mit dem sicheren Blick für das Wertvolle hatte Goethe den „Liedern von Selma“ durch Einfügung in den „Werther“ zu dauerndem Leben verholfen. Mag man die Einschiebung dieses verhältnismäßig langen Ossianstückes als Schwäche in der Komposition des Ganzen ansehen, so möchten wir gerade diesen Teil des „Werther“ nicht missen. Wir könnten uns kein mächtigeres Motiv vorstellen für das zart-leidenschaftliche, halbirre Sichfinden in schmerzenvoller Liebe,

1) s. Lauterbach S. 66, Anm. 1.
2) s. Lauterbach S. 40.

G.A. Bürger-Archiv

als Goethe es in den „Liedern von Selma“ gefunden hat. Und kein Abschiedslied eines todbereiten Dichters hätte ergreifender klingen können als die Worte, die Goethe seinen Werther aus dem „Berrathon“ lesen läßt:

> „Warum weckst du mich, Frühlingsluft, du buhlst und sprichst: ich betaue mit Tropfen des Himmels. Aber die Zeit meines Welkens ist nah, nah der Sturm, der meine Blätter herabstört; morgen wird der Wanderer kommen, kommen, der mich sah in meiner Schönheit: ringsum wird sein Aug im Feld mich suchen, aber wird mich nicht finden.“

Hier ist unter Vermeidung Klopstock-Denisscher Prachtsprache der Ausdruck und Rhythmus Macphersonscher Poesie veredelt.

Die gewaltige Wirkung der „Leiden des jungen Werther“ und die Schönheit der Goetheschen Ossianübersetzung ließ die Kritik der damaligen Ossiankenner, die außer bei Denis jede Abweichung vom Masphersonschen Texte streng rügten, verstummen. In zeitgenössischen Kritiken anderer Ossianübersetzer hört man hier und da das Lob der Goetheschen Verdeutschung. So in der Rezension Petersens in den Frankfurter gelehrten Anzeigen[1]), wo der Kritiker vom „Feuer“ spricht, welches in dem Fragment in „Werthers Leiden“ herrsche. Im 56. Bande der Allg. Dtschen. Bibl. S. 118—120 wird Petersen zu seinen Ungunsten mit Goethe kontrastiert.

Von den späteren Übersetzern sagt zum Beispiel Schröder in der Vorrede zu seiner Übertragung des „Fingal“[2]), er habe „außer der Goetheschen Übersetzung in den „Leiden des jungen Werther“, die allerdings meisterhaft sei, nichts gefunden, was er als Vorarbeit betrachten könnte.“ Der Rezensent seiner Arbeit in der Allg. Lit. Ztg.[3]) erklärt, „ganz habe er dieses Muster nicht erreicht“.

Die Kritiker späterer Arbeiten, die grimmig alles befehden, was vom Macphersonschen Ossian ausgehend, die sogenannten Originale nicht berücksichtigt, wie Ahlwardt, nehmen zu der Goetheschen Arbeit naturgemäß nicht

1) Frankf. gel. Anz. 1782, S. 241.
2) „Ossians Fingal“ von Wilhelm Schröder. Erlangen 1800.
3) Allg. Lit. Ztg. 1801, S. 700.

G.A. Bürger-Archiv

Stellung. Wie sie über die Goetheschen „Lieder von Selma" als Ossianverdeutschung gedacht haben müssen, kann man aus den schonungslosen Kritiken ersehen, in denen sie bei anderen Übersetzern wie Jung, Schubart, Petersen Ausdruck, Wendungen und sonstige Übersetzungsgepflogenheiten tadeln, denen wir bei Goethe ebenfalls begegnen.

Wenn ein Rezensent der Stollbergschen Ossianübersetzung des Jahres 1806[1]) von Goethe sagt, er habe „durch Nachbildung der „Lieder von Selma" zuerst gezeigt, wie man Ossian übersetzen müsse", so trifft dies nicht in vollem Umfange zu. Es handelt sich bei Goethe um eine der besten Ossianübersetzungen, die wir kennen, die auch ihrerseits spätere Übersetzer beeinflußt hat. Sie ist aber durchaus nicht als Stilmuster einer Ossianübersetzung gedacht. Goethe war es ja nicht, wie den eigentlichen Übersetzern, z. B. Herder, darauf angekommen, die Eigentümlichkeiten des keltischen Barden genau wiederzugeben. Das Fremdartige, das ihm auch im deutschen Gewande hätte erhalten bleiben müssen, war von Goethe ausgemerzt worden. Stellenweise hat Goethe den Wortlaut poetischer gestaltet und den Text veredelt. Es handelte sich hier eben nicht um eine Übersetzung an sich, sondern um ein Kunstwerk schlechtweg, noch dazu um eins, das nicht einmal Selbstzweck war, sondern sich in Ausdruck und Rhythmus des „Werther" einzufügen hatte.

V. Lenz und einige Übersetzungen in zeitgenössischen Zeitschriften.

In einem gewissen äußeren Zusammenhange mit der Goetheschen Übersetzung der „Lieder von Selma" steht auch die Übertragung des Fingal von Jakob Michael Reinhold Lenz. Sie soll ebenso wie die Goethesche Straßburger Ossianübersetzung für Friderike Brion bestimmt gewesen sein. Goethe sandte die Lenzsche Übertragung an Jacobi, der sie unter dem Titel „Ossian fürs Frauenzimmer" in die „Iris" aufnahm[1]). Bürgers spöttisches Urteil in seinem Briefe an Goeckingk vom 25. I. 1779 bezeugt zwar seine Geringschätzung der Übersetzung, sagt uns aber nichts Charakteristisches mit den Worten:

„Die (Übersetzung), welche die Fräulein Iris zu Markte bringt, lispelt gar zu sehr".

Wenig, aber immerhin Zutreffendes sagt uns indessen darüber die Rezension der Allg. Dtschen. Bibl.[2]). Der Kritiker bezeichnet mit Recht den Stil als hart, abgerissen und undeutsch und belegt dies durch die Übersetzung der Worte:

„Cuchullin sat by Tura's wall; by the tree of the rustling leaf. His spear leaned against the rock. His shield lay on the grass by his side. As he thought of mighty Cairbar" — — usw.

Bei Lenz heißen diese Eingangszeilen:

„Cuchullin saß an Turas Felsen unter dem Baum mit raschelndem Laub, seinen Spieß gegen den massigten Fels gelehnt. Sein Schild neben ihm im Grase. Dacht an den mächtigen Cairbar" — — usw. usw.

Die Macphersonsche Satzkürze sucht Lenz hier durch Fortlassung der für das Verständnis weniger wichtigen Satzteile zu erreichen oder noch zu überbieten. Der Rezensent macht noch auf die falsche Übersetzung der Stelle:

„. . . his spear is a blasted fir"

durch

„sein Spieß gleicht einem Feuerstrahl"

aufmerksam. In diesem Falle hat Lenz „fir" mit „fire" verwechselt. Hier trifft der Rezensent auf den hervorstehendsten Zug der Lenzschen Arbeit, auf die Fülle falscher und sinnwidriger Übersetzungen.

In der Abhandlung Karl H. Clarkes: „Lenz' Übersetzungen aus dem Englischen[3])" finden wir eine ausführliche Besprechung des Lenzschen „Fingal". Hier macht Clarke besonders auf die häufigen Verwechslungen ähnlich aussehender englischer Wörter aufmerksam. Z. B.:

1) Allg. Lit. Ztg. 1808, Sp. 177—81.

1) „Iris", Düsseldorf 1775, Bd. III, S. 163—192; Bd. IV, S. 83—105; 1776, Bd. V, S. 87—107; Bd. VI, S. 335—53; Bd. VII, S. 563—80; Bd. VIII, S. 812—30.

2) Allg. dtsch. Bibl., Anhang zum 25.—36. Bd. 1780, S. 3425.

3) Zeitschrift f. vergl. Lit.-Gesch. u. Renaissance-Lit. Neue Folge, X. Bd. 1896, S. 117—150 und 385—418.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

„many were the deaths of his arms"
„viele waren die Thaten deines Armes".

Hier hat Lenz „death" und „deed" verwechselt, (Iris 5, 101), oder (Iris 8,815:)

„three chiefs who beheld the deed"
„drey Helden, die das tote Tier betrachteten".

„tremble" und „tumble" werden verwechselt, „lock" in Verkennung für „look" mit „Blick" übersetzt, „boar" wird stets durch „Bär" (statt durch „Eber") wiedergegeben, „They feasted in the hall" in komischer Verkennung des Sinnes durch „sie fasteten in der Halle" übersetzt. Als stimmungzerstörende Übersetzungen führt Clarke noch an: „eitler Pferdebändiger" (vain ruler of the car) oder „I hum — the songs of the heroes of old" = „ich brummte — — die Lieder der alten Helden." Wenn Ossians Feinde mit „Schurken" und „Elende" statt des einfachen englischen „foes" bezeichnet werden, so widerspricht das — wie Clarke mit Recht betont — ganz dem Ossianischen ritterlichen Charakter. Diese Ausdrücke und Wendungen wie „von diesen grimmig blickenden Kerlen" (of those that frown so high) zeigen so recht die Art des Sturm und Dranges, ebenso wie das häufige „ha!"

Besonders stilwidrig wirkt in Lenzens Ossianverdeutschung die Verwendung einiger Fremdwörter (z. B. „dissonanzenreich" oder „ihre Lineamente des Muts" für „their features of war.")

Während der Jahre 1777/8 kommen einige Verdeutschungen Ossianischer Episoden heraus, die mehr den Charakter der freien Bearbeitung haben. So enthält der „Teutsche Merkur" des Jahres 1777 gleich zwei solche Übersetzungen von ganz verschiedener Eigenart. Die erste[1]) bringt unter der Überschrift „Colma, eine celtische Geschichte" von B. G. B. die Episode von Comal und Galvina[2]). Die Übersetzung besteht aus 15 vierzeiligen Strophen, deren erster und dritter Vers männlich, deren zweiter und vierter weiblich enden. Nicht nur Form und Ausdruck der Nachdichtung sind ganz anders, sondern auch die Motive sind verändert.

1) Der Teutsche Merkur. Weimar 1777 II, S. 196/98.
2) „The Poems of Ossian". Ed. Tauchnitz, Fingal II, S. 284/85.

Kleidet sich Galvina bei Macpherson in ihres Geliebten Rüstung, um seine Liebe zu erproben („— would try his love"), so tut dies die Galvina unserer Nachdichtung rein aus Übermut; sie will ihren Helden überraschen. Durch das Ganze geht ein dem spröden Schotten ganz fremder anakreontischer Zug. Griechisch-römische Mythologie wird verwandt, namentlich in Zusätzen wie:

„Einst lockte ihn der goldne Strahl
Aurorens früh zum Jagdvergnügen."

oder „Colma, munter, jung und schön,
Verbarg oft spröde, was sie fühlte;
Doch eine Röte ließ ihn sehn,
Daß Amor mit dem Mädchen spielte."

In Strophe 12 heißt es:

„Die Lanze in der weißen Hand
Steht sie gerüstet vor der Höhle,
So stolz als je ein Hektor stand" usw.

Im folgenden Bande auf S. 193 der gleichen Zeitschrift[1]) finden wir eine freie Wiedergabe in Reimversen von Clamor Eberhard Schmidt (1746—1824). Hier ist aus den „Liedern von Selma" die Klage der unglücklichen Colma unter dem Titel „Colma, eine Kantate" wiedergegeben. Größere Abschnitte gereimter Zeilen von verschiedener Länge wechseln mit kürzeren liedhaften Strophengebilden. Die Verse sind flüssig und von einigem klanglichen Reiz; der Verfasser setzt aus Eignem viel hinzu, um die Dichtung empfindungsreicher und zarter zu machen.

So fügt er an die deutsche Wiedergabe der Worte: „lead me, some light to the place, where my love rests from the chace" die Verse, denen nichts im Englischen entspricht:

„Dürft' ich ihn wecken mit beflammtem Munde,
Mit weicher, lieber Liebeshand,
Wollt' ich's so lose, leise machen,
Entzückend sollte sein Erwachen
Gleich wie des Tages unter Rosen sein."

Wie weit sich Schmidt in überzarte Empfindelei verliert, zeigt der ganz unossianische Schluß von „Colmas Klage":

1) Der Teutsche Merkur. Weimar 1777, III, 193/98.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

„Schön betrauern will ich meine Schatten;
Wie den kleinen toten Gatten
Die verlassne Nachtigall."

Von Übersetzungen, die, wenn auch nicht durch ihren Wert, so doch durch besondere Eigenart auffallen, wären die in den Jahren 1778/9 in der Hamburger Zeitschrift „Wodan" erschienenen Versuche von Opin und F. L. Epheu zu nennen. Ersterer bringt die Apostrophe an die Sonne aus dem „Carthon". Das Ganze läßt der Verfasser in 5 Strophen zerfallen, deren je 8 Zeilen nach dem Schema a, a; b, c, c, b; e, e reimen, worin a und c weiblich, b und e männlich sind.

Ein schleppender Rhythmus, gequälte, meist billige Reime, Enjambements, die mit nur einem Worte über den Endreim hinweg in die nächste Zeile hineingreifen, sind an die Stelle des straffen Tempos getreten, in dem die Ossianischen Verszeilen gerade der berühmten Apostrophe einherschreiten.

Der Reim hat den Übersetzer zu lahmen Zusätzen gezwungen. Z. B. „when the world is dark with tempests, when thunder rolls and lightning flies" heißt bei Opin:

„Wenn die Orkane die Welt in nächtliches Grausen
Verschleyern; — Donner über uns brausen,
Neben uns Blitze die Nacht
Zerreißen —"

Wenn für „thy yellow hair flows on the eastern clouds": „(ich seh') dein goldenes Haar am Orient fließen" gesagt wird oder für:

„Age is dark and unlovely":
„ach! trüb ist die Szene des Alters",

so nimmt das der Dichtung den Ausdruck der Naivität und Einfachheit, der sich im Original mit dem der Erhabenheit in glücklicher Weise vereinigt.

In der kurzen Erwähnung der Opinschen und Epheuschen Arbeiten, welche die Allg. Dtsche. Bibl.[1]) des Jahres 1779 bringt, wird behauptet, daß die Opinsche „Nachahmung Ossians vorzüglich besser geraten" sei als die Epheus. In Wirklichkeit läßt sich kaum ein gröberes

1) Allg. Dtsche. Bibl, 1779 Bd. 87, S. 283/4.

G.A. Bürger-Archiv

Mißverstehen Ossianischer Poesie denken als aus der Opinschen Behandlung des Ossiantextes spricht. Immerhin läßt die Epheusche Übersetzung der „Temora" doch etwas mehr vom Wesen des Macphersonschen Ossian ahnen als Opin. Er hat den Text weit weniger schwülstig poetisiert. In diese jambische Übersetzung sind nicht soviele hochtrabende Schmuckwendungen eingeführt. Allerdings hält sie den Vergleich mit der Cromeschen Jambenübertragung nicht aus, deren Rhythmus durch die stets männlichen Versausgänge mehr an die energische Diktion des englischen Textes erinnerte. Epheu läßt seine Verse in weit überwiegender Zahl weiblich enden, wodurch der Klang des Ganzen dem Ossian fremder wird.

Auch bei ihm verliert die Sprache — wenn auch nicht im gleichen Maße wie bei Opin — viel von der Ossianischen Einfachheit. So wenn der Satz: „tell him I have raised the tomb of Cathol" wiedergegeben wird durch: „Sag ihm, wie sich durch mich schon Cathols Grab erhebt". Die Hinzufügung leerer Flickwörter wirkt störend, so ist dieses in dem eben erwähnten Satz eingefügte „schon" bedeutungslos. Unmittelbar vorher heißt es: „to-morrow (we) break the spears", bei Epheu dagegen: „auf morgen, da brechen Speere wir". Ebenso beeinträchtigen die fortwährend eingestreuten ha! und oh! die Wirkung. Wie schwächlich gegenüber dem englischen: „when Oscar scattered his foes" klingt die unvolkstümliche, an Klopstock gemahnende Wendung Epheus: „als vor Oskarn ihm der Feinde Zahl zerfloß".

Wendungen wie: „doch ergriff der König bald wieder Mut, und seine spitze Lanze" (für „the king at length resumed his soul and took his pointed spear") sind stilwidrig; „resumed" und „took" konnte nicht durch die konzentrierte Übersetzung „ergriff" wiedergegeben werden, da die beiden Objekte zu heterogene Begriffe darstellen, um von einem und demselben Verbum abzuhängen.

Trotz eingestreuter Interjektionen, die neben dem Zwecke der Versfüllung auch noch den der stärkeren Belebung haben, trotz der stärkeren Gefühlsbetonung

G.A. Bürger-Archiv

und emphatischer Wortwiederholungen (z. B. „Nimmer, nimmer steht Oskar auf“ für „Never shall Oscar rise“) wirkt Epheus jambische Übersetzung eintöniger als Macphersons freie Rhythmen.

VI. Kretschmann und Bürger.

Im Jahre 1779 bringt Karl Friedrich Kretschmann im Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde[1]) eine Nachdichtung eines Ossianischen Textes heraus, das Gespräch zwischen Connal und Crimora aus Carric-Thura (Tauchnitz S. 151,12—S. 152,5). Im nächsten Jahre erscheint im selben „Taschenbuche“ unter der Überschrift „Fingal und Hloda“ die Kretschmannsche Wiedergabe des Kampfes zwischen Fingal und dem Geiste Hloda, auch einer Episode aus Carric-Thura (Tauchnitz S. 146,22—S. 148,11.

Kretschmann glaubt, von Ossian auf den Charakter einer alten deutschen bardischen Dichtung schließen zu können und sieht nicht in den Ossianischen Überresten die großen Vorbilder des neuen Bardiets. Die griechischen abgemessenen Silbenmaße soll der moderne Barde möglichst vermeiden, also auch den Hexameter, „der doch ewig den Fehler habe...., daß er nicht teutsch und einem fremden, uns ohnedem feindlichen Volke nachgeahmt sei.“ Nur die Denissche Hexameterübersetzung nimmt er aus, bei der man die Wahl der Versart wegen der Schönheit des Versbaus nun einmal in Kauf nehmen müsse. Die Freiheit Ossianischer Diktion und der altdeutschen Überbleibsel soll sich der deutsche Dichter zu nutze machen, „den mannigfaltigen Rhythmus, die nach Beschaffenheit des Inhalts harmonisch tönende Periode aus kürzeren und längeren Zeilen, die sich aus allerlei Silben zusammenfügten.“ Er befürwortet die Verwendung des Reims, weil „er fürs Ohr von großer Anmut“ sei und „sein lieblicher Widerhall den Rhythmus erhebe“. Diesen Grundsätzen entsprechen die Kretschmannschen Ossianwiedergaben, die ebenfalls weniger

1) Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde. Leipzig 1779. X. Abt. S. 80—82. Leipzig 1780. XI. Abt. S. 7—13.

G.A. Bürger-Archiv

den Charakter einer Übersetzung als einer freien Bearbeitung tragen. Der Rezensent der „Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften“[1]) findet zwar auch, daß „ein Ossian, durchaus so übersetzt, zwar eigentlich nicht ganz Ossian geblieben“ sei, spricht aber den Wunsch aus, „Ringulph möge der Fragmente noch mehrere, diesen ähnlich, herausgeben“. Er sagt: „Der Wunsch irgend eines Kunstrichters, daß Denis statt seiner für Ossians Geist ganz unpassenden Hexameter Ringulphs Versart erwählt haben möchte, erwachte in uns.“ Dies ist die Wiederaufnahme des von Denis selbst ausgesprochenen Gedankens[2]), „einige Ossianische Gesänge auf den Rat eines ansehnlichen Kunstrichters in der Versart zu übersetzen, die der liebenswürdige Tändler (d. i. Gerstenberg) in dem „Gedichte eines Skalden“ angewandt habe.“

Herder hatte in seiner Kritik des 2. Bandes der Denisschen Ossianübersetzung gerade diese Partien der Übertragung „abscheulich“ gefunden, das Mißlingen allerdings auch teilweise aus Denis' Unfähigkeit, in Reimen zu dichten, erklärt. Tatsächlich lehrt ein Vergleich der von Kretschmann und Denis gemeinsam übersetzten Carrikthurastellen, daß letzterer sich mehr in wohlfeilen Reimen bewegt als Kretschmann. Dieser gibt seinem Bardenton durch den häufigen Wechsel von männlichen und weiblichen Reimen mehr Klang und Geschmeidigkeit. Die fast ausschließlich stumpf ausgehenden Denisschen Reime wirken eintönig und plump.

Dennoch zeigen die Kretschmannschen Nachdichtungen, wie wenig auch dieser den Charakter Ossianischer Poesie verstanden hat. Denis hat sich nie so weit vom Geiste Ossianischer Dichtung entfernt, wie Kretschmann es in diesen freien Nachdichtungen getan hat. Trotz wandelbarer Zeilenlänge, trotz der Freiheit des Silbenmaßes stellt sich bei Kretschmann ein manchmal geradezu mechanischer Rhythmus ein. Man vergegenwärtige sich die Eingangsverse zu Kretschmanns „Fingal und Hloda“:

1) N. Bibl. d. sch. Wiss. u. freyen Künste 1785, S. 70.
2) Denis' Ossianausgabe von 1768/69 8. Bd. S. 80.

G.A. Bürger-Archiv

„Schon glomm der junge Tag empor,
Die Wellen trugen ihn hervor
Aus schimmervollem Osten,
Als Fingal seine Halle verließ,
Die weißen Segel spannen hieß
Zur Fahrt nach Carrikthure,
Nach Inisthores Fürstenstadt,
Wo König Cathul Lager hat,
Sein Freund, Comalas Bruder.“ u. s. f.

In Zeile 17 tritt Änderung des Rhythmus ein:

„Schon sank die Nacht hernieder
Und nahm uns unsre Bahn,
Wir legten widerwillig
An Rothas Busen an“ u. s. f.

Das Ausfallen des erwarteten Reimes, das hier sogar systematisch verwandt ist (Zeile 3, 6, 9, 12), sonst nur gelegentlich eintritt, wirkt als allzu bequeme, ästhetisch aber wertlose Lockerung des Reimprinzips.

Noch auffallender als die formalen Verschiedenheiten der Macphersonschen und Kretschmannschen Texte ist die Willkür, mit der dieser den Geist der Dichtung umwandelt. Fortwährend sucht er die Ossianische Natur stärker zu beleben und die Darstellung an poetischen Bildern zu bereichern. So heißt es in „Fingal und Hloda“ für das Macphersonsche:

„The blue course of a stream is there.“
„Ein Bach mit seinem rischen
Gewässer schluchzte dazwischen.“

Für die Ossianische Knappheit der Sprache, namentlich in den Vergleichen, für die Präzision der Bilder hat Kretschmann keinen Sinn. Bezüglich eines den Berg hinuntersteigenden Heereszuges gibt Macpherson nur die eine prägnante Vorstellung:

„the sun is on their shields“.

Kretschmann sagt dafür:

„Die Sonne gaukelte zwischen den Lanzen auf ihren Schilden.“

Oder Macpherson:

„like a ridge of fire they descend the hill“,

dafür Kretschmann:

„so wandelt der funkelnde Felsenstrom
zwischen den Diestelgefilden“.

G.A. Bürger-Archiv

Diese Wiedergabe ändert das ursprüngliche, einfache Bild, macht es vorstellungsreicher, aber unklarer.

In dem Vergleiche:

„. . . that shield like the full-orbed moon when
she moves darkened through heaven.“

ist das tertium comparationis der matte Schimmer der runden Scheibe. Kretschmanns Wiedergabe ist hier ganz abwegig:

„. . . dem Vollmond gleich, der Erd' und Himmel
mit seinem reinen Licht erfüllt,
ob ihn gleich um und um
der düstre Regennebel verhüllt.“

Der Überschwang des Gefühls, dem sich Kretschmann in seiner Nachdichtung hingibt, offenbart sich in Übersetzungen solcher Stellen wie

„whose voice is that — pleasant as the harp of Carril?“

durch

„Weß ist der Willkomm, der mich grüßt,
tönend voll süßer, rascher Wonne?“

Crimoras warnende Worte lauten:

„that shield I bring, O Connal
But it did not defend my father.
By the spear of Gormar he fell;
thou may'st fall, O Connal.“

Bei Kretschmann dagegen lesen wir:

„Wohlan, so bring ich Dir den Schild.
Er möge dich erretten.
Doch trau ihm, Connal, nicht zu viel,
Er ist's, auf den mein Vater fiel,
Vermocht nicht, ihn zu retten.
Ach, ihn hatte Rinval; trug
ihn, als er mit Garmor schlug;
Weh mir! ihn nahm zum Ziel
Gormars Speer, und Rinval fiel.“

Nicht die wortreichere Darstellung an sich ist der Fehler. Wenn es gilt, einzelne Szenen aus dem Gesamtwerk herauszulösen, so sind vielfach genauer motivierende Darstellung und daher Textzusätze unumgänglich. Falsch aber ist hier die Klage Crimoras über den Verlust ihres Vaters. Macpherson gibt hier überhaupt keine Wehklage Crimoras. Er läßt sie den Tod des Vaters nur erwähnen zur Warnung

G.A. Bürger-Archiv

Connals. In ihrer Situation ist die Klage um den Vater künstlerisch nicht berechtigt, da in diesem Augenblick ihr Herz nur von Angst um den Geliebten erfüllt ist. Zu welchem Schwulst er sich im Gefühlsüberschwang versteigt, zeigen solche ossianfremden Zusätze wie „daß der Schild von meinem Herzensblute wie ein Becher überquillt."

Nach diesen Proben darf man ruhig gestehen, daß es für das deutsche Schrifttum keinen Verlust bedeutet, daß Kretschmann nicht, dem Wunsche seines Recensenten gemäß, „der Fragmente noch mehrere, diesen ähnlich", herausgegeben hat.

Im Jahre 1779 wurde im „Deutschen Museum"[1]) eine wertvollere Probe einer Ossianverdeutschung veröffentlicht, und zwar die Übersetzung der „Carrikthura" von

Gottfried August Bürger.

Im Jahre 1802 erschienen in der Karl Reinhardschen Ausgabe seiner Schriften noch die Übertragungen der „Comala" und „Cathloda"[2]). Den Verdeutschungen von „Carrikthura" und „Cathloda" liegt der englische Text der von Macpherson revidierten Ausgabe von 1773 zugrunde, wogegen sich Bürgers Wiedergabe der „Comala" eng an die ältere Fassung der Ossianischen Gesänge anschließt. Alle drei Stücke sind in rhythmischer Prosa verfaßt.

Bürger ist bestrebt, seiner Vorlage mit möglichster Treue zu folgen. Jedoch drängen sich hie und da Klopstocksche Ausdrücke, die Bürger wie alle Jünger des Sturm und Drangs aufgenommen hatte, in den Ossianischen Stil. Dies bezeugen die mannigfachen Composita wie „Wellengetümmel", „des Flammenballs Schwung", (für „the course of the meteor"), „. . . sein Schild, ein düstres Scheibenrund" (für „. . . his shield rises as a darkened orb)", . . . „in lautem Waffengeklirre" (für „. . . all their arms resound").

An Klopstock erinnert der häufige Gebrauch der mit der Vorsilbe „ent" komponierten Verba mit dem Dativ, z. B.:

1) Deutsches Museum. Leipzig 1779. I, S. 534—49.

2) Gottfried August Bürgers „Vermischte Schriften", Göttingen 1829, Bd. V, 3. Teil, S. 5 ff.

G.A. Bürger-Archiv

„Der Sonnenstrahl entglitt der Flur".
„Der Hirsch entsteiget dem Berge".
„Die Zähre entstürzet ihren Wangen".
„Den Bergen entsausten die Winde".
„Geheime Seufzer entstiegen ihr".

Auch die Verwendung der Komposita mit zer— geht auf Klopstocks Einfluß zurück. Als Beispiele mögen dienen:

„Du zerschwindest in nichts". S. 15.
„Der Fremdling — zerschaufelt — den Hügel umher." S. 22.
„Der Wind des Gebirges zerwehet ihr Haar." S. 29.
„Das Volk ist umher ins Gebirge zerscheucht." S. 31.
„Sie zerringen die weißen Hände." S. 42.

Ein Gleiches gilt von den in der Übersetzung auffallenden Komposita mit der Vorsilbe er —.

„Schnell erschreite Dein Grab," S. 31
„er erseufzte," S. 35
„erblaßt am Felsen liegt das Mädchen," S. 35.

Auch die mit —los zusammengesetzten Adjektiva sind für den Klopstockschen Einfluß charakteristisch:

„Er ist nicht blutlos durch das Gefild der Schlacht". S. 57.
„Spitzlos war der Speer in meiner Hand." S. 55.
„Gestaltlos zerfiel die Erscheinung."

Manchmal findet Bürger ganz treffende Ausdrücke. So ist das Wort „dweller" in der Formel „dweller between the shields, harp of Cona" sehr gut durch „Gesellin der Schilde" wiedergegeben. Gut in der Stimmung ist auch die Verdeutschung der Stelle: „The strife of Crona is past, like sounds that are no more" durch „der Krieg von Crona ist aus wie ein ausgesungenes Lied".

Die glückliche Übersetzung von „tall" durch „schlank" geht zweifellos auf die gleiche Goethesche Fügung in den „Liedern von Selma" zurück.

„They rushed into the strife of heroes" ist in lautmalender Charakteristik wiedergegeben durch „Sie klirrten in den Heldenkampf".

Durchaus sinnentsprechend — weit besser als alle anderen Übersetzer dieser Stelle — gibt Bürger die Wendung „stone of power" durch „Zauberstein" wieder.

Allerdings wird Bürger in seinen selbständigeren Formungen Ossianischer Gedanken nicht immer von sichrem

G.A. Bürger-Archiv

Geschmacke geleitet. Preziös klingt es, wenn er statt „blue eyed“ „himmeläugig“, statt „white handed“ „schwanenarmig“, statt „white bosomed“ „schwanenbusig“ sagt. Geschmacklos ist es, wenn er die Stelle „he rushed to seize the white armed maid“ in die Worte kleidet: „Er strebte nach dem Genusse des Mädchens mit den weißen Armen.“

Für Bürger sind gewisse Interjektionen, die er hie und da einstreut, charakteristisch. So „Ha!“ und namentlich „Hui!“ Z. B. „Hui! fuhren Fingals Gefährten empor, und ergriffen die mächtigen Lanzen“ oder „Ha! spotten würd' in Sora das Volk“. Im Anfang der „Comala“ heißt es: „Ich sah einen Hirsch an Crona's Strom — — — Hui! sprang er daher!“

Zu Anfang des zweiten „Duan“ des Gedichtes Kath-Loda[1]) stoßen wir wir auch auf die sonderbare Wortform „o'r“, die Bürger sonst wohl nirgends außer einmal in seiner Iliasübersetzung gebraucht. Unsere Stelle in Cathloda II lautet: „soll Fingals Schwert o'r ein andrer Krieger voran?“

Bürger nennt dies „einen gewagten Versuch, unsre fatalen langen Bindewörter ins Kurze zu ziehen“. Er fragt[1]): „Sollen uns solche Lumpenwörter, die fast gar keine Bedeutung an und für sich haben, noch länger bei unsrer Versifikation kujonieren?“ Er ist sogar geneigt, für „entweder - - - oder“ einfach „e'r - - - o'r“ zu setzen. Die oben erwähnte Kurzform setzt Bürger hier zur Verbesserung des Rhythmus.

Wie Goethe sucht er den Tonfall seiner Übersetzung durch Inversionen zu heben. Er macht stärkeren Gebrauch von der Alliteration als Macpherson.

Wenn Bürgers Übertragung auch nicht die Schönheit und Ausgeglichenheit der Goetheschen „Lieder von Selma“ erreicht, so darf sie doch — nächst der Goetheschen — für die beste Ossianische Prosaverdeutschung des 18. Jahrhunderts gelten.

1) Bürgers Werke. Göttingen 1829. V, S. 47, Zeile 8.

2) Bürgers Werke. Göttingen 1829. III, S. 223, Anmerkung zu Vers 83.

G.A. Bürger-Archiv

VII. Herder.

Wir gelangen nun zur Würdigung der Herderschen Übersetzungen aus Ossian. Schon in Königsberg hatte Herder sich unter dem Einflusse Hamanns für den schottischen Barden begeistert. Die Liebe zu Ossian hat ihn während seines ganzen Lebens nicht wieder verlassen. Wie selbständig er diese Dichtung auffaßt, sehen wir schon in den beiden Rezensionen des 25jährigen, die er der Denisschen Ossianausgabe von 1768/69 widmet. Er läßt sich nicht wie Denis und die meisten damaligen Ossianverehrer durch die Autorität eines Cesarotti oder des gelehrten Hugh Blair dazu verleiten, im Ossian ein dem Homer verwandtes Kunstwerk zu erblicken, sondern deckt scharfsinnig den kulturellen und nationalen Gegensatz zwischen dem griechischen Epiker und dem keltischen Lyriker auf. Hier sehen wir schon, wie es für Herder Selbstverständlichkeit ist, Form und Stil der Wiedergabe eines fremden Kunstwerks aus dessen Eigenart heraus zu entwickeln. Zwei Jahre später erfüllt er den jungen Goethe in Straßburg mit der Andacht vor Ossianischer Poesie. Ossian beflügelt Herder in seiner Begeisterung für die Lieder primitiver Völker. 1773 erscheint die Schrift „Von deutscher Art und Kunst; einige fliegende Blätter. Auszug aus einem Briefwechsel über Ossian und die Lieder alter Völker“. Auch hier ist der ihn immer wieder erregende Mißgriff der Denisschen Übersetzung der Ausgangspunkt, von dem aus er sich in lebendiger und fesselnder Weise über Volksliedpoesie und die Dichtung primitiver Völker ausspricht. Hinauf zu den Kaledoniern selbst zieht es ihn, die „Gesänge eines lebenden Volkes lebendig zu hören -- die Örter zu sehen, die allenthalben in den Gedichten leben, die Reste dieser alten Welt in ihren Sitten zu studieren! Eine Zeitlang alter Caledonier zu werden!“ Er erzählt uns hier, wie Ossian für ihn das große Erlebnis wurde, „wie er auf scheiterndem Schiffe, das kein Sturm und keine Flut mehr bewegte, mit Meer bespült und mit Mitternachtswind umschauert, Fingal las und Morgen hoffte“.

G.A. Bürger-Archiv

Wenn späterhin auch Harold ihn mit stichhaltigen Beweisen von der Unechtheit der Macphersonschen Ossiangesänge überzeugen wollte[1]), wenn auch Herder den Einwendungen anderer Ossiangegner Aufmerksamkeit schenkte, nie hat der Zweifel die Liebe zu den Ossianischen Liedern ersticken können.

Am ausführlichsten äußert er sich über die Herkunft der Ossianischen Dichtungen in dem Horenaufsatz des Jahres 1795[2]). Im ersten Abschnitt lehnt er den irischen Anspruch, daß Ossian nicht schottischen, sondern irischen Ursprungs sei, rundweg ab. Diese Frage erscheint ihm deshalb unwesentlich, weil Ossians Gedichte eben dem ganzen gälischen Völkerstamme gehörten.

Im zweiten Teile muntert er Macphersons Landsleute auf, alle nur möglichen Anstrengungen zu machen, den Urtext dieser Gesänge aufzufinden und „mit Melodien und Sprachterläuterungen ans Licht zu stellen". Wie auch der Vergleich Ossianischer Originalweisen mit Macphersons Übersetzung ausfalle, Macphersons Ruhm sei gesichert. Wenn seine Ausgabe den aufgefundenen Originalen entspräche, so habe er das Verdienst, den herrlichen Barden der Vergessenheit entrissen zu haben. „Oder empfing er nur den rohen Stoff und setzte mit Schöpferhänden zusammen, was er dagestellt hat, umso rühmlicher für ihn, umso belehrender für uns." Herder hält es sogar für berechtigt, wenn Macpherson „aus Ebräern, Griechen oder Neueren ähnliche feinere Züge hinzusetzt und seinem Fingal, seinem Ossian, seiner Bragela die edelste und zarteste Bildung gibt." Ja er ist nicht abgeneigt, „es einen heiligen Betrug zu nennen, wenn Macpherson unter der Maske Ossians den Schatz vieler aus anderen Zeitaltern gesammelter Schönheiten und der Empfindungen seines eignen Herzens in jene Dichtungen hineingelegt hätte."

Hatte man damals auch keine zuverlässigen historischen und philologischen Kriterien für die Frage nach der Echtheit

1) s. R. Haym, a. a. O. Bd. II, S. 606 ff.

2) „Die Horen". Bd. IV, Tübingen 1795 X. Stück S. 86—107. [s. Herders sämtl. Werke, hrsg. v. Suphan, Bd. 18 S. 446—62].

G.A. Bürger-Archiv

der Ossianischen Gesänge, so hätte man von einem Manne wie Herder eine entschiedenere Stellungnahme wohl erwarten dürfen. Zu kritischer Beurteilung konnte er sich aber bei seiner Liebe zu Ossian nicht aufschwingen, und so blieb er mehr Macphersons Anwalt als sein Richter. Am Ende seines Lebens[1]) hält er die einzelnen Fragmente von 1760 für die unverfälschten Zeugnisse Ossianischer Kunst. Spätere größere Stücke wie „Fingal" und „Temora" sind für ihn Zusammenschweißungen echt Ossianischer Poesien unter der Redaktion Macphersons, deren Gesänge man am besten wieder vereinzele und auseinanderschiebe.

Die Herderschen Ossianübersetzungen verteilen sich etwa über ein Dutzend Jahre. Ihr Vergleich gibt uns einen Einblick in die Entwicklung seiner Übersetzungskunst. Zwar zeigt sich in keinem der Ossianischen Stücke die große Kunst kongenialer Nachschöpfung, die wir an seiner Gestaltung etwa der Edwardballade[2]) oder der „Chevyjagd"[3]) bewundern. Wir sehen jedoch deutlich an den aufeinander folgenden Stücken seiner Ossianübertragungen, wie Herder von eigenwilliger Neuformung fremdsprachlicher Dichtung immer mehr zu strengster Formauffassung gelangt und immer bescheidner die eigne Persönlichkeit hinter der des Dichters verbirgt, dem er dienen will.

Den Herderschen Ossianübersetzungen liegt stets die erste Fassung Macphersons zu grunde. Im folgenden wird jedoch nach der leichter zugänglichen Tauchnitz-Ausgabe zitiert, soweit sie mit der älteren identisch ist.

Herders erste Nachdichtung, die im „Silbernen Buche" (1771) erscheint, ist eine Übersetzung aus „Darthula" (Tauchnitz S. 287, Zeile 10—18); sie trägt die Bezeichnung „Todeslied auf einen Helden"[4]). Es ist von Herder in

1) Adrastea. Hrsg. v. J. G. v. Herder. Leipzig 1808. Bd. V, 2 S. 340—48: „Vom Funde der Gesänge Ossians". (Herders sämtl. Werke, hrsg. v. Suphan Bd. 24, S. 302.)

2) Herders sämtl. Werke, Suphan Bd. 25, S. 476.

3) Dasselbe S. 480.

4) Dieses und die beiden folgenden Gedichte finden sich Bd. 25 S. 549—551.

G.A. Bürger-Archiv

vierhebigen Reimpaaren verschiedener Silbenzahl wiedergegeben. Der Ossianische Charakter wird allerdings durch den Reim stark entstellt. Die Reime kranken meist an einer gewissen Wohlfeilheit, werden vielfach mit abgegriffenen Partikeln bestritten. Manche Wendungen sehen deutlich nach Reimnot aus. Z. B.

„Dunkler Feuerdampf soll kühn
Als Schwert an seiner Seite glühn".

Doch schon in den nächstfolgenden Übertragungen gibt Herder den Reim endgültig für seine Ossiannachdichtungen auf. So in dem Gedichte „An den Mond" [1]), und dem „Trauergesang eines Mädchens" [2]).

Auch hier wandelt er noch den freien Fluß Ossianischer Poesie in fremde Form um. So zerlegt er den „Trauergesang eines Mädchens" in 7 Strophen, von denen jede nach Art der Sapphischen Strophe aus drei Elfsilbnern und einem adonischen Verse (⊥ ◡ ◡ ⊥ ◡) besteht. Ebenfalls ist die Apostrophe an den Mond, der Eingangsabschnitt der „Darthula", bei Herder strophisch und metrisch streng gegliedert. Das Gedicht besteht hier aus 7 durchweg jambischen Strophen, von denen die erste Zeile stets fünfhebig, die 2. vier-, die 3. sechshebig und die 4. dreihebig ist. Hier verfiel also Herder noch in denselben Fehler, den er zwei Jahre vorher bei Denis so scharf und treffend gerügt hatte.

Er mußte auch dem Metrum zuliebe dem Ossianischen Text Gewalt antun. Er sucht durch Hinzufügung von Worten die Zeilen aufzufüllen; die Dichtung wird unter seinen Händen sentimentaler; z. B. in dem „Trauergesang eines Mädchens" wird aus dem einfachen „The dreams of Inis-huna departed": „ach, er ist hin, der süße Traum der Jugend". Statt des einfachen: „While they behold them lonely in the midst of woe" setzt Herder: „die sie Jammer und Not umringt, schon matt, schon trostlos ächzend erblicken." Stellen wie „Are thy steps on the bosom of winds?" sind in den Worten „Wo in dem Schoß des

1) Aus Darthula, Tauchnitz S. 278—279,19.
2) Aus Temora IV, Tauchnitz S. 339,20 — Schluß.

G.A. Bürger-Archiv

Sturms sich schwingend, webet dein Fittig?" kaum noch zu erkennen.

„I have heard thy voice" heißt bei Herder „dessen Stimme mir - - - zum horchenden Ohre hinstahl."

Auch in der Apostrophe an den Mond [1]) (Anfang der „Darthula") nimmt Herder poetisierend Erweiterungen des Textes vor, wenn auch in bescheidnerem Maße. Gleich zur Beginn heißt es:

„Wie schön, du Himmelsmädchen und holdselig
Und schweigend sanft lacht dein Gesicht".

für:

Daughter of heaven, fair art thou! The silence of thy face is pleasant."

Für die einfachen Worte:

„Who is like thee in heaven, daughter of the night?
The stars are ashamed in thy presence, and turn aside their green sparkling eyes" [2])

sagt Herder:

„Wer an dem weiten, blauen Himmel,
Du, Kind der Nacht, gleicht Dir?
Sie wenden all ihr Auge weg, die Sterne
Umdämmern, schamgerötet, Dich, Du Lichteswandlerin."

Die bisher behandelten Herderschen Bearbeitungen Ossianischer Poesien sind durchweg nicht viel wertvoller als andere dilettantische Verdeutschungsversuche jener Zeit. Weit mehr als sie interessieren uns die Übersetzungen, die Herder in den „Volksliedern" erscheinen läßt. Es sind dies zunächst die beiden Stücke aus dem 7ten Buche „Temora", die Herder unter Benutzung jener ihm von Goethe zugesandten Übersetzungsproben herausgibt unter der Überschrift „Fillans Erscheinung und Fingals Schildklang" und „Erinnerung des Gesanges der Vorzeit". Beide Stücke [3]) gehen nicht auf den englischen Ossiantext, sondern auf die von Macpherson dem 7ten Temoragesange ange-

1) Herders sämtl. Werke, Suphan Bd. 25, S. 550.
2) Ossian's Works by James Macpherson, London 1762/63 S. 156/57. In der Ossianausgabe von 1773 (s. Tauchnitz S. 278/9.) lautet die Stelle: „Who is like thee in heaven, light of the silent night? They are ashamed in thy presence. They turn away their sparkling eyes."
3) Herders sämtl. Werke Suphan Bd. 25. S. 423—30.

G.A. Bürger-Archiv

fügte Probe des sogenannten keltischen Originals zurück. Das dritte Ossianische Gedicht der Volkslieder „Darthulas Grabesgesang“[1]) ist eine poetische Übertragung der Totenklage am Schlusse des englischen Darthulatextes. (Tauchnitz S. 288,31—289,3).

Welchen Anteil der junge Goethe an der Entstehung der Übertragung der beiden ersterwähnten Stücke hat, wurde bereits bei der Behandlung der Goetheschen Ossianübersetzungen dargetan. In manchen Teilen der von ihm übersetzten Stellen faßt Herder den Text in vierzeilige Strophen, folgt jedoch meist der Manier Macphersons, der den Text dieses Pseudooriginals in strophische Sinnesabschnitte von verschiedener Zeilenzahl zerfallen läßt. Dem Charakter des Vorbildes sucht Herder durch Kürze der Sätze, durch Fortfall des Artikels nahezukommen. Die Sätze folgen gedrängt aufeinander ohne Partikelvermittlung. Herder verzichtet hier nicht auf den uns fremden Gebrauch des keltischen malenden Genetivs auch bei Personennamen, z. B. in „blauaugigte Tochter Conmors des Hügels“, — — „Erwachte der König Erin's der Wellen“, — — „Du Mädchen Inisvina des Schwerts“ u. a. m. Statt deutscher Nebensätze stehen anakoluthe Fügungen. Alles dies gibt dem Ganzen die Wirkung einer rauh-barbarischen Dichtung.

Was im ersischen Texte oft garnicht künstlerisches Mittel ist, sondern lediglich idiomatische Eigenart, z. B. die Artikellosigkeit, Weglassung von Fürwörtern, u. s. f., wirkt in Herders Nachbildung manchmal als künstlerischer Ausdruck, z. B.

„Schlug an das Schild noch einmal;
Aufstand Krieg in den Träumen des Heers“.

Der fürwortlose Gebrauch des Verbs läßt die Handlung stärker wirken, der Fortfall des Artikels vor „Krieg“ läßt auch diesen Begriff prägnanter, gewaltiger auftreten.

Dadurch, daß sich dem keltischen Originaltext gemäß statt ausgeführter Sätze Substantiva ohne verbale Vermittelung, appositive Elemente aneinander drängen — wie Goethe es nennt: das nachklingend Pleonastische — entsteht

1) Herders sämtl. Werke, Suphan, Bd. 25, S. 423.

G.A. Bürger-Archiv

jedoch im Texte des Stücks „Fillans Erscheinung und Fingals Schildklang“ oft jene Dunkelheit, von der sich Herders spätere Übersetzungen freihalten. In manchen Ausgaben, z. B. der Hempelschen, haben sich die Herausgeber gezwungen gesehen, für eine ganze Reihe von Stellen Kommentare in Gestalt wörtlicher Übersetzungen des englischen Temoratextes darunter zu setzen. Vielfach werden diese streng philologischen Übersetzungen Herders durch Anlegung eines falschen Maßstabes unrichtig eingeschätzt. So wenn in dem Bande der Herderschen Volkslieder in Kürschners „Deutsche Nat.-Lit.“ behauptet wird[1]): „Herder hat wiederholt durch künstliche Beiwörter und Umschreibungen die Einfachheit des Originals verwischt“. In Wirklichkeit stehen aber alle diese Zusätze, die Herder hier vorgeworfen werden, wortgetreu im Original, allerdings nicht im englischen sondern im gälischen, dem Herder streng folgt, wovon sich jeder auch ohne Kenntnis der ersischen Sprache durch einfache Wortvergleichung überzeugen kann.

Einen ganz anderen Charakter trägt das Gedicht „Darthulas Grabesgesang“[2]). Es ist eine Übersetzung auf Grund des englischen Textes. Das Ganze ist in vier Strophen gegliedert, von denen die erste, zweite und vierte je vier Zeilen haben, die dritte jedoch sieben. Silbenmaß und Wortzahl sind frei. Diese Herdersche Nachdichtung wahrt treuer den Charakter der Vorlage als die Übertragungen des „Silbernen Buches“. Allerdings ist die Einfachheit des Ossianischen Ausdrucks noch nicht so ernstlich erstrebt wie in den drei Jahre später veröffentlichten Ossian-Übersetzungen Herders. So z. B. heißt es für „Truthil's race have failed“ in erweiterndem Ausdruck „Sie trauren um dich, den letzten Zweig von Truthils Stamm“. Statt „first of women“ setzt Herder „holdseliges Mädchen“. Das Ganze hat einen weicheren Ton und ist in der Stimmung viel zarter als das Original. Gleich zu Anfang ist das gröbere „daughter of Colla, thou art low“ in die be-

1) Dtsch. Nat. Lit. Herders Werke I,2, S. 229: Fußnote Zle 12.
2) Herders sämtl. Werke, Suphan, Bd. 25, S. 423.

G.A. Bürger-Archiv

seeltere Fügung „Mädchen von Kola, Du schläfst“ umgewandelt. Weitere Poetisierung erfahren die Stellen: (Tauchnitz. Darth.: S. 288,35 und S. 289,1): „the sun shall not come to thy bed . . .“ und „Retire o sun!“, indem beide wirkungsvoll von Herder parallelisiert werden durch: „Nimmer, o nimmer kommt mehr die Sonne . . .“ und „Auf immer, auf immer, so weiche denn, Sonne . . .“ Auch die Verwendung der figura etymologica „Du schläfst im Grabe langen Schlaf“ (für „thy sleep is long in the tomb“) ist poetisch wirkungsvoll, ist aber kein für Ossian charakteristisches Stilmittel.

Streng genommen hat Herders Übertragung von „Darthulas Grabgesang“ nach all diesem nicht den Charakter einer Übersetzung, sondern mehr den einer Bearbeitung. Im Gegensatz zu den meisten Bearbeitungen Ossianischer Texte haben wir hier jedoch keine Verfälschung, sondern eine Veredelung der ursprünglichen Dichtung vor uns. Das Ganze hat an Schönheit des Rhythmus gewonnen, noch mehr liedhaften Klang bekommen; die Stimmung ist tiefer und reiner.

Die reifsten Leistungen Herders in der Verdeutschung Ossianischer Poesien bringt das Jahr 1782. Diese Übersetzungen waren nicht Selbstzweck, sondern dienten zur Illustration gewisser Zusammenhänge, und zwar sollte die eine im „Teutschen Merkur“ erschienene Gruppe die Anschauungen der Kelten über das Leben nach dem Tode darstellen. Die andere Gruppe sollte die Personifikation von Naturerscheinungen bei ihnen veranschaulichen.

Die ersterwähnte Gruppe[1]), die wir in den Herderausgaben in den „Zerstreuten Blättern“ unter dem Titel „Das Land der Seelen“ finden, enthält den „Sterbegesang Ossians“ (Tauchnitz; Berrathon S. 380, 17 — Schluß), ferner die „Elegie auf den Tod Malvinas“ (Tauchnitz: Berrathon S. 374—76, 14) und ein nur wenige Zeilen umfassendes Stück aus dem „Krieg von Inisthona“ (Tauchnitz, S. 205, 7—11).

1) Herders sämtl. Werke, Suphan, Bd. 16, S. 328—33.

G.A. Bürger-Archiv

Die zweite Gruppe[1]) steht in der Abhandlung „Vom Geiste der Ebräischen Poesie“ und bringt die „Anrede an die untergehende Sonne“ (Tauchnitz, Carricthura S. 143), die „Anrede an die Morgensonne“ (Tauchnitz, Carthon S. 163, 32—164 Schluß), ferner die „Anrede an den Mond“ (Tauchnitz, Darthula S. 278—279, 13) und schließlich die „Anrede an den Abendstern“ (Tauchnitz, Lieder v. Selma S. 208).

In diesen Übertragungen des Jahres 1782 haben wir die strengste Worttreue, die von den Ossianübersetzern des 18. Jhs. überhaupt erreicht worden ist, und zwar ohne Minderung des poetischen Wertes.

Statt der fortlaufenden Prosa Macphersons gibt Herder dem Texte ein freies metrisches Gewand; die Prosazeilen werden bei ihm zu Versen von verschiedner Silbenzahl und Cadenz. Im Anfang des „Berrathon“ schließt er je vier Zeilen zu je vier Strophen zusammen; auch sonst tritt der vierzeilige Typ verschiedentlich in dieser Übersetzung auf. Im allgemeinen jedoch teilt Herder den Text in freie strophische Sinnesabschnitte von ganz verschiedener Zeilenzahl. Er übernimmt also die ersische Originalform, wie sie sich ihm in dem von Macpherson seiner Ausgabe von 1762/63 angefügten „Specimen of the Original of Temora Book VII“ darbot.

Gerade die verschiedenen Anreden an die Gestirne boten ja einen großen Anreiz zur Verdeutschung. Die erhabene Pathetik, in der hier Macphersons Dichtung dahinströmt, hatte fast alle Ossianübersetzer zu steigerndem Ausdruck verleitet. Besonders in diesen Stücken sind die meisten Übertrager wortreicher und prunkvoller im Ausdruck gewesen. Herder bleibt hier dem bewußt einfach gehaltenen Ausdruck Macphersons treu. Hin und wieder nur bildet er einfache Komposita statt genetivisch oder adjektivisch attributiver Wendungen. In „Ossians Sterbelied“ setzt Herder statt „the blast of the north: „der Nordhauch“, statt „gleaming in thy arms“ „glänzend in deinem

1) Herders sämtl. Werke, Suphan, Bd. 11, S. 297—300.

G.A. Bürger-Archiv

Waffenschmuck". In der „Elegie auf Malvinas Tod" übersetzt er: „on a rainy hill" mit „auf einem Regenhügel", in der „Apostrophe an die Morgensonne" heißt es für „glimmering light": „Schimmerlicht", in der „Anrede an den Mond" ist „the gates of the sky" durch „Himmelstor" wiedergegeben.

Er ersetzt etwas zu nüchterne Wendungen durch den poetischen Klang nicht störende Ausdrücke, so wenn er statt „the clouds rejoice in thy presence, oh moon" sagt: „Die Wolken freuen sich, wenn du kommst" oder statt: „the stars are ashamed in thy presence" „die Sterne sind beschämt, wenn Du erscheinst", So setzt er statt des flachen „pleasant" den Ausdruck „freundlich" (das Schweigen deines Angesichts ist freundlich") oder „Sanft sei deine Ruhe, lieblicher Strahl![1]) = „pleasant be thy rest, O lovely beam."

Wenn Macpherson für verschiedene Handlungen oft ein und dasselbe Verbum gebraucht, so ersetzt Herder solchen — auch für unser Gefühl manchmal viel zu allgemein und unbestimmt wirkenden englischen Ausdruck — je nach der Situation — jedes Mal durch ein anderes Verb von bestimmterem Vorstellungsgehalt. Man beachte z. B. die verschiedenen Wiedergaben von „to fail" in folgenden Fällen:

Tauchnitz, Berrathon S. 375, 2: „... after it [= the voice of Cona] has failed in the field" = „... die verhallt ist im Gefild."
Tauchnitz, Berrathon S. 382, 9: „... When the mighty have failed „... und Helden sanken hin."
Tauchnitz, Berrathon S. 279, 7: „... thou thyself shalt fail one night" =„... doch du, du selbst wirst auch einmal zu Nacht ausbleiben."
Tauchnitz, Berrathon S. 381, 30: „... the life of Ossian fails" „... das Leben Ossians sinkt.

Ausdruckseigenheiten des englischen Textes, die, ohne uns einen wesentlichen Zug Ossianischer Sprache oder Ossianischen Geistes zu verraten, deutschem Sprachgefühl zuwiderlaufen, übergeht Herder. So ahmt er den häufigen Passivgebrauch der Vorlage im Deutschen nicht nach.

1) „Elegie auf den Tod Malvinas" in „Das Land der Seelen" (Herders sämtl. Werke, Suphan Bd. 16, S. 323—33).

G.A. Bürger-Archiv

z. B. Tauchnitz, Berrathon S. 381, 31:
„My steps are not seen in Selma"
„In Selma sieht man meinen Schritt nicht mehr."

Im folgenden ist der Herdersche Ausdruck nicht nur deutscher Sprache gemäßer, sondern auch kürzer und poetischer: Tauchnitz, Berrathon S. 381, 27:

„The voice of Ossian has been heard;
the harp has been strung in Selma"
„Die Stimme Ossians sang,
die Harfe klang in Selma."

Statt der Futur- und Perfektformen des englischen Textes setzt Herder gern die strafferen, ursprünglicheren Zeitformen des Präsens und Präteritums.

Wo wörtliche Wiedergabe des Plurals deutschem Stilgefühl widerspricht, verwendet Herder den Singular. Z. B.

Tauchnitz, Berrathon S. 380, 36/7: „their dim faces shall hang with joy from their clouds and their hands receive their son"
„ihr dämmernd Antlitz wird sich niederneigen; von ihren Wolken werden sie freudig schaun, Und ihre Hand empfangen ihren Sohn."

Hierzu gehört auch das vorhin erwähnte Beispiel:

Tauchnitz, Berrathon S. 381, 31: „My steps are not seen in Selma"
„In Selma sieht man meinen Schritt nicht mehr".
S. 282, 7/8: „— the halls of his fathers forgot his steps"
„Die Halle der Väter vergaß auch seinen Tritt."
Tauchnitz, Darthula S. 279, 1: „— Sie wenden schnell ihr funkelnd Auge weg" (sparkling eyes)
S. 279, 8: „— Wenn sie ihr dunkles Haupt erheben —" (heads)

Wo es sich aber um den dichterisch individuellen oder eigentümlich nationalen Ausdruck handelt, da behält Herder sogar uns fremdartig berührende Bilder bei. So gibt er die Stelle „the ocean shrinks and grows again" wörtlich wieder: „Es schrumpft das Meer zusammen und wächset wieder", „Thou liftest thy unshorn head from thy clouds" = „hebst dein ungeschoren Haupt aus deiner Wolk' empor." (Goethe setzt „strahlend").

Die geringen Textzusätze dienen bei Herder nur dem klareren Verständnis, das ja für den Leser sicherer gestellt werden muß, als es bei der Lektüre des Gesamtwerkes zu sein braucht. So fügt er Wörter wie „zwar" hinzu;

G.A. Bürger-Archiv

namentlich das Kausalverhältnis, das Macpherson ohne bezeichnende Partikel rein aus dem Zusammenhange hervorgehen läßt, zeigt Herder durch sinnleitende Partikeln wie „denn", „weil", „darum" deutlicher auf. Daß er die Zahl der Inversionen vermehrt, entspricht ja seiner besonderen Vorliebe für dieses Stilmittel, das auch Macpherson als eine der wesentlichsten Stileigentümlichkeiten Ossians anführt. Wie Goethe und Petersen verwendet auch Herder gern zur Hebung des Rhythmus den Chiasmus, d. h. die Umkehrung der Wortfolge in parallelen Satzstrecken. Eine rhythmisch besonders wirkungsvolle Umformung dieser Art haben wir in der Herderschen Wiedergabe des Satzes:

Tauchnitz-Berrathon S. 382, 2/3: „The people are like the waves of the ocean: like the leaves of woody Morven."

„Das Volk ist gleich den Wogen des Meeres,
Dem Laube des waldigen Morven gleich."

Manchmal verläßt Herder die strenge Wortfolge der Alliteratien zuliebe, die er namentlich in der „Apostrophe an die Sonne" reicher verwendet.

Herder hatte durch Nachahmung biblischer Einfachheit und Einfalt in der Wortgebung den echt ossianischen Charakter bewahrt. Er hatte im Gegensatz zu den meisten Ossianübersetzern seiner Zeit erkannt, daß der allzu ausgiebige Gebrauch Klopstockscher Stilmittel für die Ossianische Poesie ebenso falsch war wie die abgegriffene Sprache des täglichen Lebens. Es wäre ihm leicht gewesen, hie und da statt irgend einer etwas fremd anmutenden, manchmal umständlicheren Ausdrucksweise eine gewandtere Fügung einzusetzen, wie es Bürger in seinen Ossianübertragungen tut, so wenn dieser etwa „Let thy return be in joy" gewandt durch: „und kehr in Wonne zurück" übersetzt. Herder bleibt hier bei dem umständlicheren „Und laß dein Wiederkommen in Freude sein". Dieser scheinbar etwas unbeholfene Ausdruck ist aber der Alltäglichkeit ferner und bringt uns den ungekünstelt ehrwürdigen Klang des Pathos alter Zeit.

Es ist Herder durch Nachschöpfung des Rhythmus gelungen, uns den Klang und damit erst den gleichartigen Eindruck des Orignals zu vermitteln. Hier beschritt er

G.A. Bürger-Archiv

nicht den Weg mechanischer Nachahmung, indem er den einzelnen Zeilen möglichst die dem Original entsprechende Silbenfüllung gab, ein Verfahren, das bei der mehr zur Einsilbigkeit neigenden englischen Sprache im Deutschen zu jener verständniserschwerenden und unschönen Gedrängtheit geführt hätte, die uns bei Ahlwardt so abstößt[1]).

Es kam ihm eben nicht darauf an, äußerlich „die wilde Ungleichheit des Silbenmaßes" darzutun, sondern auf Herausarbeitung der dem Kunstwerk natürlichen sprachlichen Musik. Das Charakteristische der Macphersonschen Rhythmik gegenüber der seiner meisten Verdeutscher (auch der Goethes in den „Lieder von Selma") ist der energischere Ausklang der kurzen Sätze. Es liegt dies selbstverständlich zum Teil im Charakter des Englischen, das ja in der größeren Einsilbigkeit seines germanischen Wortbestandes mehr männlichem Wortausgang zuneigt. Auffällig ist gerade in diesen Herderschen Übersetzungen das Überwiegen des männlichen Versausgangs. Vielfach wendet Herder auch den Satz so, daß das tonlich beschwerte Element — deutscher Wortstellung entgegen — ans Ende rückt. Auch hierdurch gewinnt der Satzschluß jene Energie, die er bei Macpherson schon allein nach dem englischen Accentgesetz erhält. Z. B.:

„. . . when thunder rolls and lightning flies."
„. . . wenn der Donner rollt und es fliegt der Blitz"

Ferner:

„Hast Du verlassen deinen blauen Lauf?"
„Die Wogen kommen, zu schauen Deine Schönheit".
„Du selbst wirst . . . .
Lassen deinen blauen Pfad am Himmel leer."

Im letzten Fall ist diese Wirkung durch die bewußt angewandte Allitteration noch verstärkt.

Herder war es geglückt, diese den Abhandlungen „Das Land der Seelen" und „Vom Geist der ebräischen Poesie" beigegebenen Ossianverdeutschungen von jedem

1) Die Gedichte Ossians aus dem Gälischen von Chr. W. Ahlwardt, Leipzig 1811.

G.A. Bürger-Archiv

Hauche fremder Art freizuhalten. Wenn wir auch heute Macphersons Werk wieder besser zu würdigen verstehen, so ist seine Wirkung auf die Welt ein für alle Mal dahin und somit auch die seiner deutschen Übersetzungen. Für uns Deutsche leben nur die „Lieder von Selma“ fort durch Goethes Übersetzung und Einfügung in den „Werther“. Die Stimmung des „Werther“ selbst ist für uns, die wir dem Empfinden jener Zeit so entfremdet sind, das beste Medium, um zum nachfühlenden Verstehen der Ossianischen Wehmut und Tragik zu gelangen, die gerade in diesem Stücke unleugbar echt sind. Aber auch Herders Übertragungen Ossianischer Poesien haben für uns unverlierbaren Wert. Sie künden uns den Ton der Erhabenheit, die ergreifend aus den Hymnen an die Gestirne klingt, erfüllen uns mit der Stimmung der Resignation, wenn sie in die Trauer über die Vergänglichkeit alles Irdischen austönen. Herder bringt uns in diesen Übertragungen des Jahres 1782 jene herrlichen Verse, die Ossians dichterisches Selbstbewußtsein künden, mit denen Macpherson die Ausgabe von 1783 schließen läßt. Ein Vergleich dieser Herderschen Verse mit den entsprechenden anderer Übersetzer, etwa Denis' oder Petersens zeigt, wie Herder unter Wahrung des einfachen Ausdrucks Sinn, Stimmung und Klang des Originals gleichwertig wiedergibt, sogar noch veredelt. Mancher Schriftsteller späterer skeptischer Zeiten, der seinen Lesern die einstige Begeisterung für die Schönheiten Ossianischer Dichtung begreiflich machen will, zitiert mit Vorliebe aus den Herderschen Übersetzungen des Jahres 1782. So Ludwig Chr. Stern[1]) in seinem Artikel„ Die Ossianischen Heldenlieder“. Im Jahre 1854, also in einer Zeit, wo Macphersons Werk meist nur der „wegwerfenden Verurteilung“ begegnet, unternimmt Dr. E. Lösch[2]) eine Ehrenrettung Ossians. In seiner von Begeisterung für Ossian erfüllten Abhandlung gibt er eine größere Anzahl längerer oder

1) Zs. f. vergl. Literaturgesch. N. F. Bd. 8. Weimar 1895. S. 51 bis 86 und 143—147.

2) Album des literarischen Vereins in Nürnberg für 1854, S. 98 bis 130 „Über den gälischen Dichter Ossian“ v. Dr. E. Lösch.

G.A. Bürger-Archiv

kürzerer Belegstellen nach verschiedenen Übersetzungen. An den Schluß aber setzt er, um seine Betrachtung möglichst stimmungsvoll ausklingen zu lassen, die Herderschen Hymnen an die Gestirne.

Für uns Deutsche haben Goethe und Herder als Dolmetscher des keltischen Barden dafür gewirkt, daß die letzten Worte des einst so gepriesenen, später so geschmähten Maphersonschen Ossian nicht ganz zu schanden werden, die in Herderscher Sprache lauten:

Aber es bleibt mein Ruhm!
Er wächst wie die Eich' auf Morven;
Sie hebt ihr breites Haupt dem Sturm
Und jauchzt im Laufe des Windes.

G.A. Bürger-Archiv

Lebenslauf.

Verfasser dieser Arbeit, Rudolf Friedrich Horstmeyer, Sohn des Zeichenlehrers Wilhelm Horstmeyer und seiner Frau Auguste, geb. Stein, evangelischer Konfession, wurde am 9. August 1883 zu Berlin geboren. Er besuchte das Andreas-Realgymnasium daselbst bis zur Unterprima und wandte sich dann der Bühnenlaufbahn zu. Nach zweijähriger künstlerischer Tätigkeit ging er wieder zur Schule zurück, um nach Erwerbung des Reifezeugnisses an der Universität Berlin Germanistik und neuere Sprachen zu studieren. Nach fünf Semestern verließ er Berlin und bezog die Universität Greifswald. Hier bestand er nach viersemestrigem Studium am 2. August 1914 die Prüfung für das höhere Lehramt.

Seine Lehrer waren in Berlin die Herren: Baesecke, Boruttau, Brandl, Delmer, Harnack, Heusler, Moore, Riehl, Roethe, Erich Schmidt, Spies, Thomas, Wilamowitz-Möllendorff, Wölfflin; in Greifswald die Herren: Ehrismann, Heller, Konrath, Macpherson, Pietsch, Plessis, Rehmke, Schwarz, Spies, Thurau, Zupitza.

Seit 1919 ist er in Karlshorst als Studienrat an der Kantschule (Realgymnasium und Oberrealschule) angestellt.

Die Anregung zu dieser Arbeit empfing der Verfasser von Herrn Professor Dr. Paul Merker in Greifswald, dem er sich tief verpflichtet fühlt für das ihm in so reichem Maße entgegengebrachte Interesse und Wohlwollen. Gleichzeitig spricht er auch Herrn Professor Dr. Stammler seinen besten Dank für freundlichst erteilten Rat aus.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv